

**Persönlichkeit in der Entscheidung
Über die Bedeutung
einiger persönlichkeits-theoretischer Ansätze
für die Verhaltensprognose
in Entscheidungs-Situationen**

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des Grades eines Doktors

der

Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.)

am Fachbereich Psychologie

der Philipps-Universität Marburg/Lahn

vorgelegt von

DIETHARD HELMUT KUHNE

aus Celle/Niedersachsen

Marburg/Lahn (1976)

Persönlichkeit in der Entscheidung
Über die Bedeutung
einiger persönlichkeits-theoretischer Ansätze
für die Verhaltensprognose
in Entscheidungs-Situationen

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des Grades eines Doktors

der

Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.)

am Fachbereich Psychologie

der Philipps-Universität Marburg/Lahn

vorgelegt von

Diethard Helmut Kuhne

aus Celle/Niedersachsen

Marburg/Lahn (1976)



Vom Fachbereich Psychologie der Philipps-Universität
Marburg/Lahn als

Dissertation angenommen am 15. 1. 1976

Tag der mündlichen Prüfung am 22. 1. 1976

Berichterstatter: Prof. Dr. Th. Herrmann

Mitberichterstatter: Prof. Dr. K.-H. Stäcker

Inhalt

0.	Einleitung	1
1.	Theoretische Ansätze in der Persönlichkeitsforschung	1
1.1.	Theorie der Überdauernden Persönlichkeitszüge	1
1.2.	Theorie der Verhaltensspezifität	4
1.3.	MISCHELS Versuch zur Rekonzeptualisierung der Persönlichkeit	6
1.4.	Kritik an MISCHELS Rekonzeptualisierung	12
2.	Darstellung der Untersuchungsgegenstände	14
2.1.	Das Persönlichkeitskonstrukt Repression-Sensibilisierung	15
2.1.1.	Selbstbeurteilung und Konfliktbereitschaft	16
2.1.2.	Psychophysiologische Reaktivität	18
2.1.3.	Kognitives Leistungsverhalten	21
2.2.	Empirischer Teil I	
2.2.1.	Erwartungen für das Verhalten von Repressoren und Sensibilisierern in Entscheidungssituationen	27
2.2.2.	Untersuchungsmaterial	28
2.2.3.	Variablen und ihre Operationalisierung	30
2.2.4.	Versuchspersonen	31
2.2.5.	Versuchsdurchführung	32
2.2.6.	Datenanalyse und Ergebnisse	35
2.2.7.	Interpretation und Diskussion	39
2.2.7.1.	Über einige Einwände gegen das R-S-Konzept	41
2.2.7.2.	Überprüfung der Versuchsbedingungen	46
2.2.7.3.	Einschätzung der Befunde und Schlussfolgerungen	57
2.3.	Der kognitive Stil Reflexivität-Impulsivität	59
2.3.1.	Kognitives Leistungsverhalten beim Problemlösen	61

2.3.2.	Über die Trainierbarkeit der Reflexivität	64
2.3.3.	Refl-Imp und emotionale Aspekte	67
2.4.	Empirischer Teil II	
2.4.1.	Erwartungen für das Verhalten von Refl und Imp in Entscheidungssituationen	72
2.4.2.	Variablen und ihre Operationalisierung	73
2.4.3.	Versuchspersonen	74
2.4.4.	Versuchsdurchführung	75
2.4.5.	Datenanalyse und Ergebnisse	76
2.4.6.	Interpretation und Diskussion	81
2.4.7.	Einschätzung der Befunde und Schlußfolgerungen	86
3.	Versuch einer theoretischen Fundierung der Verhaltensprognose in sozial-relevanten Entscheidungssituationen	87
3.1.	Erwartung, Konflikt und Erregung	87
3.2.	Situationsanalyse in Begriffen der erregungstheoretischen Ansätze	93
3.3.	Empirischer Teil III	
3.3.1.	Erwartungen für die Beantwortung von theorielevanten Items	97
3.3.2.	Datenanalyse und Ergebnisse	101
3.3.3.	Interpretation und Diskussion	104
3.4.	Gesamteinschätzung der Befunde	110
4.	Zusammenfassung	118
5.	Literatur	129
6.	Anhang	139
	Liste 1: Argumente zu den Fragestellungen	139
	Liste 2: Instruktion (Zweiter Teil)	144
	Abbildungen: Matching Familiar Figures Test (Erwachsenenform)	145
	Tabellen	159
	Lebenslauf	168

O. Einleitung

Wann immer Menschen einander begegnen und interagieren, ergibt sich die Notwendigkeit, den jeweils anderen zu beurteilen und Erwartungen zu entwickeln, die sich auf dessen kommendes Verhalten beziehen. Die Angemessenheit solcher Einschätzungen ist davon abhängig, auf welche Art von Daten sie gestützt und welche "naiven" oder wissenschaftlichen Theorien über Persönlichkeit zugrundegelegt werden (vgl. LAUCKEN, 1974).

Innerhalb der psychologischen Wissenschaft gibt es unterschiedliche Standpunkte hinsichtlich der Frage, worauf Verhaltensprognosen zu stützen seien, was an der Diskussion zwischen "Personalisten" und "Situationisten" deutlich wird, die sich in den letzten Jahren intensiviert hat (vgl. zur Kurzeinführung GRAUMANN, 1975).

Zu dieser Diskussion soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. Dies wird in der Art geschehen, daß im ersten Teil die theoretischen Ausgangspositionen und Grundannahmen der im Widerstreit stehenden Eigenschaftstheoretiker einerseits und Spezifitätstheoretiker andererseits vorgestellt und in Anlehnung an MISCHEL (1973) kritisiert und weiterentwickelt werden. Als vorläufiges Ergebnis dieser theoretischen Analyse wird zu zeigen sein, daß sich Menschen in Klassen von gleichartigen Situationen je spezifisch verhalten. Prognosen wären dann am erfolgreichsten, wenn Kenntnisse darüber vorlägen, wie Menschen die entsprechenden Reizkonstellationen kognitiv-emotional verarbeiten und wie sie sich in ähnlichen Situationen verhalten.

Im zweiten Teil soll zunächst das Persönlichkeitsmerkmal "Repression-Sensibilisierung" (BYRNE, 1964) als Repräsentant des eigenschaftstheoretischen Ansatzes daraufhin überprüft werden, ob es relativ eng umschriebene

Vorhersagen auf das Verhalten in Entscheidungssituationen (Informations-Suche, Entscheidungsgeschwindigkeit) erlaubt. Ebenso wird mit dem kognitiven Stil "Reflexivität-Impulsivität" (KAGAN, 1965) verfahren, wobei angenommen wird, daß das entsprechende Erfassungsinstrument (Matching Familiar Figures Test) Strukturelemente aufweist, die denjenigen ähneln, die auch in den Entscheidungssituationen wirksam sind, so daß mithin beide Reizkonfigurationen derselben Situationsklasse zugeordnet werden können.

Der dritte Teil schließlich wird sich damit zu befassen haben, wie die zunächst nur intuitiv angenommene Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Situationen theoretisch fundiert werden kann. Hierzu wird für den speziellen Fall des Entscheidungsverhaltens auf erregungstheoretische Ansätze im Sinne von BERLYNE (1960), EPSTEIN (1967) und LAZARUS (1967) zurückgegriffen. Auf der Grundlage einer entsprechenden Situationsanalyse soll sodann gezeigt werden, daß die Beantwortung einiger weniger erregungstheoretisch begründeter Fragen bzw. Statements eine bessere Vorhersage des Entscheidungsverhaltens erwarten läßt als die Orientierung an globalen Punktskizzenwerten herkömmlicher Fragebogenverfahren.

1. Theoretische Ansätze in der Persönlichkeitsforschung

Persönlichkeitsforschung ist ein wissenschaftlicher Sachbereich, der in der Psychologie von Beginn an einen hervorragenden Platz eingenommen hat (vgl. HOFSTÄTTER, 1971). Abhängig von den wissenschafts- und gesellschaftshistorischen Bedingungen entwickeln sich mit der Zeit unterschiedliche theoretische Betrachtungsweisen darüber, wie Persönlichkeit erforscht werden könne (Forschungsstandpunkt), was unter Persönlichkeit zu verstehen sei (Theorie) und womit Persönlichkeit angemessen abgebildet werden könne (Modell) (hierzu: WIGGINS, RENNER, CLORE & ROSE, 1971).

Für wissenschaftliche Beiträge zu diesem Thema ist es daher sinnvoll und für deren Einschätzung wesentlich, den angesprochenen Forschungs- und Theorie-Zusammenhang zu verdeutlichen (HERRMANN, 1969, 23 ff.).

Ausgehend von einem Verständnis der Psychologie als empirischer Wissenschaft, die nach allgemeingültigen Gesetzen sucht (vgl. HERRMANN, 1971), mit denen menschliches Verhalten und Erleben beschrieben und erklärt werden kann, lassen sich mindestens zwei Theorie-Ansätze herausstellen, deren Grundannahmen im Widerspruch zueinander stehen. Es handelt sich dabei um die Theorie der Überdauernden Persönlichkeitszüge einerseits und um die Theorie der Verhaltensspezifität andererseits (vgl. HILGARD, ATKINSON & ATKINSON, 1971).

1.1. Theorie der Überdauernden Persönlichkeitszüge

Ausgangspunkt dieses Ansatzes ist die Einschätzung, daß sich Menschen hinsichtlich mehrerer Persönlichkeitsmerkmale voneinander unterscheiden lassen. Diese Persönlichkeitsmerkmale (Persönlichkeitszüge, Eigenschaften, engl.: traits) lassen sich nicht direkt beobachten, da sie keinen gegenständlichen Charakter haben; es handelt sich

bei ihnen somit um theoretische Konstruktionen. Um nun Aussagen darüber zu ermöglichen, in welchem Ausmaß einem Individuum ein bestimmtes Persönlichkeitsmerkmal zukommt, ist es notwendig, diese Eigenschaft in Verhaltensweisen zu übersetzen (Operationalisierung), deren Auftreten in bestimmten Situationen als Indikator für das Vorhandensein dieser Eigenschaft gewertet werden kann. Es wird also von der Existenz bestimmter Verhaltensweisen auf zugrundeliegende Dispositionen geschlossen, die als relativ situationsüberdauernd angesehen werden.

Darüberhinaus wird angenommen, daß sich die Gesamtmenge der vermuteten Persönlichkeitszüge strukturieren läßt, derart, daß bestimmte Eigenschaften untereinander in engerer Beziehung stehen als je eine von ihnen zu anderen. Die Konstruktion von Persönlichkeitszügen und deren Strukturen ermöglicht es, die aufgenommenen Verhaltensdaten von Personen nach bestimmten Zuordnungsgesichtspunkten zu organisieren und zu integrieren, so daß jedem Individuum innerhalb dieses Netzwerkes von Merkmalen ein bestimmter Ort zugewiesen werden kann, wie es z.B. von CATTELL (1973) in Form eines "trait profile" nahegelegt wird.

Die "trait"-Theorie-Ansätze sind wissenschaftsmethodisch nomothetisch orientiert (vgl. WINDELBAND nach GRAUMANN, 1960) d.h. sie sind danach bestrebt, allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten zu entdecken und zu formulieren. In diesem Zusammenhang nehmen psychometrische Verfahren in der Diskussion um die Erforschung der Persönlichkeit einen zentralen Platz ein.

In den meisten Fällen werden Fragebogen, die von der untersuchten Person selbst auszufüllen sind und mithin Q-Daten (vgl. HERRMANN, 1969, S. 148 ff.) liefern, dazu benutzt, der untersuchten Person einen Ort auf der Persönlichkeitsdimension zuzuweisen, deren Messung der

Fragebogen vorgibt. Dieses geschieht gewöhnlich gemäß dem "kumulativen Modell" (WIGGINS et al, 1971, S. 126), indem die Anzahl der positiv (im Sinne des Merkmals) beantworteten Items als Maß für die Ausprägung dieser Eigenschaft angesehen wird. Die Items, die den Persönlichkeitszug indizieren, werden aufgrund von korrelationsstatistischen Untersuchungen an einer möglichst großen Population aus einer Vielzahl von Fragen oder Feststellungen selektiert.

Wesentlich ist, daß Aussagen über die Persönlichkeitsstruktur einer bestimmten Person erst dadurch möglich werden, daß die Ausprägung und der Zusammenhang der Eigenschaften in einer repräsentativen Grundgesamtheit bekannt sind.

Auf dieser Grundlage kann die Position eines einzelnen auf einer bestimmten Persönlichkeitsdimension in Relation zur Gesamtpopulation bestimmt werden: "Dieses Muster von zusammenhängenden und unabhängigen Eigenschaften gestattet die Spezifizierung der Hauptdimensionen der Persönlichkeit. Es ist somit eher möglich, Individuen in Begriffen dieser strukturellen Dimensionen zu vergleichen als nur in Begriffen einer Eigenschaft allein" (WIGGINS et al, 1971, 124).

Die Kenntnis der individuellen Position einer Person auf einer durch einen Fragebogen operationalisierten Persönlichkeitsdimension ist eine notwendige, nicht aber hinreichende Voraussetzung für die Vorhersage des Verhaltens in zukünftigen Situationen. Vielmehr bedarf es eines theoretischen Bezugssystems der vermuteten Eigenschaften, um den Zusammenhang zwischen Konstrukt und Verhalten zu fundieren. Prognosen sind erst dann wissenschaftlich sinnvoll, wenn sie theoretisch abgeleitet und als falsifizierbare Hypothesen formuliert werden können (vgl. HERRMANN, 1973, S. 59 ff).

Die empirische Basis solcher Vorhersagen kann demnach nicht auf die Beantwortung von Fragebogen-Items beschränkt bleiben, sondern muß nach experimenteller Bestätigung trachten. Erst wenn nachgewiesen werden kann, daß die Ausprägung einer bestimmten Eigenschaft unter bestimmten experimentellen Bedingungen mit einem bestimmten, aus der zugrundeliegenden theoretischen Konzeption abgeleiteten Verhalten einhergeht, kann dies als Beleg für die Angemessenheit des entsprechenden Konstrukts gelten.

1.2. Theorie der Verhaltensspezifität

Nach Auffassung der Theoretiker des sozialen Lernens (vgl. u.a. BANDURA, 1969) ist es unzulässig, von Persönlichkeitszügen im Sinne von Überdauernden und differenzierenden Dispositionen zu sprechen: "Es gibt keine generellen Eigenschaften, nur unspezifische, wenngleich u.U. habituelle Reaktionsweisen auf bestimmte Reizkonstellationen (Situationen)" (GRAUMANN, 1960, 108). Im gleichen Sinne formulieren WIGGINS et al. (1971, 500) die zentrale Behauptung der Theorie des sozialen Lernens: "Individuelle Verhaltensdifferenzen zwischen Menschen sind die Konsequenz der Variationen in den Lernbedingungen, denen Individuen ausgesetzt gewesen sind."

Die aus der Tradition des Behaviorismus entstammenden Auffassungen haben das Individuum ursprünglich nur als Medium zum Gegenstand, das zwischen bestimmten kontrollierten Reizen und davon abhängigen Reaktionen vermittelt. Bedingungen, die nicht der unmittelbaren Beobachtung und Messung zugänglich sind, haben daher für "naive" Behavioristen keine wissenschaftliche Relevanz. Allerdings zeigt die weitere Entwicklung des behavioristischen Ansatzes, daß bestimmte Annahmen über Vorgänge in der "black box" Organismus notwendig sind. TOLMAN spricht daher von "intervenierenden Variablen", die zwar nicht direkt beobachtbar aber aus dem Verhalten in bestimmten Situationen zu schließen sind.

Zu den intervenierenden Variablen gehören an prominenter Stelle "Erwartungen", "kognitive Landkarten" (TOLMAN, 1951), "kognitive Schemata" (PIAGET, 1946) bzw. "kognitive Strukturen" (z.B. NEISSER, 1974). Einen zentralen Ort nehmen kognitiv-psychologische Begriffe wie "Bild" und "Plan" bei MILLER, GALANTER & PRIBRAM, (1960, dt. Übers, 1973) ein. Schon die Definition dieser Begriffe macht deutlich, daß auch "gelernte" Behavioristen ohne bestimmte Annahmen über person-interne Sachverhalte nicht auskommen. Unter "Bild" verstehen die Autoren all das gehäufte Wissen, "das der Organismus über sich selbst und seine Umwelt gesammelt hat" (1973, 27); der "Plan" ist zu sehen als eine Hierarchie von Instruktionen, die eine vorgeschriebene Reihe von Handlungen so steuert, daß sie in der richtigen Reihenfolge ausgeführt werden" (1973, 25).

Diese Überlegungen, die von MILLER, GALANTER & PRIBRAM mit dem Begriff "subjektiver Behaviorismus" etikettiert werden, scheinen nahezulegen, eine idiographische Wissenschaftsmethode zu verfolgen; denn: "Man muß im Grunde die spezifische individuelle Sicht der Situation erfassen, um darüber aussagen zu können, wie eine bestimmte Reizkonstellation eine Reaktion auslöst" (THOMAS & FEGGER, 1971, 152).

Die Theorie des sozialen Lernens bezieht sich nun aber auf das nomothetisch beschreib- und erklärbare Verhalten von Menschen in bestimmten Situationen, wobei den bislang individuell historisch wirksamen Verknüpfungsfäden (HULL, SPENCE, SKINNER) und nachgeahmten Vorbildern (BANDURA, z.B. 1969) eine hervorgehobene Bedeutung zugeschrieben wird.

Kennzeichnend für die Verfechter einer Theorie der Verhaltensspezifität ist deren allgemeinpsychologisch orientiertes methodisches Vorgehen. Die überwiegende Zahl von Befunden ist unter experimentellen Bedingungen gewonnen

worden. Dabei ist das Erkenntnisinteresse auf die Aufdeckung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten des Verhaltens gerichtet. Die möglichst umfassende Kontrolle der Untersuchungen hat zur Folge, daß die Reaktionen der Versuchspersonen ohne große Schwierigkeiten oder Zusatzannahmen auf die vom Experimentator festgelegten Bedingungen zurückgeführt werden können. Gleichwohl ist die Generalisierungsfähigkeit der so ermittelten Befunde stark eingeschränkt. Darüberhinaus ist die Beschränkung von menschlichen Individuen in psychologischen Laborversuchen nicht problemlos (hierzu: HOLZKAMP, 1968, 1972, aber auch WESTMEYER, 1973) und macht Verallgemeinerungen relativ fragwürdig.

Auf der Grundlage allgemeinspsychologisch formulierter Gesetzesaussagen können Verhaltensvorhersagen für jedes Individuum vorgenommen werden, wenn die Reizgegebenheiten der Situation und die Art ihrer Auswirkungen auf die Menschen bekannt sind.

"Die Betonung, die von den Theoretikern des sozialen Lernens auf die Spezifität (des Verhaltens) gelegt wird, hat den Vorteil, daß sie jene, die Persönlichkeit verstehen wollen, wiederholt daran erinnert, daß wir in Wirklichkeit versuchen, Verhalten zu verstehen - und Verhalten ist immer auf den Kontext bezogen, in dem es zutage tritt" (HILGARD, ATKINSON & ATKINSON, 1971, 410).

1.3. MISCHELS Rekonzeptualisierung der Persönlichkeit

Die Auseinandersetzung um die Frage, welches wissenschaftliche Vorgehen dem Gegenstand "Persönlichkeit" am ehesten angemessen sei, ist seit der HARTSHORNE & MAY-Studie (1928) über die Eigenschaft "Ehrlichkeit" in verschiedenen Situationen nie abgeklungen (vgl. ALLPORT & VERNON, 1931, GRAUMANN, 1960). In jüngster Zeit erlebte diese Diskussion eine Intensivierung, wobei die Initiative von einigen Theoretikern des kognitiv-sozialen Ler-

nens ergriffen worden ist. Die Position dieser Autoren wird von MISCHEL (u.a. 1968, 1973) vorgetragen.

Bei seiner Sichtung empirischer Befunde zeigt sich, daß es eine Vielzahl von Daten gibt, die der Grundannahme der Eigenschaftstheoretiker (z.B. GUILFORD, 1964, CATTELL, 1973) widersprechen: "Verhaltensmuster sind oftmals sogar in äußerst ähnlichen Situationen kaum aufeinander bezogen. Individuen zeigen wesentlich weniger trans-situativer Konsistenz in ihrem Verhalten als von trait-state-Theorien angenommen worden ist" (MISCHEL, 1968, 177).

Mit Ausnahme von intellektuell-kognitiven Merkmalen und Verhaltensmustern, für die relativ deutliche Konsistenzen nachweisbar sind, beurteilt MISCHEL die Möglichkeit zur Schlußfolgerung von bestimmten Verhaltensmerkmalen auf globale Persönlichkeitsdimensionen skeptisch; jedenfalls dann, wenn die Untersuchungen auf L- oder T-Daten basieren.

Dabei mag jedoch eine Rolle spielen, wie diese Daten verarbeitet und interpretiert werden (vgl. u.a. ATHANASIOU, 1971, OWENS, 1971, NELSON, 1972).

Daß auf Q-Daten-Ebene Merkmalskonsistenz eher vorzufinden ist, scheint unter dem Aspekt, daß Menschen sich als mit sich selbst identisch erleben, durchaus einleuchtend zu sein.

MISCHEL schlägt daher vor, danach zu fragen, wie bestimmte Situationen von verschiedenen Individuen perzipiert und kodiert werden. - Ähnliches hat SMEDSLUND (1969, 1f) im Sinn, allerdings nicht in Ergänzung und Weiterführung des lerntheoretischen Ansatzes, sondern gedacht als Gegenposition: "Die physikalische Situation, in welcher sich ein Mensch befindet, wird von ihm wahrgenommen und verstanden. Sie ist für ihn - mit anderen Worten - bedeu-

tungshaltig. Nur wenn wir diese Bedeutung kennen, können wir versuchen, vorherzusagen, wie er sich verhalten wird". Aufgrund der Lernprozesse, die für jedes Individuum zwar nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten verlaufen, aber doch jeweils "idiosynkratisch" organisiertes Verhalten zur Folge haben, ist anzunehmen, daß objektive, d.h. durch vereinbarte Meßinstrumente registrierte und nach deren Maßgabe übereinstimmend definierte, gleichartige Situationen bzw. Reizgegebenheiten unterschiedlich wahrgenommen werden (vgl. Befunde zur sozialen Wahrnehmung u.a. bei SECORD & BACKMAN, 1964, deren Zusammenhang mit Persönlichkeitsmerkmalen u.a. bei FRENKEL-BRUNSWIK, 1949).

Eine Möglichkeit, die unterschiedliche Ansprechbarkeit von Personen angesichts gleichartiger Reizkonstellationen zu kontrollieren, wird von Eigenschaftstheoretikern darin gesehen, Moderator-Variablen (vgl. SAUNDERS, 1956) anzunehmen, um größtmögliche Genauigkeit bei der Vorhersage des Verhaltens auf der Grundlage eines Testverfahrens zu erreichen. Gegen dieses Vorgehen wird von MISCHEL eingewendet, daß mit der wachsenden Zahl von Moderatoren, die erforderlich sind, um eine Eigenschaft zu qualifizieren, mehr und mehr die spezifische Beschreibung einer Verhaltens-Situations-Einheit betrieben wird.

Einer weiteren, von Eigenschaftstheoretikern verfolgten Strategie, die Fehlerbehaftetheit der Meßinstrumente für die mangelhafte Güte von Prognosen verantwortlich zu machen, hält MISCHEL entgegen, daß die 'Spezifität, die bei Untersuchungen von nicht-kognitiven Persönlichkeitsdimensionen regelmäßig gefunden worden ist, eindeutig die beeindruckende Diskriminationsfähigkeit des Menschen sowie die Inadäquanz der Annahme globaler Dispositionen widerspiegelt, jedoch nicht die Unzulänglichkeit der Messung" (1973, 258).

Für MISCHEL ist das Diskriminationsverhalten ein wesentliches Kriterium, das die individuelle Beurteilung einer Situation beeinflusst. Dabei kommen den kognitiven Transformationen der objektiv gegebenen Reize durch Vorstellungs- und Bewertungssysteme des Individuums besondere Bedeutung zu. Und eben darin erkennt MISCHEL einige der Hauptgründe dafür, daß Verhaltensvorhersagen auf der Grundlage globaler Punktsommenwerte wenig erfolgreich sind; denn die kognitive Transformation von Situationen läßt die Entdeckung breiter Äquivalenzklassen von Reizbedeutungen nur dann zu, wenn alle bzw. viele Individuen die Reize in gleicher Weise transformieren.

Nach dieser Feststellung ist es folgerichtig, wenn MISCHEL für die angemessene Einschätzung der Persönlichkeit die Einbeziehung idiographischer Aspekte fordert, um so die subjektive Reizbedeutung zu erfassen. Allerdings wird diese Position insofern relativiert, als MISCHEL einräumt, daß Menschen durchaus in unterschiedlichen Situationsklassen unterschiedlich reagieren, nur warnt er davor, diese Situationsklassen zu weit zu fassen. Darüber hinaus gesteht er zu, daß es nützlich sein kann, globale, durch Moderatoren nur wenig eingeschränkte Eigenschaftskonstrukte zur allgemeinen Charakterisierung von Personen heranzuziehen, während ein solches Vorgehen bei der Vorhersage spezifischen Verhaltens nicht akzeptabel erscheint.

Da es nun die vorliegenden Befunde wenig zweckvoll erscheinen lassen, nach weiteren Persönlichkeitszügen zu suchen, die ein Mensch "hat", sollte danach gefragt werden, was eine Person "konstruiert".

Im Zentrum des Interesses stehen demnach die spezifischen Interaktionen zwischen Verhaltensweisen und Kognitionen des Individuums einerseits und den Bedingungen

der Situation andererseits. Da die letzteren objektiv feststellbar sind, muß das Forschungsinteresse darauf gerichtet sein, herauszufinden, wie auftreffende Reize vom Subjekt verarbeitet werden und zu komplexen, molar-Verhaltensmustern führen.

Auf der Grundlage der theoretischen Entwicklung im Bereich des sozialen und kognitiven Lernens schlägt MISCHEL einen Katalog von Personen- Variablen vor, die dazu dienen sollen, Person-Situations-Interaktionen innerhalb eines theoretischen Rahmens zu erkennen. So können sich Menschen darin unterscheiden, welche "Kompetenzen zur Konstruktion kognitiver und Verhaltensstrukturen" sie im Laufe ihres Lebens entwickelt haben. Nach Maßgabe der Organisation und inhaltlichen Ausfüllung der Produkte solcher Konstruktionen werden die wahrgenommenen Reize transformiert (vgl. auch HARVEY, HUNT & SCHROEDERs konzeptuelle Systeme, 1961, MILLER, GALANTER & PRIBRAMs Bild, 1973).

Von den Konstruktionskompetenzen hebt MISCHEL "Kodierungsstrategien und persönliche Konstrukte" ab, die Entwicklung, Änderung und Beibehaltung von Vorstellungsbildern beeinflussen, die das Individuum von sich selbst und anderen entwirft.

Ein weiterer Variablenkomplex, hinsichtlich dessen sich Individuen unterscheiden lassen, bezieht sich auf "Erwartungen in Bezug auf Verhaltens- und Reizfolgen" angesichts aktueller Reizgegebenheiten, da diese sich direkt auf das Verhalten auswirken.

Die erwarteten Folgen von Verhaltensweisen bzw. Reizkonstellationen besitzen interindividuell unterschiedliche "subjektive Wertigkeit", da sie positive oder negative Affektzustände hervorzurufen in der Lage sind. Insofern erhalten emotionale Reaktionen diskriminativen Charakter für die Beurteilung einer Situation und demzufolge auch für das zu zeigende Verhalten.

Schließlich geht MISCHEL davon aus, daß menschliches Verhalten von internalisierten Maßstäben kontrolliert wird, die sich sowohl bei der Zielsetzung für ein Verhalten als auch bei dessen Durchführung (z.B. in Form von Verhaltensregeln) und schließlich bei der Beurteilung des Erreichten auswirken, so daß es angemessen scheint, von "selbstregulierenden Systemen und Plänen" zu sprechen (vgl. TOTE-Einheit bei MILLER et al., 1973).

Die angeführten Persönlichkeits-Variablen neuer Art sollen zu einer anderen Sichtweise verhelfen als sie z.B. von Eigenschaftstheoretikern vorgeschlagen wird. Insofern auch kann die Streitfrage, ob individuelles Verhalten mehr von globalen (universellen) Persönlichkeitszügen oder mehr von den Bedingungen der Situation determiniert wird, nicht klar zugunsten einer der Auffassungen beantwortet werden. Vielmehr vermutet MISCHEL, daß individuelle Unterschiede kaum oder gar nicht ins Gewicht fallen, wenn die Situationsbedingungen wenig Verhaltensspielraum lassen, daß sie sich umso mehr bemerkbar machen, je weniger deutlich die Situation strukturiert ist. In Anbetracht dieser Sachlage erhält die Kenntnis über die relevanten Reizkonstellationen einen bedeutsamen Wert für die Vorhersage individuellen Verhaltens in bestimmten Situationen.

"Der vorgeschlagene Ansatz der Persönlichkeitspsychologie betont die Interdependenz von Verhalten und Bedingungen, vermittelt durch die Konstruktionen und kognitiven Aktivitäten der Person, die sie hervorbringt. (Dieser Ansatz) ... berücksichtigt die Tendenz, Konstruktionen zu entwickeln und an ihnen festzuhalten ebenso wie subtile diskriminative Verhaltensweisen über Umgebung und Zeit hinweg hervorzubringen" (MISCHEL, 1973, 279).

Diese Rekonzeptualisierung kann richtungsweisend für Persönlichkeitsforschung sein, allerdings bedarf es dazu der alsbaldigen Operationalisierung der thematisierten Variablen. Dabei wird man möglicherweise auf schon bestehende Ansätze der Kognitionsforschung zurückgreifen können.

1.4. Kritik an MISCHELS Rekonzeptualisierung

Der Versuch, Persönlichkeitsforschung neu zu orientieren, ist wegen zweier Sachverhalte bedeutsam: Er bietet die Chance, von der inhaltlichen Persönlichkeitsbeschreibung in Form von Eigenschaftsattribuierungen wegzukommen zur Erfassung von Persönlichkeitsvariablen, die strukturell bei allen Personen vermutet werden können, deren inhaltliche Ausfüllung jedoch nur in der Thematisierung des jeweiligen Verhaltenszusammenhanges erschlossen werden kann; er verweist auf die Möglichkeit, Verhaltensvorhersagen nicht nur in der spezifitätstheoretisch orientierten Beschränkung auf die Einzigartigkeit der Persönlichkeit vorzunehmen.

Allerdings müßte zur Realisierung dieser Möglichkeit der vorliegende Ansatz noch erweitert werden. Für die Persönlichkeitsforschung, der an der Entdeckung allgemeingültiger Gesetzesaussagen gelegen ist, können MISCHELS Überlegungen nur dann fruchtbar werden, wenn die idiographische Wissenschaftsmethode, die für den Kliniker zweckmäßig sein mag, überwunden wird zugunsten einer von der Einzigartigkeit der Persönlichkeit abstrahierenden Vorgehensweise.

So ist es für die Vorhersage des Verhaltens in einer bestimmten Situation nicht notwendig, alle nur erdenklichen Ereignisse aus der Lerngeschichte des Individuums zu kennen, sondern es genügen jene Informationen, die

gemäß einer zugrundeliegenden Theorie für das zukünftige Verhalten relevant sind. Diese Informationsauswahl muß so zusammengefaßt werden, daß sich inhaltsgleiche Klassen bilden lassen, die zur Kennzeichnung von Mengen von Individuen und deren gleichartigem Verhalten in Bezug auf die aktuelle Situation dienen können.

Auf diese Weise umgeht man die von den trait-Theorien nur mangelhaft gemeisterte Schwierigkeit, von einer - oder mehreren, z.T. moderierenden - Merkmalsausprägung(en) in Form von zusammengezählten Einzelantworten global auf das Verhalten in spezifischen Situationen schließen zu müssen. Das Scheitern eines solchen Vorgehens hängt damit zusammen, daß in den kumulativen Wert sowohl Informationen eingehen, die für das Verhalten in spezifischen Situationen irrelevant sind, als auch jene Daten außer acht gelassen werden, die von besonderer Bedeutung sein könnten, aber im Meßinstrument nicht berücksichtigt wurden.

Darüber hinaus erübrigt sich aber auch die von den Spezifitäts-Theorien betonte Notwendigkeit zur Aufzeichnung aller Daten, die das Individuum in seiner Einzigartigkeit charakterisieren, d.h. es wird unnötig, Informationen, die für das Verhalten in der aktuellen Situation unmaßgeblich sind, zu registrieren.

Vielmehr werden die jeweiligen situationsspezifischen Verhaltenszusammenhänge zum relevanten Kriterium für die Charakterisierung von Personen. Daraus folgt, daß für eine angemessene Vorhersage von individuellem Verhalten eine Situationsanalyse erfolgen muß, die darüber Aufschluß zu geben hat, welche Faktoren innerhalb der Situation zusammenwirken und das Verhalten in spezifischer Weise beeinflussen. Diese Situationsanalyse kann sinnvoll nur im Rahmen einer einheitlichen Theorie erfolgen, aus der Annahmen und Hypothesen abgeleitet werden können, die der empirischen Überprüfung zu unterwerfen sind.

Zudem erscheint es folgerichtig und in Bezug auf einen situationsklassenspezifischen Ansatz notwendig, nach weiteren Bedingungskomplexen zu suchen, innerhalb derer ähnliche Faktorenkombinationen vorfindbar sind, die bei denselben Individuen gleichartiges Verhalten auslösen.

Gelänge der Nachweis, daß sich Individuen in unterschiedlichen Situationen - mit allerdings ähnlichen Merkmalskombinationen - konsistent verhalten, so hätte man auf dem Wege über die Bildung von theoretisch fundierten Situationsklassen die Möglichkeit, präzise Verhaltensvorhersagen vorzunehmen, die einerseits in ihrer Genauigkeit den globalen trait-Theorie-Ansätzen überlegen wären, andererseits hinsichtlich der Ökonomie der Datenerhebung einen geringeren Aufwand erforderten, als nach den Spezifitäts-Ansätzen notwendig wären.

2. Darstellung der Untersuchungsgegenstände

Die bisherige Erörterung bezog sich auf verschiedene theoretische Zugänge zur Erforschung der Persönlichkeit. In der weiteren Diskussion soll versucht werden, am Beispiel des Persönlichkeitskonstrukts "Repression-Sensibilisierung" (BYRNE, 1961) und des kognitiven Stils "Impulsivität-Reflexivität" (KAGAN u.a. 1965a) die Arbeitsfähigkeit und Angemessenheit sowohl des eigenschaftstheoretischen als auch des situationsklassenspezifischen Ansatzes zu prüfen.

Die Entscheidung für diese beiden Variablenkomplexe begründet sich von daher, daß das Konzept Repression-Sensibilisierung (R-S) in letzter Zeit intensiv und z.T. mit kontroversen Befunden untersucht worden ist; darüber hinaus gilt es als eine geradezu klassische globale Disposition, die den Kriterien der trait-Theorien voll zu genügen scheint.

Der kognitive Stil Impulsivität-Reflexivität (Imp-Refl) soll mit in die Untersuchung eingehen, weil an ihm geprüft werden soll, ob die Einschätzung, derlei Variablen seien verhaltenskonsistenter als universelle Persönlichkeitszüge, zutreffend ist. (Hierzu auch: "sign- versus sample-approach" bei GOODENOUGH, 1949)

Dabei wird zunächst davon auszugehen sein, wie diese Konstruktionen von ihrer originalen Konzeption her theoretisch und empirisch gedacht und abgesichert sind, um daran anschließend entsprechende Prognosen für das Verhalten in Entscheidungssituationen abzuleiten und empirisch zu überprüfen. Dies geschieht zunächst für R-S, im Anschluß daran wird Imp-Refl in gleicher Weise untersucht.

Sodann soll ein theoretischer Rahmen entworfen werden, innerhalb dessen die Ableitung von Einflüssen der Situationsfaktoren auf das zu erwartende Verhalten der untersuchten Personen erfolgen kann. Schließlich soll eine Evaluation der Theorie-Ansätze anhand der vorliegenden empirischen Befunde vorgenommen werden.

2.1. Das Persönlichkeitskonstrukt "Repression-Sensibilisierung" (R-S)

In einem zusammenfassenden Aufsatz über bisherige Forschungsarbeiten mit der von ihm und Mitarbeitern entwickelten Skala zur Erfassung von Repression - Sensibilisierung (R-S-Skala) kommt BYRNE zu der Annahme: "Individuen können gemäß ihrer charakteristischen gelernten Reaktionen auf bedrohliche Reize entlang einem Kontinuum angeordnet werden; Vermeidungsmechanismen definieren das eine und Zuwendungsmechanismen das andere Ende dieser Dimension." (1964, 212).

2.1.1. Selbstbeurteilung und Konfliktbereitschaft

Die theoretische Grundlegung dieser Konstruktion ist noch nicht sehr weit vorangetrieben, u.a. daran ersichtlich, daß die einschlägigen Beiträge empirisch gewonnenes Datenmaterial zur Verfügung stellen, kaum jedoch theoretische Begründungs- und Interpretationszusammenhänge zum Thema liefern. Eine spezifische Bedeutung kommt bei den vorliegenden Untersuchungen der Vorhersage von Beurteilungen und Beziehungen zu den Persönlichkeitsmerkmalen zu, die auf der Grundlage von Q-Daten ermittelt werden.

So kann angenommen werden, daß Sensibilisierer (Sens) im Vergleich zu Repressern (Repr) sowohl von anderen als auch von sich selbst als feindseliger eingestuft werden (ZUCKERMAN & OLTEAN, 1959, BYRNE, BARRY & NELSON, 1963, ALTROCCHI, SHRAUGER & McLEOD, 1964). Diese kritische Selbsteinschätzung der Sens wird auch von anderen Untersuchungen belegt (ALTROCCHI, 1961, BYRNE, 1961, BERGQUIST & CRANDALL, 1972). In Übereinstimmung damit zeigt eine Studie von FEDER (1968), daß Repr sich bedeutend leichter akzeptieren (ausgedrückt in Maßen der Selbst-Ideal-Diskrepanz) als Sens (vgl. auch LAMPL, 1968).

Werden diese Befunde auf die charakteristischen Angst-Bewältigungsmechanismen bezogen, so läßt sich interpretieren: Hohe Diskrepanzen zwischen Selbst- und Idealbild können als Eingeständnis eigener Unzulänglichkeit aufgefaßt werden und sind insofern als bedrohlich anzusehen. Da Repr definitionsgemäß dazu neigen, beängstigende und unangenehme Situationen zu verleugnen bzw. zu bagatellisieren, versuchen sie, die Selbst-Ideal-Diskrepanz so gering wie möglich zu halten. Demgegenüber setzen sich Sens mit bedrohlichen Situationen aktiv auseinander, d.h. sie geben ihre momentan vorfindlichen Schwierigkeiten und Idealabweichungen offen zu.

Allerdings scheint durch diese Selbsteinschätzung das Selbstwertbewußtsein kaum beeinträchtigt zu werden; denn HAMILTON (1969a) stellt bei dem Vergleich verschiedener Verfahren zur Messung des Selbstkonzeptes keinen Zusammenhang zwischen Selbst-Ideal-Distanz und Selbstwertbewußtsein fest (vgl. auch LARSEN & SCHWENDIMAN, 1969). Dieser Sachverhalt wird erklärbar, wenn man HAMILTONs (1969 b) Untersuchung betrachtet, wonach Repr die Diskrepanz zwischen ihrer Selbstbeurteilung und einer (fiktiven, auf sich bezogenen) unvoreilhaften Fremdbeurteilung weniger gut erinnern als Sens. Unter diesem Aspekt läßt sich nämlich vermuten, daß Repr ihr Selbstwertbewußtsein stabilisieren, indem sie die unausweichliche, bedrohliche Information verleugnen bzw. ignorieren, während Sens dazu bereit und in der Lage sind, sich mit nachteiligen Charakterisierungen weniger voreingenommen auseinanderzusetzen; möglicherweise betrachten sie diese Informationen mit geringerem affektiven Engagement als Repr und gelangen auf diese Weise zu einem stabilen Selbstwertbewußtsein.

Faßt man die Selbst-Ideal-Distanz als Maß der sozialen Angepaßtheit auf, werden noch andere Befunde interessant, die auf Q-Daten-Niveau gewonnen wurden. Es zeigt sich, daß die Tendenz zur sozial erwünschten Antwort - als Beantwortungsstil (vgl. CROWNE & MARLOWE, 1960) - für Repr charakteristischer zu sein scheint als für Sens (SILBER & GREGSTEIN, 1964, BERNHARDSON, 1967a, vgl. auch TUCKER, 1970).

Möglicherweise hat die anscheinlich bessere soziale Angepaßtheit der Repr ihre Ursache in der Art, wie sie auf Hinweisreize in Bezug auf Konfliktsituationen reagieren. Einigen Aufschluß darüber bietet eine Arbeit von DUBLIN (1968). Es ging darum, bestimmte Statements daraufhin zu beurteilen, ob sie für die eigene Person zutreffen oder nicht. Sens benötigten mehr Zeit für

ihre Reaktionen, wenn die verbalen Reize "selbst-relevant" waren, d.h. sie ließen sich von der subjektiven Bedeutsamkeit dieser Stimuli mehr beeinflussen und stören als Repr, die ihrerseits - möglicherweise, um sich solchen Störungen gar nicht erst auszuliefern - sehr schnell zu einem Entschluß kamen und somit das potentielle Problem sozusagen schon gelöst hatten, ehe es dazu werden konnte. Es mag dies ein Zeichen dafür sein, daß Sens geneigter sind, Konflikte zu kognizieren als Repr. Diese Vermutung wird durch Befunde von BAKER & KING (1970) gestützt, die besagen, daß R-S und Konfliktniveau, gemessen mit dem Incomplete Sentences Blank (ISB), relativ hoch miteinander korrelieren. In eine ähnliche Richtung weisen die Untersuchungsergebnisse von KING & PRESTHOLDT (zit. nach BAKER & KING, 1970), wonach Sens unter starken Konfliktbedingungen längere Entscheidungszeiten aufweisen als Repr. (Vgl. aber auch WILLETT & HEILBRONN, 1972, und GIEBLER, 1972).

Zusammengefaßt ergibt sich aus den zitierten Forschungsergebnissen zur Problematik der Selbstbeurteilung und der sozialen Angepaßtheit, daß Sens im Gegensatz zu Repr:

- eigene Schwierigkeiten sich selbst und anderen gegenüber offenbaren;
- konfliktträchtige Sachverhalte in stärkerem Maße als solche (an)erkennen;
- eher und länger bereit sind, sich mit bedrohlichen Informationen und Reizkonstellationen auseinanderzusetzen.

2.1.2. Psychophysiologische Reaktivität

Offenbar werden Repr nicht nur von sich selbst, sondern auch von ihrer Umwelt als angepaßter eingeschätzt als Sens. POWLISON (1972) berichtet, daß bei der Untersu-

chung von Herzpatienten Repr vom Klinikpersonal als weniger problematisch im Umgang beurteilt werden als Sens. Das könnte darauf zurückzuführen sein, daß Repr sich bereitwilliger in ihre durch Erkrankung oder Verletzung hervorgerufene Lage finden als Sens und nicht so sehr mit ihrem "Schicksal hadern". Entsprechendes teilt DINARDO (1972) aufgrund von Untersuchungen an Rückenmarksverletzten mit: Repr entwickeln positivere Selbstkonzepte, Sens reagieren demgegenüber zu einem größeren Ausmaß depressiv. Unterscheidet man Repr und Sens danach, ob sie intern oder extern verhaltenskontrolliert sind (ROTTER: internal versus external Locus of control), so ergibt sich, daß intern kontrollierte Repr die eindeutig bessere Anpassung an ihre Verletzung zeigen, während extern kontrollierte Sens am schlechtesten angepaßt scheinen. Dieser letzte Befund ist damit erklärlich, daß intern gelenkte Repr auf die andauernde Konfrontation mit der bei Rückenmarkverletzungen durchaus existenzbedrohlichen Situation insofern besser eingerichtet sind, als sie gelernt haben, in ähnlichen Situationen mit Bagatellisierung bzw. Verleugnung zu reagieren, sich also in einer durchaus vertrauten Lage befinden.

Anders verhält es sich mit Sens: Ihre dominante Reaktionsweise in Bezug auf bedrohliche Situationen besteht in der aktiven Auseinandersetzung mit der Gefahr. Das bedeutet u.a., daß sie sich eher die negativen Folgen der Verletzung vor Augen führen und darüber hinaus auch die Aufmerksamkeit anderer Menschen auf ihre bedrohliche Lage zu ziehen versuchen - möglicherweise, um sich selbst beruhigen zu lassen durch entsprechende Rückmeldung (vgl. DREILINGER, 1970, EDWARDS, 1972). Hierauf werden vor allem extern geleitete Sens angewiesen sein.

Überhaupt scheint die Art der Rückmeldung eine differenzierende Bedeutung zu haben. DECKER (1971) fand heraus,

daß Sens unter "dogmatischer" Rückmeldung, d.h. bei in sich geschlossenen, Widersprüche ausschließenden und negativ-getönten Informationen über die Angemessenheit der Reaktionen, ihrer Selbstzweifel enthoben und in die Lage versetzt werden, sich selbst positiv zu sehen. Bei "nicht-dogmatischer", positiv-getönter Rückmeldung hingegen wird es Repr ermöglicht, die für ihr Selbstbild günstigste Interpretation vorzunehmen.

Die unterschiedliche Weise, wie sich Repr und Sens wahrnehmen, läßt sich anscheinend nicht nur experimentell-labormäßig belegen. So stellte THELEN (1969) fest, daß diejenigen Studenten, die psychotherapeutische Beratungsstellen aufsuchten, vergleichsweise hohe R-S-Werte erhielten; darüberhinaus hatten diejenigen, die am wenigsten von der Therapie profitierten, die höchsten, auf sensibilisierende Bewältigungsmechanismen hinweisende Punktwerte (vgl. hierzu auch BYRNE, STEINBERG & SCHWARTZ, 1968).

In Bezug auf das Aufsuchen einer medizinisch-therapeutischen Institution lassen sich Unterschiede festmachen, die THELENS Befunden möglicherweise widersprechen. Repr nehmen ärztliche Hilfe häufiger in Anspruch als Sens; allerdings berichten sie von weniger Konsultationen als Sens, die ihrerseits die Anzahl der Arztbesuche korrekt wiedergeben (WILLETT & HEILBRONN, 1972). Wahrscheinlich können diese Befunde dann vereinbart werden, wenn man davon ausgeht, daß das Aufsuchen von psychotherapeutischen Beratungsstellen eine andere Qualität hat als die Konsultation eines Arztes. Im ersteren Fall muß man sich eingestehen, daß psychisch bedingte Schwierigkeiten bzw. Unzulänglichkeiten vorliegen, mit denen man nicht selbst fertig werden kann - zu dieser Einsicht scheinen Sens eher in der Lage zu sein als Repr (s. oben). Im anderen Falle sind physiologisch-somatische Auffälligkeiten weniger leicht zu verleugnen und der Zusammenhang

mit eigener Unzulänglichkeit nicht bzw. weniger offensichtlich, so daß Repr nicht gezwungen werden, an sich selbst zu zweifeln. Daß sie später gleichwohl weniger Arztbesuche berichten als tatsächlich registriert werden, mag darauf zurückzuführen sein, daß sie zurückliegende unangenehme Ereignisse wiederum verleugnen können und als Folge davon schlechter erinnern.

Die zitierten Beiträge lassen vermuten, daß die Konfrontation mit Verletzungen und Krankheit bei Sens zu auffälligeren und sozial weniger erwünschten Verhaltensweisen führt als bei Repr. Gleichwohl erinnern sich Repr weniger gut an ärztliche Eingriffe als Sens, was darauf schließen läßt, daß sie trotz ihrer von Dritten bescheinigten guten Angepaßtheit die Krankheitssituation als bedrohlich bzw. als unangenehm erleben. Des weiteren läßt sich mit den vorliegenden Befunden belegen, daß Repr häufiger mit somatischen Beschwerden belastet sind als Sens, so daß sich annehmen läßt: Repr erscheinen psychisch stabiler, im physiologischen Bereich hingegen anfälliger als Sens.

2.1.3. Kognitives Leistungsverhalten

Einige der o.a. Studien zeigen, daß Repr dazu neigen, Informationen, die für sie psychisch belastend sind, entweder kaum zur Kenntnis zu nehmen oder schlecht zu erinnern. Das hinter diesen Erscheinungen zu vermutende Bedürfnis, Bedrohliches zu vermeiden, hat ebenfalls auf das sprachliche Verhalten Auswirkungen: Sens verbalisieren bei Diskussionen, die ich-relevant sind, wesentlich mehr als Repr (AXTELL & COLE, 1971), gleichgültig, ob es sich um günstige oder ungünstige Eigendarstellungen handelt. Zudem zeigte sich, daß die Rückmeldung, die vom (vermeintlichen) Diskussionspartner gegeben wurde, bei Repr keinen Effekt auf das Ausmaß der Ver-

balisierung hatte, wohl aber bei Sens. In ihrer Interpretation nehmen AXTELL & COLE an, Repr gingen auf Diskussionen um ihre eigene Person nicht ein, weil sie jederzeit befürchten müssen, auf negative Punkte gestoßen zu werden. Um sich dieser Gefahr nicht auszusetzen, vermeiden sie sprachliche Äußerungen über sich selbst.

In der gleichen Richtung ist ein Befund interpretierbar, den CARROLL (1972 a) berichtet: Sens artikulierten ihre Erfahrungen freier und differenzierter als Repr, wenn sie mit optischen Reizen konfrontiert wurden, die bedrohlichen Charakter hatten oder effektiv schwer zu kodieren waren. Offenbar ist es jedoch aufgrund dieser Befunde nicht zulässig, die Schlußfolgerung zu ziehen, Repr seien hinsichtlich ihrer verbalen Fähigkeiten den Sens im Nachteil. CLARK & NEURINGER (1971) konnten nämlich zeigen, daß Repr bei der Messung mit entsprechenden Testverfahren besser abschneiden als Sens. Als Erklärung für ihre Ergebnisse legen CLARK & NEURINGER die Vermutung nahe, daß möglicherweise die größere Kapazität der Repr, differenziert auf nicht-bedrohliche Reize zu reagieren und zwanghaftes Grübeln über persönliche Dinge zu vermeiden, ihnen im Vergleich zu den Sens bei der Beantwortung von Testitems zugute kommt und ein höheres sprachliches Niveau ermöglicht.

Daß die subjektive Bedeutung des Reizmaterials ein wesentliches Kriterium dafür ist, inwieweit sich Unterschiede zwischen Repr und Sens herausstellen, wird unter einem etwas anderen Aspekt von BERGQUIST und Mitarbeitern (1971, 1972) herausgestellt. Bei der Überprüfung der These, daß kurzzeitig dargebotene Reize von Sens kurzfristig besser behalten werden als von Repr, zeigte sich zwischen beiden Gruppen kein Unterschied, wenn es sich um bedeutungsarmes Material handelte (geometrische Figuren, einfache Zeichnungen, Farben und neutrale Wörter).

Wohl aber wurden für Repr geringere Leistungen registriert, als es sich um Reize mit sozial unerwünschter Konnotation handelte (aggressive und sexuell stimulierende Inhalte). Somit erhalten die folgenden Interpretationsansätze, die von BERGQUIST, LEWINSOHN und BENSON (1971, 1163) diskutiert werden, unterschiedliches Gewicht: Es genügt offenbar nicht zu behaupten, Sens besäßen eine größere Fähigkeit, Wörter zu behalten; auch die These, Sens verfügen über mehr Geschick, hochinformativ Reize zu behalten, scheint zu undifferenziert. Vielmehr wird man der Vermutung zustimmen müssen, daß bestimmte motivationale Unterschiede zwischen Repr und Sens auf das Behalten von Wörtern selektiv Einfluß nehmen.

Zur Bestätigung dieser Annahme sei auch auf EVANS (1972) verwiesen, der herausfand, daß Sens sowohl beim Lernen als auch beim Erinnern von bedrohlichen Wortpaaren den Repr überlegen waren. Insofern könnte für Sens eine mittlere Bedrohlichkeit der Situation erleichternd sein, nicht aber für Repr.

Wie sehr das Verhalten von Repr und Sens sowohl vom affektiven Gehalt des Aufgabenmaterials als auch von der subjektiv wahrgenommenen Bedrohlichkeit der (Experimental-)Situation abhängt, zeigt eine Studie von MARKOWITZ (1969) recht eindrucksvoll: Beim inzidentellen Lernen von unterschiedlich affektiv getönten Reizen waren Sens unter der Bedingung einer ich-bedrohlichen Situation erfolgreicher als Repr, während unter geringer Ich-Bedrohlichkeit Repr mehr inzidentelle Reize erinnern konnten. Dabei erhalten die jeweiligen kognitiv-affektiven Beurteilungen, die zwischen der äußeren (bedrohlichen) Situation und den subjektiven Schemata vermitteln, gewichtige Bedeutung (LAZARUS & AVERILL, 1972).

Da diese Beurteilungsprozesse auf ähnliche Situationen generalisiert werden, ist zu erwarten, daß sich auf dieser Basis Bewältigungsmechanismen entwickeln, die sich zunächst auf die Kontrolle der Angst in bestimmten Situationensklassen beziehen und so für kognitive Leistungen wirksam werden.

Mit dieser speziellen Problematik setzt sich NALVEN (1967) auseinander. Er geht mit psychoanalytisch orientierten Theoretikern davon aus, daß repressive Angstabwehr die bewußte Gedankenbildung einschränkt, während intellektualisierende Abwehr sie erweitert (vgl. hierzu auch EASTERBROOK, 1957, TUCKER, 1970). Dementsprechend müßten Repr kaum nach Hinweisen suchen und wenige Hypothesen formulieren, ehe sie zu einer (Wahrnehmungs-) Entscheidung kommen. Diese Vermutung konnte bestätigt werden. Allerdings waren Represser und Intellektualisierer nicht mit der R-S-Skala von BYRNE bestimmt worden. Insofern ist die Inanspruchnahme dieser Befunde für die weitere Diskussion nur mit Vorbehalt möglich.

Man könnte folgern, daß Repr angesichts einer zu treffenden Entscheidung nach einer geringeren Zahl von Hinweisen suchen und sich mit weniger Hypothesen auseinandersetzen, um sich nicht einer zu starken Verunsicherung auszusetzen; Sens dagegen (hier: Intellektualisierer) hätten einen Mechanismus entwickelt, ihre Aufmerksamkeit von der emotionalen Seite einer Situation weg und auf das eigentliche "Sachproblem" zu lenken, so daß sie mehr Hinweise und eine größere Menge von alternativen Lösungen verarbeiten können. Unter diesem Aspekt scheint die Vermutung erlaubt, daß Repr sich ihrer Entscheidung sicherer sind als Sens, da sie weniger Alternativen berücksichtigen müssen und sich somit weniger verwirren lassen (vgl. MESSICK & HILLS, 1960).

Leider gibt NALVEN nicht an, ob sich Repr und Sens hinsichtlich der Angemessenheit ihrer Reaktionen bei den

Wahrnehmungsaufgaben unterscheiden; denn die Befunde von CLARK & NEURINGER (1971) deuten darauf hin, daß eine verzweigte Gedankenentwicklung, wie sie für Sens typisch zu sein scheint, zu Lasten der Güte kontrollierten und dirigierten Denkens gehen kann, so daß Sens in diesen Belangen in der Gefahr stehen, schlechter abzuschneiden als Repr.

Während also der kognitive Stil von Repr klar geordnete Wahrnehmungs- und Denkprozesse zu begünstigen scheint, die sich auf eine leicht überschaubare Menge von Informationen beziehen, neigen Sens dazu, relativ viele Informationen aufzusuchen und diese in aller Breite zu bearbeiten.

Diese Feststellung wird etwas spezifiziert durch Befunde von WEISSMANN & RITTER (1971), die die R-S-Skala u.a. als Prädiktor für die Erfahrungsoffenheit ihrer Vpn benutzten. Dabei stellten sie fest, daß eine Tendenz besteht, wonach Sens inneren Erfahrungen und verändertem Bewußtsein gegenüber offener sind und unkontrollierte Zustände und ungewöhnliche persönliche Erfahrungen eher tolerieren als Repr. Die Autoren interpretierten diese Befunde als Zeichen dafür, daß Sens weniger an "rigide Regeln" oder "konventionelle Schemata" gebunden sind. Zusätzlich zeigte sich, daß Sens weniger Wert auf planvolles Vorgehen legen und Komplexität sowie Variabilität bevorzugen.

Aufgrund dieser Ergebnisse kann vermutet werden, daß Repr eher zu einer kognitiven Auseinandersetzungsweise tendieren, die als "Leveling" bezeichnet wird, worunter allgemein ein geringer Grad der Gliederungsfähigkeit und die relative Unfähigkeit verstanden wird, allmähliche Veränderungen in der Umgebung wahrzunehmen (vgl. GARDNER, JACKSON & MESSICK, 1960). Obwohl verschiedene Autoren Beziehungen zwischen Repression und "Leveling"

herausgefunden zu haben meinen, ziehen LEWINSOHN, FLIPPO & BERGQUIST (1970) derartige Vorstellungen stark in Zweifel, denn sie konnten aufweisen, daß die R-S-Skala mit dem "Schematizing-Test" zur Messung von "Leveling-Sharpening" (vgl. GARDNER, HOLZMAN, KLEIN, LINTON & SENCE, 1959) unkorreliert war.

Nach den bisher vorliegenden Befunden spricht nichts gegen die Annahme, daß Repr und Sens von der umgebenden Situation in unterschiedlicher Weise aktiviert werden und infolgedessen zu verschiedenen Leistungen kommen. Eine besondere Bedeutung erhält in diesem Zusammenhang ein Beitrag von PETZEL & GYNTHNER (1968). Sie fanden heraus, daß die Art der Instruktion bei Repr und Sens u.U. verschiedene Wirkungen zeigen kann: Repr lösen weniger, Sens dagegen mehr Anagramme, wenn sie darauf hingewiesen wurden, daß allein ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten für die erfolgreiche Aufgabenbewältigung verantwortlich wären. Unter der Instruktion, daß ihr Abschneiden zum größten Teil außerhalb ihres Einflusses, also abhängig von Glück und Zufall wäre, fanden Repr mehr richtige Antworten als Sens.

Nach PETZEL & GYNTHNER ist der Leistungsabfall bei ich-orientierter Instruktion ein Hinweis darauf, daß Repr im Vergleich zu Sens zwar bei Selbstbeurteilungen gesünder erscheinen, in der konkreten, ihre Person berührenden Aufgabensituation jedoch gegenüber verängstigenden Reizen anfälliger sind.

Insgesamt wird man festhalten können, daß das R-S-Konzept die Auswirkungen der Bewältigungsstile Repression und Sensibilisierung auf kognitive Prozesse in die Analyse einbeziehen kann. Allein die Position eines Individuums auf der R-S-Skala scheint jedoch nicht zu genügen, um gültige Prognosen über das Verhalten in bestimmten Situationen zu gewährleisten. Vielmehr müssen zusätzlich

die Versuchsbedingungen daraufhin überprüft werden, welche Reaktion (psychisch und physisch) sie beim Individuum hervorrufen könnten.

2.2. Empirischer Teil I

Die bisherigen Untersuchungen zur R-S-Problematik bezogen sich in der Hauptsache auf die Analyse von Q-Daten und das Verhalten von Repr und Sens in Aufgabensituationen, die kognitive Leistungen verlangten, wie z.B. Sprachverhalten, inzidentelles Lernen, Hypothesen-Bildung, Anagramme lösen. Dabei ließen sich mehr oder minder bedeutsame Unterschiede zwischen den Personengruppen aufzeigen.

Da verschiedene Angstbewältigungsstrategien in sozialen Kontexten erworben werden, dürfte es nun aber interessant sein, herauszufinden, ob sich Repr von Sens hinsichtlich der Art und Weise unterscheiden, wie sie sich in Situationen verhalten, in denen von ihnen Entscheidungen im Bereich sozialer Einstellungen verlangt werden, wobei ihnen Gelegenheit gegeben ist, durch zeitlich nicht begrenzte Kenntnisnahme von abrufbaren Für- und Wider-Argumenten ihre Entscheidung vorzubereiten.

2.2.1. Erwartungen über das Verhalten von Repressern und Sensibilisierern in Entscheidungssituationen

Auf der Grundlage der zitierten Befunde lassen sich einige Annahmen formulieren, die Vorhersagen für das Verhalten von Repr und Sens erlauben:

1. In Situationen, die das Abwägen von mehreren Argumenten erfordern, nehmen Sens mehr Informationen aus der Umgebung zur Kenntnis als Repr (vgl. u.a. NALVEN, 1969, WEISSMAN & RITTER, 1971).

2. Die Zeit bis zur Entscheidung ist bei Repr kürzer als bei Sens, unabhängig davon, wie viele Argumente abgerufen und wie lange diese zur Kenntnis genommen werden (vgl. u.a. DUBLIN, 1968).
3. Nachdem sie eine Entscheidung gefällt haben, werden Repr nach außen hin und gegenüber einer Autoritätsperson (V1) größere subjektive Sicherheit behaupten als Sens (vgl. u.a. SILBER & GREGSTEIN, 1964, BAKER & KING, 1970).
4. Diese Verhaltensunterschiede treten umso prägnanter auf, je stärker ich-zentriert die Instruktionen sind, aufgrund derer Entscheidungen verlangt werden (vgl. u.a. PETZEL & GYNTHNER, 1968).
5. Selbstrelevante Fragestellungen lassen die obigen Verhaltenstendenzen deutlicher zutage treten als weniger bedeutsame Probleme (vgl. u.a. MARKOWITZ, 1969, MINTZ, 1972).

2.2.2. Untersuchungsmaterial

Die Auswahl des Untersuchungsmaterials erfolgte nach folgenden Gesichtspunkten:

- Es sollten Fragen sein, die von den Vpn eine eindeutige Entscheidung verlangten: entweder Zustimmung oder Ablehnung.
- Die Fragestellungen sollten sich in Bezug auf den Ausprägungsgrad des hervorgerufenen Interesses (Selbstrelevanz) unterscheiden.
- Zur Beantwortung der Fragen sollte die Möglichkeit bestehen, Argumente zur Kenntnis zu nehmen, die entweder für eine positive oder negative Beantwortung sprechen; die Pro- und Kontra-Argumente für jede Frage sollten sich hinsichtlich ihrer Menge nicht unterscheiden und in zufälliger Reihenfolge abrufbar sein.

Um diese Kriterien zu erfüllen, wurden in einer Vorbefragung N=37 Vpn, die der späteren Versuchsgruppe hinsichtlich Alters- und Geschlechtsverteilung vergleichbar waren (s. Anhang, Tabelle 1), mit 12 sozial- und hochschulpolitischen Fragen konfrontiert. (Beispiel: Halten Sie die Durchsetzung der kostenlosen Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel für sinnvoll ?) Eine ihrer Aufgaben bestand darin, auf einer siebenstufigen Skala einzuschätzen, wie stark sie an den jeweiligen Sachverhalten interessiert waren. Nach Maßgabe dieser subjektiven Urteile wurden Mittelwerte berechnet und miteinander verglichen, woraufhin sich sechs Fragestellungen herauskristallisieren ließen, die sich hinsichtlich der Intensität des ihnen entgegengebrachten Interesses auf drei Stufen unterschieden, was mit dem WILCOXON-Test zur Ermittlung von Paardifferenzen (CLAUSS & EBNER, 1971, 222 f) statistisch abzusichern war (vgl. Anhang, Tabelle 2).

Dafür, daß das Ausmaß des Interesses als Indikator für den Ausprägungsgrad der Ich-Beteiligung gewählt wurde, sprechen u.a. Überlegungen von FREEDMAN (1964) sowie RHINE & SEVERANCE (1970) und RHINE & POLOWNIAC (1971).

Die andere Aufgabe der Vpn in der Vorbefragung bestand darin, diejenigen Argumente zu notieren, die jeweils für die positive oder für die negative Entscheidung bei der Beantwortung der vorgelegten Frage ins Feld geführt werden konnten. Auf diese Weise ergaben sich die folgenden sechs Fragen mit jeweils fünf Pro- und jeweils fünf Kontra-Argumenten:

Hohe Ich-Beteiligung:

1. Ist die Anwendung des "Numerus Clausus" bei überfüllten Hochschulen Ihrer Meinung nach notwendig?
2. Meinen Sie, daß man sich während der Ausbildung auch mit politischen Fragen auseinandersetzen sollte, die nicht unmittelbar auf die Ausbildungssituation bezogen sind?

Mittlere Ich-Beteiligung

3. Würden Sie einer frühzeitigen (vom vollendeten zweiten Lebensjahr ab) kollektiven Erziehung aller Kinder zustimmen?
4. Halten Sie es für richtig, Gastarbeiterkinder in gesonderten Schulen zu unterrichten?

Geringe Ich-Beteiligung

5. Halten Sie die Einrichtung von Heimen, die ausschließlich alten Menschen dienen sollen, für empfehlenswert?
6. Wären Sie dafür, die Verbreitung von Büchern, Bildern oder Filmen pornographischen Inhalts unbeschränkt zuzulassen?

(Die dazugehörigen Argumente siehe Anhang, Liste 1.)

2.2.3. Variablen und ihre Operationalisierung

Personenparameter:

Das Merkmal Repression-Sensibilisierung wurde mit der R-S-Skala von BYRNE, BARRY & NELSON (1963) erfaßt. Als Übersetzung der Items empfahl sich die von SPREEN (1963) vorgenommene deutsche Bearbeitung des MMPI, dem alle R-S-Skalen-Items entstammen. Die Einsatzfähigkeit der R-S-Skala unter westdeutschen Bedingungen ist von KROHNE (1975) belegt worden.

Situationsparameter:

Die Provokation von Ich-Beteiligung sollte auf zweierlei Weise geschehen:

- a) auf dem Wege unterschiedlicher Instruktionen (s.u.) sollten zwei Stufen der Involvierung hervorgerufen werden;

- b) mit Hilfe des in der Vorbefragung gewonnenen Fragenmaterials sollten drei unterschiedliche Niveaus der Selbstrelevanz vorgegeben werden.

Reaktionsparameter:

Die Vpn hatten die Möglichkeit, auf eine vorgelegte Frage mit "Ja" oder "Nein" zu reagieren. Vor ihrer Antwort konnten sie Argumente abrufen und als Lichtbild wahrnehmen. Dabei wurden vier Variablen untersucht:

- a) die Menge der angeforderten Informationen (NA), gemessen als Anzahl der berücksichtigten Argumente pro Frage;
- b) die Gesamtzeit (GZ) zwischen Entgegennahme der Frage und endgültiger Beantwortung, gemessen in Zehntelsekunden;
- c) die Entscheidungszeit pro Frage (EZ), gemessen in Zehntelsekunden, als GZ abzüglich der Zeit, die für die Lektüre aller abgerufenen Argumente benötigt wurde;
- d) die subjektive Sicherheit (SS), gemessen in Prozentzahlen mit 100 % als "absolut sicher" und 50 % als "sehr unsicher".

Da es nicht auszuschließen ist, daß die Reaktionsparameter b) und c) von der Auffassungs- bzw. Wahrnehmungsgeschwindigkeit der Vpn beeinflusst werden, mußte diese Variable kontrolliert und als zusätzlicher Personenparameter aufgenommen werden:

Auffassungs- bzw. Wahrnehmungsgeschwindigkeit, gemessen mit den Subtests 13 und 14 des Leistungsprüfsystems von HORN (1972).

2.2.4. Versuchspersonen

Aus einer Anzahl von N=98 Lehrerstudenten der Anfangssemester wurden je 30 ausgewählt, die die höchsten bzw. niedrigsten Punktwerte bei der Beantwortung der R-S-Skala

der R-S-Skala und dem MPI (EYSENCK, 1959). Die Datenerhebung erfolgte als Gruppenuntersuchung. Nach Maßgabe der Punktsommenwerte in der R-S-Skala wurden im Sinne der Extremgruppenmethode je dreißig Vpn als Repr (weniger als 30 Punkte) oder als Sens (mehr als 45 Punkte) kategorisiert, die Vpn, die Werte zwischen 30 und 45 einschließlic h erhielten, wurden im zweiten Untersuchungsabschnitt nicht mehr berücksichtigt.

Die Entscheidungsexperimente fanden in einem Abstand von drei bis fünf Wochen nach der ersten Datenerhebung statt und wurden als Einzel-Untersuchungen durchgeführt. Als Experimentalraum diente ein 24 qm großes Arbeitszimmer in der Hochschule, dessen eine Wand als Projektionsfläche für die Lichtbilder mit den Argumenten genutzt werden konnte.

Die Apparatur bestand aus einem Dia-Projektor, der durch Knopfdruck bedient werden konnte und mit einem Mehrkanal-Zeitschreiber verbunden war, der alle Impulse aufzeichnete, die von der Vp über Knopfdruck an den Projektor gegeben wurden und der vom Vl ein- und abgeschaltet werden konnte. Da das Papier im Schreiber mit konstant langsamer Geschwindigkeit lief (1 cm pro sek), konnten die Abstände zwischen einzelnen Impulsen (Impuls = Auswechseln eines Lichtbildes) ausgemessen und in Zeiteinheiten umgerechnet werden. Zur Kontrolle wurde die Gesamtzeit mit einer Stoppuhr gemessen, die auf Zehntelsekunden-Genauigkeit geeicht war.

Da die Zusammenhänge zwischen R-S und LPS - 13 bzw. LPS-14 sehr gering waren (vgl. Anhang, Tabelle 3), erfolgte die Aufteilung in Versuchsgruppen ohne weitere Berücksichtigung der Variablen "Auffassungs- bzw. Wahrnehmungsgeschwindigkeit". Sowohl die Sens als auch die Repr wurden aufgeteilt jeweils in Gruppen von 15 Vpn. Die Unterteilung erfolgte nach dem Zufallsprinzip, so

daß vier Gruppen untersucht wurden: SA, SB, RA, RB. Unter Bedingung A erhielten die Vpn eine Instruktion, die hohe, unter Bedingung B eine, die geringe Ich-Beteiligung hervorrufen sollte.

Liste der Instruktionen

A: Die folgende Untersuchung soll dazu dienen, einige Aufschlüsse über die Einstellung von Lehrerstudenten zu verschiedenen gesellschaftlichen Problemen zu erhalten. Es handelt sich hierbei um eine Studie, die von besonderer Wichtigkeit für die Einschätzung von Lehrerstudenten im allgemeinen ist. In letzter Zeit sind nämlich in der Öffentlichkeit starke Zweifel an der Fähigkeit von Studenten aufgetreten, vernünftige und abgewogene Urteile zu fällen. Diese Untersuchung soll u.a. herausfinden, ob und in welchem Maße solche Zweifel berechtigt sind.

B: Die folgende Untersuchung ist Teil einer Erkundungsstudie zu der Frage, wie Studenten bestimmte gesellschaftliche Probleme einschätzen. Aus Ihren Entscheidungen lassen sich möglicherweise gewisse Hinweise für eine noch zu planende Versuchsreihe ableiten.

Im Anschluß an diese Passagen waren die Instruktionen für alle Gruppen gleich (vgl. Anhang, Liste 2).

Zu Beginn der Untersuchung erhielt die Vp die jeweilige Instruktion sowohl optisch als auch akustisch vom V1 dargeboten. Danach folgte eine Phase der Gewöhnung an die Arbeitsweise der Apparatur. Hierzu diente eine Beispielfrage mit drei dazugehörenden Argumenten. Diese Vorbereitung war auch dazu gedacht, die Lesbarkeit der per Lichtbild dargebotenen Argumente zu kontrollieren.

Die Reihenfolge der Fragen wurde für jede Vp geändert, um die Möglichkeit eines Serieneffektes auszuschließen,

der sich vielleicht eingestellt hätte, wenn die Fragen, geordnet nach ihrem eingeschätzten Interesse, dargeboten worden wären. Die Reihenfolge der Argumente für jede Fragestellung blieb allerdings unverändert, um so zu gewährleisten, daß die Art der Beeinflussung für jede Vp in gleicher Weise stattfand. Nachdem die Entscheidung getroffen war, mußte die Vp angeben, wie sicher sie sich ihrer Antwort war. Sowohl die Entscheidung als auch die Angabe der subjektiven Sicherheit wurde vom V1 handschriftlich registriert.

Um Einflüsse durch die Person des V1 weitestgehend konstant zu halten, wurden die Antworten der Vpn nicht kommentiert, auch nicht mit verbalen Verstärkern wie z.B. "Mmh", "gut" oder "danke".

Im allgemeinen dauerte die Untersuchung einer Vp zwischen 20 und 30 Minuten.

2.2.6. Datenanalyse und Ergebnisse

Wegen der relativ geringen Zahl von Vpn pro Versuchsbedingung erschien es angemessen, parameterfreie statistische Verfahren für die Ermittlung vermuteter Unterschiede zwischen den vier experimentellen Gruppen, den beiden Instruktionsbedingungen und den drei Ich-Beteiligungs-Stufen anzuwenden (Rohwert-Tabelle s. Anhang, Tabelle 4).

Überprüfung der Hypothesen 1 und 4:

Im Vergleich zu Repr wird von Sens mehr Information (NA) berücksichtigt; unter Instruktion A verstärkt sich dieser Effekt gegenüber Instruktion B.

H-Test von KRUSKAL & WALLIS (SACHS, 1972, 238 ff)
zur Ermittlung von Unterschieden zwischen verschiedenen unabhängigen Stichproben

Tabelle 3: Summen der NA-Ränge pro Gruppe, bezogen auf jeweils eine Fragestellung

	SA	SB	RA	RB	H-Wert(korr)
Frage 1	558,5	409,5	456,5	405,5	3,694
Frage 2	480,0	475,0	362,0	513,0	3,842
Frage 3	489,0	435,5	458,0	447,5	0,373
Frage 4	508,5	390,0	405,5	526,0	3,640
Frage 5	461,5	533,0	388,5	447,0	2,552
Frage 6	539,5	431,0	432,5	428,0	2,179

Da über 25 % der Ränge zu Bindungen (ties) gehörten, mußte der H-Wert korrigiert werden. Die Schranke für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % liegt bei 7,815, $df=3$.

Zwischen den vier Experimental-Gruppen lassen sich keine Unterschiede hinsichtlich der Anzahl von abgerufenen Argumenten festmachen. Man wird deshalb davon ausgehen können, daß weder das Merkmal R-S noch die ich-beteiligende Instruktion Einfluß nehmen auf die Informationsmenge, die zur Beantwortung der Fragen in Anspruch genommen wird.

Überprüfung der Hypothesen 2 und 4:

Im Vergleich zu Repr wird von Sens mehr Zeit bis zur Entscheidung gebraucht (GZ); unter Instruktion A verstärkt sich dieser Effekt gegenüber Instruktion B.

H-Test von KRUSKAL & WALLIS (SACHS, 1972, 238 ff) zur Ermittlung von Unterschieden zwischen verschiedenen unabhängigen Stichproben, hier die Gruppen: SA, SB, RA, RB.

Tabelle 4: Summen der GZ-Ränge pro Gruppe, bezogen auf jeweils eine Fragestellung

	SA	SB	RA	RB	H-Wert
Frage 1	552,5	417,0	483,5	379,0	4,22
Frage 2	466,5	520,0	361,5	482,0	3,01
Frage 3	466,0	442,5	418,0	503,5	0,86
Frage 4	496,0	436,0	386,5	511,5	2,16
Frage 5	450,5	564,0	352,5	463,0	4,90
Frage 6	558,5	428,0	415,0	428,5	2,99

Die Schranke für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % liegt bei 7,815, $df=3$.

Auch hier zeigt sich, daß keine Unterschiede - weder zwischen Repr und Sens, noch zwischen Instruktionsbedingungen - aufgewiesen werden können. Dies bedeutet: Repr und Sens benötigen im Durchschnitt die gleiche Zeitspanne, ehe sie zu einer Entscheidung kommen, dieser Sachverhalt wird durch ich-beteiligende Instruktionen nicht verändert.

Um sicherzustellen, daß die Anzahl der Argumente etwaige Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen nicht verdeckt haben könnten, mußten die "reinen" Entscheidungszeiten (EZ) über alle Gruppen für jede Fragestellung verglichen werden. Die zu überprüfenden Ausgangshypothesen lassen sich wie folgt formulieren (vgl. oben):

Im Vergleich zu Repr benötigen Sens längere Entscheidungszeiten bis zu ihrer Antwort; unter Instruktion A zeigt sich dieser Effekt deutlicher als unter Instruktion B.

H-Test von KRUSKAL & WALLIS (SACHS, 1972, 238 ff) zur Ermittlung von Unterschieden zwischen verschiedenen unabhängigen Stichproben.

Tabelle 5: Summen der EZ-Ränge pro Gruppe, bezogen auf jeweils eine Fragestellung

	SA	SB	RA	RB	H-Wert
Frage 1	547,0	404,5	492,0	386,5	3,71
Frage 2	440,5	524,5	393,5	471,5	1,97
Frage 3	461,0	406,0	476,0	487,0	0,83
Frage 4	473,5	455,0	404,0	497,5	1,02
Frage 5	457,5	480,0	396,0	496,6	1,25
Frage 6	546,0	353,5	485,0	445,5	4,26

Die Schranke für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % liegt bei 7,815, $df=3$.

Wie bei den Gesamtzeiten zeigt sich auch im Falle der Entscheidungszeiten, daß sich Repr und Sens nicht unterscheiden; auch die Instruktionen führen nicht zu dem erwarteten Effekt.

Überprüfung der Hypothesen 3 und 4:

Die subjektive Sicherheit (SS) nach der Entscheidung wird bei Repr größer sein als bei Sens; dieser Effekt verstärkt sich unter Instruktion A gegenüber Instruktion B.

H-Test von KRUSKAL & WALLIS (SACHS, 1972, 238 ff)
zur Ermittlung von Unterschieden zwischen verschiedenen unabhängigen Stichproben.

Tabelle 6: Summen der SS-Ränge pro Gruppe, bezogen auf jeweils eine Fragestellung

	SA	SB	RA	RB	H-Wert (korr)
Frage 1	491,0	396,0	413,0	530,0	2,742
Frage 2	490,0	399,5	452,0	488,5	1,572
Frage 3	400,0	500,0	432,5	497,5	1,686
Frage 4	428,0	435,0	520,0	447,0	1,235
Frage 5	466,5	350,0	596,5	417,0	7,514
Frage 6	417,0	427,0	480,5	505,5	1,228

Da über 25 % der Ränge zu Bindungen gehörten, mußte der H-Wert korrigiert werden. Die Schranke für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % liegt bei 7,815, $df=3$.

Wie der Tabelle 6 zu entnehmen ist, lassen sich beim Vergleich der geäußerten subjektiven Sicherheit zwischen den einzelnen Experimentalgruppen keine bedeutsamen Unterschiede nachweisen.

Überprüfung der Hypothese 5:

Die für die einzelnen Gruppen vorhergesagten Verhaltens-tendenzen treten umso deutlicher in Erscheinung, je selbstrelevanter die Fragestellungen sind.

Aufgrund der Ergebnisse, die bei den bisherigen Hypothesenüberprüfungen gewonnen wurden, erscheint eine statistische Untersuchung der Hypothese 5 nicht mehr sinnvoll, denn Unterschiede zwischen den Verhaltenstendenzen einzelner Gruppen konnten nicht abgesichert werden.

Insgesamt ist somit festzustellen, daß keine einzige der abgeleiteten Hypothesen mit Hilfe der gewonnenen Daten bestätigt werden konnte.

Im folgenden wird es nunmehr darauf ankommen, diese Befunde zu analysieren und nach Begründungen zu suchen, die die obigen Resultate plausibel machen.

2.2.7. Interpretation und Diskussion

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, daß keine der aus den oben erörterten Forschungsberichten abgeleiteten Hypothesen bestätigt werden konnte. Zur Interpretation dieser Befunde können mindestens zwei unterschiedliche Standpunkte eingenommen werden, deren Verfolg zu gegensätzlichen Folgerungen führen:

- a) Unter der Voraussetzung, daß die bisherigen Beiträge zur Erforschung des Persönlichkeitsmerkmals "Repression-Sensibilisierung" auf unverfälschten Daten beruhen und in sich widerspruchsfrei sind, kann angenommen werden, daß in der vorliegenden Untersuchung

eine Anzahl von Störvariablen wirksam waren, bei deren rechtzeitiger Ausschaltung und Kontrolle die erwarteten Ergebnisse hätten eintreffen müssen. Der Fehler dieser Studie müßte demnach in den mangelhaften Versuchsbedingungen gesucht werden; das Konstrukt an sich könnte unbehelligt bleiben.

- b) Unter der Voraussetzung, daß Versuchsplanung und -durchführung dem Einfluß von Störbedingungen weitestgehend entzogen waren, ergibt sich die Notwendigkeit, die Angemessenheit der Verhaltensprognosen von der diskutierten Persönlichkeitsdimension "Repression-Sensibilisierung" auf die Experimentalsituation zu überprüfen und möglicherweise den eigenschaftstheoretischen Ansatz zur Vorhersage von Verhalten zu modifizieren.

Ebe die Entscheidung getroffen werden kann, welcher dieser alternativen Interpretationsansätze adäquat ist, muß geprüft werden, welche der Voraussetzungen im vorliegenden Fall erfüllt sind.

Hinsichtlich der ersten Alternative bedeutet dies, daß zunächst die Literatur untersucht werden muß, um herauszufinden, ob die Befunde zum Konstrukt Repression-Sensibilisierung tatsächlich widerspruchsfrei sind. Erst bei einem positiven Ausgang dieser Prüfung sind Zweifel an der Angemessenheit von Versuchsplanung und -durchführung angebracht und als mögliche Erklärungsmomente für das Nichteintreffen der Hypothesen anzusehen. In Bezug auf den zweiten Standpunkt ist es notwendig, die Versuchsbedingungen zu überprüfen. Sollte sich herausstellen, daß Störvariablen kaum oder keinen Einfluß auf die Ergebnisse gehabt haben, müßte das Konstrukt selbst hinsichtlich seiner Verwendbarkeit als Prognoseinstrument für spezifische Situationen in Frage gestellt werden.

2.2.7.1. Über einige Einwände gegen das R-S-Konzept

Die bisher angeführten Befunde zur R-S-Forschung ließen es zu, die Hypothesen für die vorliegende Untersuchung abzuleiten. Dabei blieben zunächst anderslautende Resultate unberücksichtigt, um Schlußfolgerungen in "reiner Form" zu ermöglichen. Angesichts der nicht bestätigten Hypothesen wird es nun allerdings notwendig, auf konstrukt-diskordant erscheinende Ergebnisse einzugehen.

In Übereinstimmung mit den Befunden der vorliegenden Untersuchung fand schon CARROLL (1972 b) heraus, daß sich Sens und Repr hinsichtlich der Dauer ihrer visuellen Aufmerksamkeit bei der Betrachtung affektiv unerfreulicher Reize nicht unterschieden, obwohl von der Konzeption des Konstrukts her für Repr mit kürzeren Zeiten zu rechnen gewesen wäre. Möglicherweise war hierfür die Art der Instruktion verantwortlich; denn die Vpn wurden nur aufgefordert, die Reize zu betrachten, solange sie wollten, ohne weitere Aufgabenstellung. Bei einer anderen Aufgabenstellung, die von den Vpn eine Entscheidung hinsichtlich des empfundenen Ambiguitätsausmaßes von verbalen und optischen Reizkonstellationen erforderte, zeigten nämlich Repr und Neutrale wesentlich kürzere Latenzzeiten als Sens (DUBLIN, 1968), obwohl sie sich in Bezug auf die geschätzte Ambiguitätsausprägung nicht unterschieden. - Hierauf wird im Zusammenhang mit der theoretischen Erörterung des R-S-Konstruktes noch einzugehen sein.

Ein weiteres - im vorliegenden Zusammenhang interessantes Ergebnis besteht darin, daß selbstrelevante Reize und ich-beteiligende Instruktionen keinen Effekt auf Latenz-Zeit oder Ambiguitätseinschätzung ausübten.

Die von einigen Autoren geäußerte Vermutung, Sens wären weniger anfällig gegenüber ich-belastenden Situationen, läßt sich somit nicht verallgemeinern, sondern muß auf

die jeweils zugrundeliegenden Versuchsbedingungen beschränkt bleiben. Ähnlich verhält es sich mit vermeintlichen Unterschieden in Situationen, in denen Vpn die Möglichkeit erhalten, über die Angemessenheit ihrer Einschätzung Rückmeldung zu bekommen (KHOL, 1971). Es zeigte sich u.a., daß Sens im Falle mangelnder Übereinstimmung ihres Urteils mit dem anderer Gruppenmitglieder nicht nach mehr Rückmeldungsinformation suchten als Repr. Auch hier hätte man erwarten können, daß Repr der Rückmeldung stärker aus dem Wege gehen würden, um der Gefahr zu entgehen, ihr Urteil revidieren und sich damit ein gewisses Unvermögen zuschreiben zu müssen. Dies hätte wiederum Auswirkungen auf das Selbstkonzept, das nach den bisher aufgeführten Befunden bei Repr im Verhältnis zu Sens relativ stabil und durch geringe Diskrepanz zwischen Real- und Ideal-Bild gekennzeichnet ist, somit gelungene Anpassung indizierend.

Gerade die letztgenannte Behauptung wird jedoch stark in Zweifel gezogen von FEDER (1968) und FOGEL (1971). FEDER fand u.a. heraus, daß zwischen R-S-Ausprägung und sozialer Kompetenz kein Zusammenhang besteht; FOGEL führt an, daß sich Repr, Sens und Neutrale hinsichtlich ihres Konflikt-Indexes (Motivational Analysis Test) nur geringfügig unterscheiden, ein Befund, der im Gegensatz zu den früher berichteten steht, wonach Sens stärker konfliktorientiert sein sollen als Repr.

Auch GIEBLER (1972) gelang es nicht, Unterschiede festzustellen, als es darum ging, ob Repr sich in einer Interview-Situation weniger stark selbst enthüllten als Sens; jedenfalls gilt diese Aussage für die Variablen Verbalisations-Dauer, Gesprächspausen und Tiefe der Selbstenthüllung. Einzig die Latenz-Zeit war bei Repr verlängert, wenn sie vor der eigentlichen Untersuchung einige Zeit warten mußten. Dieses Resultat steht insofern mit FEDERs und FOGELs Ergebnissen im Zusammenhang, als es ebenfalls

ein Hinweis darauf ist, daß Repr über eigene Schwierigkeiten nicht unbedingt zurückhaltender berichten als Sens.

Unter dem Eindruck der eben berichteten Einzelergebnisse scheint es notwendig, auf die Konzeption der R-S-Dimension noch etwas näher einzugehen. Die Grundannahmen von BYRNE (1964) besagen,

- a) daß es zur Beschreibung von Menschen eine Verhaltensdimension gibt, die an einem Ende durch Vermeidungs-, am anderen Ende durch Zuwendungsmechanismen der Angstabwehr markiert ist;
- b) daß diese Dimension mit Maßen der sozialen Anpassung in kurvilinearere Beziehung steht.

Beide Annahmen sind in dieser Form nach den vorliegenden Erkenntnissen nur noch mit Mühe aufrechtzuerhalten, was an einigen Beispielen aufgewiesen werden soll:

Als eine wichtige Untersuchung wird für die Diskussion um den Zusammenhang zwischen R-S und Anpassung die Studie von TEMPONE & LAMB (1967) angeführt. Sie fanden heraus, daß R-S und Konfliktbereitschaft korrelieren ($r = .73$), so daß die Vermutung einer monotonen Beziehung zwischen diesen Merkmalen naheliegt. Gleichwohl weisen die Autoren darauf hin, daß diese Schlußfolgerung nicht definitiv sein könne; vielmehr müsse diskutiert werden, ob das Konstrukt nicht besser umbenannt werden sollte. Diesen Vorschlag leiten TEMPONE & LAMB daraus ab, daß R-S relativ hoch mit sozialer Erwünschtheit (SD) einerseits und manifester Angst (MA) andererseits korreliert ist und darüberhinaus zwischen diesen beiden Variablen eine von FARBER (1964) mitgeteilte Korrelation von $r = -.84$ besteht. Insofern geben die Autoren zu bedenken, ob die Benennung "Tendenz zur Sensibilisierung" nicht angemessener auf das Bezug nähme, was von der R-S-Skala wirklich gemessen wird.

EDWARDS (1972) fand heraus, daß der einzige Faktor zweiter Ordnung, der Repr, Sens und Neutrale voneinander

trennte, als Angstneigung identifiziert werden konnte. Des weiteren bestätigt EDWARDS die Auffassung, daß R-S und Anpassung in linearer Beziehung zueinander stehen. Somit schlußfolgert er, daß mit der R-S-Skala eher Angst oder Anpassung gemessen werde, weniger dagegen Abwehrstile. Wenn nun Sensibilisierung aufgefaßt wird als mangelhafte Abwehr und dadurch fehlende Ich-Anpassung (DUBLIN, 1968), dann wäre ein weiteres Argument für die TEMPONE-LAMB-These gegeben, wonach die R.-S-Skala ein Maß für die Tendenz zur Sensibilisierung darstellt.

Eine interessante Information stellt in diesem Zusammenhang das Ergebnis einer Untersuchung von KAHN & SCHILL (1971) dar, wonach Repr nach Maßgabe der SD-Skala unterschieden werden können in defensive und nicht defensive Repr, die auch hinsichtlich ihrer Durchschnittswerte auf der IPAT-Angst-Skala bedeutsam voneinander differieren: Defensive Repr offenbaren weniger Angst als nicht-defensive, diese wiederum weniger als Sens. Diese Befunde lassen sich ohne Schwierigkeiten mit der Konzeption zweier unabhängiger "traits" vereinbaren, wie sie von GOLIN, HERRON, LAKOTA & REINECK (1967) aufgrund einer Faktorenanalyse der MAS und der R-S-Skala vorgeschlagen wird. Der erste dieser beiden Faktoren erhält von GOLIN et al. die Bezeichnung "Defensiveness" und ist nach Meinung der Autoren methodisch zu fassen als SD. Der andere Faktor wird "Emotionality" oder "Angstneigung" benannt. Ein Sens kann in Begriffen dieser Faktoren jemand sein, der nicht-defensiv und/oder emotional reagiert, Repr zeigen Mangel an Emotionalität und/oder erhöhte Defensivität.

PETZEL & GYNTHNER (1968) kommen bei der Interpretation ihrer Befunde zu dem Schluß, daß Repr weniger emotional und damit gleichsam "normal" erscheinen wollen.

Eine etwas andere Auffassung bezeugt WOODS (1972). Er geht von der Annahme aus, daß die R-S-Skala nicht

Emotionalität selbst mißt, sondern die Einstellung ihr gegenüber: Sens sehen die Äußerung von Emotionen in positivem Lichte, Repr dagegen vermuten darin Zeichen der Schwäche und Instabilität. Allerdings kann WOODS diese These auf der Grundlage seiner Ergebnisse nicht bestätigen, da es ihm mit seinen Versuchsbedingungen nicht gelingt, Sens und Repr zu einem verstärkten Gebrauch ihrer spezifischen Bewältigungsmechanismen zu provozieren.

Insgesamt ergibt sich somit der Eindruck, als wäre die Bezeichnung "Repression-Sensibilisierungs-"Skala nicht voll angemessen, um das zu umschreiben, was tatsächlich erfaßt wird. Insofern läge es nahe, entweder TEMPONE & LAMB zu folgen und das mit der BYRNE-Skala gemessene Merkmal "Tendenz zur Sensibilisierung" zu nennen oder entsprechend GOLIN, HERRON, LAKOTA & REINECK nach den Faktoren "Emotionalität" und "Abwehr" zu differenzieren.

Zur Vorbereitung einer Entscheidung dieses Problems sind weitere Untersuchungen notwendig, allerdings besteht dabei die Gefahr, daß weiterhin fast ausschließlich Q-Daten zur Grundlage weiterführender Überlegungen und Konzeptionen gemacht werden. Die Schwäche eines solchen Vorgehens würde darin bestehen, daß die erfaßten Variablen selbstbeurteilungsintern wären und nurmehr "opinion behavior" (ROSENZWEIG) zum Gegenstand hätten. Es ist nach einigen jüngeren Untersuchungen mindestens zweifelhaft, ob die Vorhersage konkreter Verhaltensweisen in bestimmten Situationen so erfolgreich sein kann. Selbst für die Reizkonstellationen, die experimentell hergestellt werden, ist die Verhaltensprognose relativ schwierig, wie aus Berichten von EVANS (1972), UNGER (1971), KHOL (1971) u.a. hervorgeht.

UNGER z.B. versuchte eine Validierung der R-S-Skala an einer Studenten-Population, wobei sie bedrohliche Situationen (Verkehrsunfälle) filmisch darbot, um auf diese

Weise die angesprochenen Angstbewältigungsstile zu aktivieren: Es gelang ihr zwar, signifikante Zusammenhänge zwischen R-S und Angst bzw. Depression (Multiple Affect Adjective Check List) aufzuweisen, allerdings war die absolute Größe des Korrelationskoeffizienten mit $r = .17$ so gering, daß von einer gelungenen Validierung nur mit Vorbehalt gesprochen werden kann. Zur Interpretation dieses Befundes führt UNGER zwei Annahmen an: a) Es mag unmöglich sein, von einer Persönlichkeitsvariablen allein charakteristische Streßreaktionen vorherzusagen; b) Normale Individuen mögen in verschiedenen Situationen inkonsistent im Gebrauch ihrer Bewältigungsmechanismen sein. Diese beiden Erklärungsansätze schließen sich gegenseitig nicht aus, vielmehr ist es denkbar, daß sie sich ergänzen.

In diesem Sinne jedenfalls würde MISCHELS(1973) Argumentation weitergeführt werden können: Punktsommenwerte als Index für das Vorhandensein eines Persönlichkeitsmerkmals sind zu global, als daß sie präzise Verhaltensvorhersagen für spezifische Situationen erlauben könnten; zudem tragen sie nicht dem Sachverhalt in angemessener Weise Rechnung, daß Reaktionen auf bestimmte Reizkonstellationen von den individuellen Lerngeschichten abhängig sind, indem möglicherweise geringfügige Abweichungen schon andersartige Verhaltensmuster aktivieren, was bei einem Beobachter (V1) den Eindruck der Verhaltensinkonsistenz hervorrufen kann.

2.2.7.2. Überprüfung der Versuchsbedingungen

Die Falsifizierung der Hypothesen zieht nicht automatisch eine Revidierung des Persönlichkeitskonstruktes nach sich. Vielmehr muß kontrolliert werden, ob nicht störende Bedingungen während der Versuchsdurchführung dafür verantwortlich sein könnten, daß die Ergebnisse nicht mit den abgeleiteten Hypothesen übereinstimmen.

Diese Überprüfung kann nicht allein die Aufzählung möglicher Fehlerquellen zum Gegenstand haben, die potentiell zur Verfälschung der Daten beigetragen haben könnten, wie z.B. Versuchsleiter-, Lärm- oder klimatische Effekte. Da diese Bedingungen nicht in die experimentelle Planung einbezogen waren, könnte man darüber nur spekulieren. Sinnvoller ist es, die vorliegenden Daten daraufhin zu untersuchen, ob sie eine Systematik erkennen lassen, die mit den untersuchten Hypothesen im Zusammenhang stehen.

Die Reaktionsparameter: Anzahl der Argumente (NA), Gesamtzeit (GZ), Entscheidungszeit (EZ) und subjektive Sicherheit (SS) werden zu diesem Zwecke einer Konfigurationsfrequenz-Analyse (KFA) unterzogen. Nach KRAUTH & LIENERT (1973) ist dies eine nonparametrische multivariate Methode der Posthoc-Klassifikation, die darauf ausgerichtet ist, "Merkmalsträger ... aufgrund mehrerer Merkmale in (disjunkte oder überlappende) Klassen aufzugliedern, wobei die Klassen selbst erst zu suchen und zu finden sind" (16). Das Vorgehen besteht darin, daß die erfaßten Merkmale nach wenigen Stufen unterteilt werden (meist di- oder trichotomisiert), um sodann die Häufigkeiten für jede Konfiguration von Merkmalsunterteilungen auszuzählen. Auf der Grundlage dieser Häufigkeiten kann mit Hilfe von Chi-Quadrat bzw. simultanen Binomialtests zunächst deskriptiv-, aber auch inferenzstatistisch der Nachweis erbracht werden, ob eine Konfiguration überzufällig häufig auftritt. (Näheres vgl. KRAUTH & LIENERT, 1973.)

Im vorliegenden Falle wurden die Verhaltensmerkmale pro Fragestellung dichotomisiert.

Tabelle 7: Merkmale und ihre Dichotomisierung in - und + :
Klassifizierungsschranken für jede Fragestellung

	NA	GZ	EZ	SS	Klasse
Frage 1	o - 5 6 -10	o -426 480 - 00	o -176 183 - 00	50 - 75 76 - 100	(-) (+)
Frage 2	o - 5 6 -10	o -122 134 - 00	o -102 108 - 00	50 - 75 76 - 100	(-) (+)
Frage 3	o - 5 6 -10	o -515 564 - 00	o -161 165 - 00	50 - 75 76 - 100	(-) (+)
Frage 4	o - 5 6 -10	o -308 330 - 00	o -135 135 - 00	50 - 75 76 - 100	(-) (+)
Frage 5	o - 5 6 -10	o -433 442 - 00	o -139 144 - 00	50 - 75 76 - 100	(-) (+)
Frage 6	o - 5 6 -10	o -411 441 - 00	o -148 157 - 00	50 - 75 76 - 100	(-) (+)

Um soviel Information wie möglich zu erhalten, werden hierarchische KFAen durchgeführt, die die Betrachtung von Kombinationen unter sukzessiver Auslassung einer oder zweier Variablen ermöglicht, damit so die prägnanteste Konfiguration herausgefunden werden kann. Insgesamt müssen auf diese Weise für jede der sechs Fragestellungen eine Vierer-, vier Dreier- und sechs Zweierkombinationen untersucht werden.

Einer Anregung von KRAUTH folgend (KRAUTH & LIENERT, 1973, 72), können die bei einer KFA vorgefundenen Typen "dazu verwandt werden, r' relativ wenige gezielte Hypothesen zu formulieren. Diese wären dann mit r' simultanen Binomialtests bei $\chi^2 = \chi^2 / r'$ an einem neuen Beobachtungsmaterial zu prüfen, um zu einer inferenzstatistischen Aussage zu kommen".

Im vorliegenden Falle können die vorgefundenen Typen bei einer Fragestellung zum Ausgangspunkt entsprechender Hypothesen benutzt werden, die von den Daten der anderen Fragestellungen falsifiziert oder verifiziert werden könnten.

Um die Berechnung der simultanen Binomialtests wegen des damit verbundenen hohen Rechenaufwandes zu umgehen, soll hier gemäß KRAUTH eine Alpha-Adjustierung vorgenommen werden, dergemäß sich "die heuristische KFA als asymptotisches

inferenzstatistisches Verfahren rechtfertigen (läßt), wobei man einen entsprechend hohen Trennschärfeverlust im Vergleich zu der Methode der simultanen Binomialtests in Kauf nimmt " (45).

Tabelle 8: Konfigurationsfrequenzanalyse (SS,NA,GZ,EZ)

Fragestellung 1

SS	NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²	P	
+	+	+	+	13	4,65	14,994	0,001	Bei einer adjustierten Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,0031 für ein zugrundeliegendes Alpha von 0,05 treten die Konfigurationen: +++, +--- überzufällig häufig auf.
+	+	+	-	3	4,65	0,585		
+	+	-	+	1	4,65	2,865		
+	+	-	-	0	4,65	4,650		
+	-	+	+	0	4,35	4,350		
+	-	+	-	0	4,35	4,350		
+	-	-	+	3	4,35	0,419		
+	-	-	-	16	4,35	31,201	0,001	
-	+	+	+	8	3,10	7,745	0,01	
-	+	+	-	6	3,10	2,713		
-	+	-	+	0	3,10	3,10		
-	+	-	-	0	3,10	3,10		
-	-	+	+	0	2,90	2,90		
-	-	+	-	0	2,90	2,90		
-	-	-	+	5	2,90	1,52		
-	-	-	-	5	2,90	1,52		
				60	60,00	88,912	0,001	

Fragestellung 2

SS	NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²	P	
+	+	+	+	11	3,754	13,986	0,001	Die Konfigurationen +++, +--- treten überzufällig häufig auf, für -+++ ist e zu klein.
+	+	+	-	2	3,754	0,819		
+	+	-	+	0	3,754	3,754		
+	+	-	-	0	3,754	3,754		
+	-	+	+	8	9,496	0,236		
+	-	+	-	2	9,496	5,917		
+	-	-	+	4	9,496	3,181		
+	-	-	-	26	9,496	28,684	0,001	
-	+	+	+	4	0,496	24,754	0,001	
-	+	+	-	0	0,496	0,496		
-	+	-	+	0	0,496	0,496		
-	+	-	-	0	0,496	0,496		
-	-	+	+	3	1,254	2,431		
-	-	+	-	0	1,254	1,254		
-	-	-	+	0	1,254	1,254		
-	-	-	-	0	1,254	1,254		
				60	60,000	92,766	0,001	

Fragestellung 3

SS	NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²	P	
+	+	+	+	11	5,25	6,298	0,05	
+	+	+	-	6	5,25	0,107		
+	+	-	+	2	5,25	2,012		
+	+	-	-	1	5,25	3,440		
+	-	+	+	1	6,00	4,167		Die Konfiguration
+	-	+	-	0	6,00	6,000		+--- tritt über-
+	-	-	+	4	6,00	0,667		zufällig häufig auf,
+	-	-	-	20	6,00	32,667	0,001	für -+++ ist e zu
-	+	+	+	11	1,75	48,893	0,001	klein.
-	+	+	-	1	1,75	0,321		
-	+	-	+	0	1,75	1,750		
-	+	-	-	0	1,75	1,750		
-	-	+	+	0	2,00	2,000		
-	-	+	-	0	2,00	2,000		
-	-	-	+	1	2,00	0,500		
-	-	-	-	2	2,00	0,000		
=====60					60,00	112,572	0,001	

Fragestellung 4

SS	NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²	P	
+	+	+	+	17	5,425	24,697	0,001	
+	+	+	-	1	5,025	3,272		
+	+	-	+	0	5,425	5,425		
+	+	-	-	0	5,075	5,075		
+	-	+	+	1	6,200	4,361		Die Konfigurationen
+	-	+	-	0	5,800	5,800		++++ und +--- treten
+	-	-	+	4	6,200	0,781		überzufällig auf,
+	-	-	-	22	5,800	45,248	0,001	für -+++ ist e zu
-	+	+	+	8	1,808	21,206	0,001	klein.
-	+	+	-	2	1,692	0,056		
-	+	-	+	0	1,808	1,808		
-	+	-	-	0	1,692	1,692		
-	-	+	+	0	2,067	2,067		
-	-	+	-	1	1,933	0,450		
-	-	-	+	1	2,067	0,551		
-	-	-	-	3	1,933	0,589		
=====60					60,000	123,078	0,001	

Fragestellung 5

SS	NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²	P
+	+	+	+	12	5,375	8,165	0,01
+	+	+	-	5	5,375	0,026	
+	+	-	+	1	5,375	3,561	
+	+	-	-	1	5,375	3,561	
+	-	+	+	0	5,375	5,375	
+	-	+	-	0	5,375	5,375	
+	-	-	+	6	5,375	0,073	
+	-	-	-	18	5,375	29,654	
-	+	+	+	9	2,125	22,243	0,001
-	+	+	-	2	2,125	0,007	0,001
-	+	-	+	0	2,125	2,125	
-	+	-	-	0	2,125	2,125	
-	-	+	+	1	2,125	0,595	
-	-	+	-	1	2,125	0,595	
-	-	-	+	1	2,125	0,595	
-	-	-	-	3	2,125	0,360	
				60	60,000	84,435	0,001

Die Konfiguration
+--- tritt über-
zufällig häufig auf,
für -+++ ist e zu
klein.

Fragestellung 6

SS	NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²	P
+	+	+	+	16	5,25	22,012	0,001
+	+	+	-	1	5,25	3,440	
+	+	-	+	0	5,25	5,250	
+	+	-	-	1	5,25	3,440	
+	-	+	+	0	5,25	5,250	
+	-	+	-	0	5,25	5,250	
+	-	-	+	3	5,25	0,964	
+	-	-	-	21	5,25	47,250	
-	+	+	+	10	2,25	26,694	0,001
-	+	+	-	2	2,25	0,028	0,001
-	+	-	+	0	2,25	2,250	
-	+	-	-	0	2,25	2,250	
-	-	+	+	0	2,25	2,250	
-	-	+	-	1	2,25	0,694	
-	-	-	+	1	2,25	0,694	
-	-	-	-	4	2,25	1,361	
				60	60,00	129,077	0,001

Die Konfigurationen
++++ und +--- treten
überzufällig häufig
auf, für -+++ ist e
zu klein.

Die Kombination aller vier beobachteten Merkmale SS, NA, GZ und EZ zeigt bei allen Fragestellungen Gesamt-Chi-Quadrat-Werte, die bei 11 Freiheitsgraden auf dem 0,1%-Niveau deskriptiv signifikant sind und die Existenz von Typen wahrscheinlich machen:

1. ++++: Hohe subjektive Sicherheit nach der Abrufung vieler Argumente und langen Gesamt- bzw. Entscheidungszeiten (Fragen 1,2,4,6);
2. +---: Hohe subjektive Sicherheit nach der Abrufung weniger bzw. keiner Argumente und kurzen Gesamt- bzw. Entscheidungszeiten;
3. -+++: Geringe subjektive Sicherheit nach der Abrufung vieler Argumente und langen Gesamt- bzw. Entscheidungszeiten.

Von diesen ist +--- die am meisten, -+++ die am wenigsten prägnante Konfiguration. Gleichwohl lassen sich beide Typen auch inferenzstatistisch bedeutsam bestätigen, denn die adjustierten Alpha-Werte betragen bei 18 überprüfbaren Hypothesen der hierarchischen KFA $0,05/18 = 0,00278$, was einem Chi-Quadrat-Wert von 8,976 entspricht.

Von den möglichen vier Dreierkombinationen der hierarchischen KFA sollen im folgenden die beiden mit den jeweils höchsten Gesamt-Chi-Quadrat-Werten aufgeführt werden, da diese das Vorhandensein von Konfigurationstypen am ehesten nahelegen.

Tabelle 9: Konfigurationsfrequenzanalyse (SS, NA, GZ)

Fragestellung 1

SS	NA	GZ	f	e	Chi ²	SS	NA	GZ	f	e	Chi ²
+	+	+	16	9,3	4,827	+	+	+	13	7,51	4,013
+	+	-	1	9,3	7,408	+	+	-	0	7,51	7,510
+	-	+	0	8,7	8,700	+	-	+	10	18,99	4,256
+	-	-	19	8,7	12,194	+	-	-	30	18,99	6,383
-	+	+	14	6,2	9,813	-	+	+	4	0,99	9,152
-	+	-	0	6,2	6,200	-	+	-	0	0,99	0,990
-	-	+	0	5,8	5,800	-	-	+	3	2,51	0,096
-	-	-	10	5,8	3,041	-	-	-	0	2,51	2,510
			60	60,0	57,983				60	60,00	34,910
=====						=====					

Überzufällig häufig:
+-- und -++

Überzufällig häufig:
-++

Fragestellung 3

SS	NA	GZ	f	e	Chi ²
+	+	+	17	10,5	4,024
+	+	-	3	10,5	5,357
+	-	+	1	12,0	10,083
+	-	-	24	12,0	12,000
-	+	+	12	3,5	20,643
-	+	-	0	3,5	3,500
-	-	+	0	4,0	4,000
-	-	-	3	4,0	0,250

=====60=====60,059,857

Überzufällig häufig:

+- und -++

SS	NA	GZ	f	e	Chi ²
+	+	+	18	10,5	5,357
+	+	-	0	10,5	10,500
+	-	+	1	12,0	10,083
+	-	-	26	12,0	16,333
-	+	+	10	3,5	12,071
-	+	-	0	3,5	3,500
-	-	+	1	4,0	2,250
-	-	-	4	4,0	0,000

=====60=====60,060,094

Überzufällig häufig:

+- und -++

Fragestellung 5

SS	NA	GZ	f	e	Chi ²
+	+	+	17	10,75	3,634
+	+	-	2	10,75	7,122
+	-	+	0	10,75	10,750
+	-	-	24	10,75	16,331
-	+	+	11	4,25	10,721
-	+	-	0	4,25	4,250
-	-	+	2	4,25	1,191
-	-	-	4	4,25	0,015

=====60=====60,0054,014

Überzufällig häufig:

+- und -++

Fragestellung 6

SS	NA	GZ	f	e	Chi ²
+	+	+	17	10,5	4,024
+	+	-	1	10,5	8,595
+	-	+	0	10,5	10,500
+	-	-	24	10,5	17,357
-	+	+	12	4,5	12,500
-	+	-	0	4,5	4,500
-	-	+	1	4,5	2,722
-	-	-	5	4,5	0,056

=====60=====60,060,254

Überzufällig häufig:

+- und -++

Wird aus der vollständigen Viererkombination das Merkmal EZ eliminiert, tritt die Reziprozität zwischen SS einerseits und NA, GZ andererseits besonders deutlich in Erscheinung: +- und -++ weichen von der deskriptiv-statistischen Erwartung weit stärker ab als +++. Aber auch inferenzstatistisch läßt sich die Überzufällige Häufigkeit von +- und -++ (mit Ausnahme der Frage 2) nachweisen. Nach der Aufdeckung von Konfigurationstypen, die die prognostizierten Verhaltensmerkmale aufweisen, erhält die Frage Relevanz, ob sich zwischen den einzelnen Experimentaltypen Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit ergeben, mit der diese Typen in ihnen anzutreffen sind.

Obwohl die bisherige Analyse solche Zusammenhänge nicht vermuten läßt, soll dieses Problem um der Gewißheit willen statistisch untersucht werden. (Die fragenspezifischen Verhaltenstypen jeder einzelnen Vp sind im Anhang, Tabelle 5, aufgeführt.)

Hypothese A:

In Bezug auf SS, NA, GZ werden Repr signifikant häufiger dem Verhaltenstyp +-- zuneigen, während Sens den Verhaltenstyp -++ bevorzugen.

K·2-Felder-Chi-Quadrat-Test von BRANDT & SNEDECOR für den Vergleich mehrerer Stichproben von Alternativ-Daten (SACHS, 1972, 357 ff), wobei überprüft wird, ob die Konfigurationen +--, -++ und 0 (alle übrigen) für Stichproben typisch sind, in denen das Häufigkeitsverhältnis von Repr zu Sens der Gesamtsumme entspricht.

Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Repr und Sens und Konfigurationstypen pro Fragestellung (SS,NA,GZ)

Fragestellung 1				Fragestellung 2				Fragestellung 3			
S	R	Ges		S	R	Ges		S	R	Ges	
+-	8	11	19	+-	14	16	30	+-	11	13	24
-++	8	6	14	-++	2	2	4	-++	7	5	12
0	14	13	27	0	14	12	26	0	12	12	24
Ges	30	30	60	Ges	30	30	60	Ges	30	30	60
Chi ² : 0,792				Chi ² : 0,284				Chi ² : 0,500			
Fragestellung 4				Fragestellung 5				Fragestellung 6			
S	R	Ges		S	R	Ges		S	R	Ges	
+-	13	13	26	+-	10	14	24	+-	11	13	24
-++	6	4	10	-++	7	4	11	-++	6	6	12
0	11	13	24	0	13	12	25	0	13	11	24
Ges	30	30	60	Ges	30	30	60	Ges	30	30	60
Chi ² : 0,568				Chi ² : 1,528				Chi ² : 0,336			

Keiner der Chi-Quadrat-Werte erreicht die Irrtumswahrscheinlichkeitsschranke von 5,99 (df=2), so daß die Nullhypothese, wonach die Stichproben der gleichen Grundgesamtheit entstammen, beibehalten werden muß.

Betrachtet man die Höhe der Gesamt-Chi-Quadrat-Werte, so stellt sich heraus, daß der Merkmalszusammenhang zwischen NA,GZ und EZ noch enger ist als bei der obigen Kombination; denn die Konfigurationen +++ und --- sind hochsignifikant überfrequentiert.

Tabelle 10: Konfigurationsfrequenzanalyse (NA,GZ,EZ)

Fragestellung 1

NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²
+	+	+	21	7,75	22,653
+	+	-	9	7,75	0,202
+	-	+	1	7,75	5,879
+	-	-	0	7,75	7,750
-	+	+	0	7,25	7,250
-	+	-	0	7,25	7,250
-	-	+	8	7,25	0,078
-	-	-	21	7,25	26,078
			60	60,00	77,140

Überzufällig häufig:
+++ und ---

Fragestellung 2

NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²
+	+	+	15	4,25	27,191
+	+	-	2	4,25	1,191
+	-	+	0	4,25	4,250
+	-	-	0	4,25	4,250
-	+	+	11	10,75	0,006
-	+	-	2	10,75	7,122
-	-	+	4	10,75	4,238
-	-	-	26	10,75	21,634
			60	60,00	62,882

Überzufällig häufig:
+++ und ---

Fragestellung 3

NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²
+	+	+	22	7,0	32,143
+	+	-	7	7,0	0,000
+	-	+	2	7,0	3,571
+	-	-	1	7,0	5,143
-	+	+	1	8,0	6,125
-	+	-	0	8,0	8,000
-	-	+	5	8,0	1,125
-	-	-	22	8,0	24,500
			60	60,0	86,607

Überzufällig häufig:
+++ und ---

Fragestellung 4

NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²
+	+	+	25	7,23	43,675
+	+	-	3	6,77	2,099
+	-	+	0	7,23	7,230
+	-	-	0	6,77	6,770
-	+	+	1	8,27	6,391
-	+	-	1	7,73	5,859
-	-	+	5	8,27	1,293
-	-	-	25	7,73	38,584
			60	60,00	111,201

Überzufällig häufig:
+++ und ---

Fragestellung 5

NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²
+	+	+	21	7,5	24,30
+	+	-	7	7,5	0,003
+	-	+	1	7,5	5,63
+	-	-	1	7,5	5,63
-	+	+	1	7,5	5,63
-	+	-	1	7,5	5,63
-	-	+	7	7,5	0,003
-	-	-	21	7,5	24,30
			60	60,0	71,18

Überzufällig häufig:
+++ und ---

Fragestellung 6

NA	GZ	EZ	f	e	Chi ²
+	+	+	26	7,5	45,63
+	+	-	3	7,5	2,70
+	-	+	0	7,5	7,50
+	-	-	1	7,5	5,63
-	+	+	0	7,5	7,50
-	+	-	1	7,5	5,63
-	-	+	4	7,5	1,63
-	-	-	25	7,5	40,83
			60	60,0	117,02

Überzufällig häufig:
+++ und ---

Die Konfigurationsfrequenz-Analysen der Merkmalskombination NA, GZ, EZ legen über alle Fragestellungen die Existenz zweier Verhaltenstypen nahe:

- +++ : Beanspruchung vieler Argumente und langer Gesamtzeiten, darüber hinaus lange Zeiten, bis die notwendige Entscheidung gefällt wird;
- : Ignorierung der angebotenen Argumente bei kurzen Gesamtzeiten, sofortiges Treffen einer Entscheidung.

Von diesen Konfigurationstypen kann ebenfalls angenommen werden, daß sie mit Repr-Sens in einem Zusammenhang stehen.

Hypothese B:

In der Gruppe der Repr findet sich der Konfigurationstyp --- in Bezug auf die Merkmalskombination NA, GZ, EZ überzufällig häufig, bei Sens ist +++ überfrequentiert.

Tabelle 12: Zusammenhang zwischen Repr und Sens und Konfigurationstypen pro Fragestellung (NA, GZ, EZ)

Fragestellung 1			Fragestellung 2			Fragestellung 3		
S	R	Ges	S	R	Ges	S	R	Ges
+++ 14	7	21	+++ 9	6	15	+++ 10	12	22
--- 10	11	21	--- 12	14	26	--- 11	11	22
0	6	12	0	9	10	0	7	16
Ges 30	30	60	Ges 30	30	60	Ges 30	30	60

χ^2 : 4,381

χ^2 : 0,806

χ^2 : 0,430

Tabelle 12 (Fortsetzung):

Fragestellung 4				Fragestellung 5				Fragestellung 6			
S	R	Ges		S	R	Ges		S	R	Ges	
+++ 11	14	25		+++ 11	12	23		+++ 14	12	26	
--- 11	14	25		--- 9	13	22		--- 12	13	25	
0	8	2	10	0	10	5	15	0	4	5	9
Ges 30	30	60		Ges 30	30	60		Ges 30	30	60	
Chi ² : 4,32				Chi ² : 2,44				Chi ² : 0,404			

Die Chi-Quadrat-Werte fallen insgesamt gesehen bei der Merkmalskombination NA, GZ, EZ höher aus als bei SS, NA, GZ, jedoch wird der kritische Wert von 5,99 (df=2) auch hier nicht überschritten.

Es folgt: Wie aufgrund der vorangegangenen Auswertungsergebnisse zu erwarten war, zeigt sich zwischen Repr-Sens und Konfigurationstypen kein Zusammenhang, der statistisch bedeutsam wäre. Auch Zusammenhänge zwischen Ich-Beteiligungs-Instruktionen und Konfigurationstypen lassen sich statistisch nicht absichern (vgl. Anhang, Tabelle 6).

2.2.7.3. Einschätzung der Befunde und Schlußfolgerungen

Die Konfigurationsfrequenz-Analysen haben gezeigt, daß verschiedene Konfigurationstypen nachgewiesen und auf diejenigen Hypothesen bezogen werden können, die aus den Erörterungen über Angstbewältigungsmechanismen abgeleitet wurden:

Das Konzept-Repression-Sensibilisierung legt die Vermutung nahe, daß sich Repr durch vermeidende, auf rasche Erregungs- bzw. Angstabwehr gerichtete und wenig Information suchende Reaktionstendenzen beschrieben lassen, während Sens eher dazu neigen, sich des längeren mit bedrohlichen und erregungssteigernden Reizen unter Einbeziehung möglichst vieler Informationen auseinanderzusetzen.

Diesen Beschreibungen lassen sich die beiden Konfigurationstypen +++ und --- der Merkmalskombination NA, GZ, EZ zuordnen, indem Sens viele Argumente und lange Gesamt-

zeiten benötigen, ehe sie sich nach einigem Abwägen relativ langsam zu einer Antwort entschließen, während Repr wenig bzw. gar keine Argumente anfordern und der ungewissen Situation zu entfliehen trachten, indem sie sich schnell entscheiden.

Zudem war angenommen worden, daß Sens nach der Entscheidung geringere subjektive Sicherheit behaupten würden, während sich Repr vermutlich als ihrer Entscheidung sicher beschreiben würden.

Tatsächlich sind die Konfigurationen +--- und -+++ bei der Merkmalskombination SS, NA, GZ, EZ überfrequentiert; ebenso verhält es sich mit +-- und -++ bei SS, NA, GZ.

Diese Ergebnisse können in der Weise interpretiert werden, daß sich nach Maßgabe der angeführten Versuchsbedingungen und der registrierten Parameter Personen voneinander unterscheiden lassen. Diese Unterscheidung läßt sich sogar sinnvoll auf ein Konzept von Angstbewältigungsstrategien beziehen, die man mit Vermeidung und Zuwendung umschreiben könnte. Daß nicht alle Versuchspersonen diesem Konzept eingeordnet werden können, daß darüber hinaus manche Personen bei differenzierenden Fragestellungen unterschiedliche Verhaltenstendenzen zeigen, mag als Hinweis dafür gelten, daß Menschen über verschiedene Bewältigungsstile verfügen, die in Abhängigkeit von der perzipierten situativen Reizkonstellation und ihrer kognitiv-emotionalen Verarbeitung aktiviert werden.

Diese Interpretation steht im Gegensatz zu der Auffassung, daß Menschen hinsichtlich ihres Angstbewältigungsmechanismus global unterschieden werden können, wie es z.B. das BYRNE-Konzept nahelegt - jedenfalls gilt dies für die konkrete Verhaltensprognose in bestimmten Situationen. Insofern ist es nunmehr einleuchtend, daß die R-S-Skala nicht in der Lage sein kann, das Verhalten von Individuen in Entscheidungssituationen vorherzusagen

und daß daher die Hypothesen im empirischen Teil I nicht bestätigt werden konnten.

2.3. Der kognitive Stil "Reflexivität-Impulsivität"

Nach einer Definition von FRÖHLICH (1972, 1024) versteht man unter kognitiven Stilen "deskriptive Konstrukte, die jene relativ überdauernden Formen des Denkens, Auf- und Erfassens und Hinsichten (Einstellungen) betreffen, die das Individuum in der Wahrnehmung seiner Umgebung und Umwelt zeigt". Nach PAUL (1959) vermittelt der Begriff "zwischen Motivation und Emotion auf der einen Seite und Kognition auf der anderen Seite" (AUSUBEL, 1974, 184).

Da die Ausprägung kognitiver Stile interindividuell variiert, intraindividuell jedoch - so jedenfalls die überwiegende Zahl der Befunde - relativ stabil bleibt, können sie mit gewisser Berechtigung als Persönlichkeitsmerkmal (im Sinne eines trait-theoretischen Ansatzes) angesehen werden (vgl. hierzu u.a. OERTER, 1973, 506).

Jedoch scheint es sinnvoll, diese Zuordnung weiter zu spezifizieren, etwa indem kognitive Stile als "Prozeßvariable" aufgefaßt werden, "die kognitive Funktionsabläufe charakterisieren" (HECKHAUSEN, 1966, 160). Auf diese Weise kann es gelingen, auch solche Persönlichkeitsvariablen unter einen Begriff zu nehmen, die auf den ersten Blick schon allein aufgrund ihrer unterschiedlichen meßtechnischen Erfassung sehr heterogen erscheinen, wie z.B. "Feldabhängigkeit - Feldunabhängigkeit" (WITKIN, DYK, FATERSON, GOODENOUGH & KARP, 1962), "Dogmatismus" (ROKEACH, 1960) und "Repression-Sensibilisierung" (BYRNE, 1961), die in einer Untersuchung von ANDERSON, (1972) ohne Unterschied als kognitive Stile definiert werden.

Ebenfalls als Prozeßvariablen werden kognitive Stile von KAGAN (z.B. 1965a) und seinen Mitarbeitern aufgefaßt.

Ihre Überlegungen beziehen sich zunächst auf die Prozesse "der Reiz-Klassifikation und Hypothesen-Selektion" (KAGAN, 1965a, 487) bei der Analyse kognitiver Vorgänge (vgl. hierzu auch SEILER, 1973). Dabei werden zwei stabile Dimensionen unterschieden, die voneinander unabhängig gedacht werden müssen: das Ausmaß, in dem komplexe Reizkonstellationen in ihre Komponenten zergliedert werden ("visual analysis") und der Ausprägungsgrad, nach dem über alternative Klassifikationen von Reaktionsmöglichkeiten nachgedacht wird ("reflection-impulsivity"). Von diesen Dimensionen wird angenommen, daß sie zur Beschreibung des Verhaltens sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen geeignet sind. Vor allem die Dimension "Reflexivität-Impulsivität" (Refl-Imp) hat ein starkes Forschungsinteresse auf sich gezogen, insofern ihre differentiellen Eigenschaften bei der Beurteilung von Individuen (zumal im Bereich von Unterricht und Erziehung) nachgewiesen werden konnten.

Die typische Aufgabenstellung zur Einschätzung der Refl-Imp-Ausprägung bei einem Probanden besteht darin, daß aus einer Anzahl von mehreren Alternativen diejenige Reizvorlage herausgefunden werden muß, die einem vorgegebenen Standard-Reiz genau entspricht (Matching Familiar Figures Test, MFF). Als "reflexiv" gilt derjenige, der nach einer längeren Zeitspanne zu einem Urteil kommt und dabei wenige Fehler begeht, "impulsiv" handelt derjenige, der schon nach relativ kurzer Zeit seine Lösung angibt und dem dabei viele Fehler unterlaufen. Für die Angemessenheit der Eindimensionalität des Konstruktes sprechen Befunde, nach denen Latenzzeit und Fehlerzahl typischerweise negativ miteinander korreliert sind (vgl. KAGAN, a.a.O., 500). KAGAN, PEARSON & WELCH (1966a) schätzen den Zusammenhang zwischen Latenzzeit und Fehlerzahl als so eng, daß sie empfehlen, bei kleinen Vpn-Stichproben nur die Reaktionszeit als Parameter zur Beurteilung der Refl-Imp-Ausprägung heranzuziehen (vgl. auch AYABE, 1970).

Die Befunde weiterer Untersuchungen (u.a. KAGAN, 1965 b, c,d, KAGAN, ROSMAN, DAY, ALBERT & PHILLIPS, 1964) lassen es als wahrscheinlich gelten, daß eine hohe bzw. geringe Entscheidungsgeschwindigkeit als Kennzeichnung für kognitive Stile generell bei Problemen auftaucht, die hohe Antwortunsicherheit provozieren, während dies bei Aufgaben mit geringer Ungewißheit nicht anzutreffen ist. Gleichwohl darf auch hier die spezifische Aufgabenstellung nicht außer acht gelassen werden, denn WOLFE, EGELSTON & POWERS (1972) berichten Befunde, die die Generalisierbarkeit der Antwortgeschwindigkeit als Indikator für kognitives Verhalten zumindest einschränken.

2.3.1. Kognitives Leistungsverhalten beim Problemlösen

Schon bei der Auswahl der Aufgaben, mit denen sich reflexive und impulsive Kinder auseinandersetzen, scheinen sich Unterschiede beobachten zu lassen. KAGAN(1965b) berichtet, daß sich Refl bevorzugt mit Aufgaben höherer Schwierigkeit beschäftigen, während Imp eher dazu tendieren, aus mehreren möglichen Aufgaben diejenigen auszusuchen und anzugehen, die leicht zu bewältigen sind. Allerdings bezieht sich dieser Befund auf Mädchen und Jungen mit durchschnittlichen verbalen Fähigkeiten, wogegen bei höherer verbaler Intelligenz dieser Effekt verloren geht. Immerhin ist zwischen Impulsivität und Leistungsorientierung ein Zusammenhang zu vermuten (vgl. hierzu auch DAVIDS, 1968). Diese Beziehung wird von KAGAN (1968) u.a. darauf zurückgeführt, daß offenbar die soziale Schichtzugehörigkeit und die damit verbundenen unterschiedlichen Erziehungsstile der Eltern auf die Ausprägung des jeweiligen kognitiven Stils in spezifischer Weise Einfluß nehmen (vgl. KÖSTLIN-GLOGER, 1974).

Auf einem wesentlich geringeren Komplexitätsniveau der Forschung sind Befunde ermittelt worden, die aus Unter-

suchungen stammen, bei denen der Lösungsprozeß selbst im Mittelpunkt des Interesses steht. Verschiedene Autoren (.u.a. KAGAN, PEARSON & WELCH, 1966a, SIEGELMAN, 1969, DRAKE, 1970, WAGNER & CIMIOTTI, 1974) haben versucht, Strategien herauszufinden, hinsichtlich derer Imp von Refl nach Maßgabe der Häufigkeit und Dauer ihrer Fixationen der Reizvorlagen unterschieden werden können. Faßt man die vorliegenden Befunde zusammen, so stellen sich einige diskriminante Vorgehensweisen heraus:

- Refl betrachten im unmittelbaren Anschluß an die Konfrontation mit der Aufgabe zunächst hauptsächlich den Standardreiz; ihre Fixationen sowohl des Standard- als auch der Alternativ-Reize dauert im weiteren Verlauf der Problemlösung relativ lang; alle Alternativ-Reize werden ihrer Reihenfolge nach systematisch abgetastet und mit dem Standard-Reiz verglichen; kurz vor Bekanntgabe der Lösung erfolgt ein nochmaliger intensiver und langanhaltender Vergleich von Standard- und (meist richtigem) Alternativ-Reiz.
- Imp fixieren in der Anfangsphase der Darbietung sowohl den Standard- als auch mehrere Alternativ-Reize sehr häufig, indem sie ihr Augenmerk vor allem auf die Alternativen richten; ihr Blick verweilt weniger lang auf einem Reiz sondern wandert hin und her; eine Systematik in der Reihenfolge der Fixierungen läßt sich nicht feststellen, wohl aber die bevorzugte Betrachtung bestimmter Positionen innerhalb der gesamten Reizvorlage; der Benennung der meist falschen Lösung geht keine längere Überprüfung der Alternative am Standard-Reiz voraus.

Darüberhinaus stellen YANDO & KAGAN (1970) fest, daß der Unterschied zwischen Refl und Imp hinsichtlich ihrer Latenzzeit mit der Anzahl (2-12) der dargebotenen Alternativ-Reize anwächst. Allerdings pendeln sich die Entscheidungszeiten auf einem bestimmten Niveau ein, wenn mehr

als sieben Vergleichsreize dargeboten werden. Entsprechendes gilt für die Mädchen in Bezug auf die Fehlerzahl, während für Jungen die Zunahme dieser Variablen linear ist, mit einer wesentlich stärkeren Steigerung für Imp gegenüber Refl.

Der MFF als Indikator für Refl-Imp kann als Problem-Lösungs-Aufgabe angesehen werden, deren Bewältigung mehrere Stadien durchläuft: Dekodierung und Verstehen des Problems, Selektion einer "besten" Hypothese und deren Beurteilung, Ausarbeitung und neuerliche Abschätzung, schließlich Bekanntgabe der Lösung (KAGAN et al, 1966a). In diesem Kontext liegt die Vermutung nahe, daß sich Refl von Imp hauptsächlich in Bezug auf die Arbeitsweise in der zweiten und dritten Phase unterscheiden. Die Abfolge der Blickbewegungen begründen die Annahme, daß Refl eher eine Strategie verfolgen, die bei BRUNER unter den Begriff "kumulativer Konstruktivismus" fällt, während das Vorgehen der Imp in dieser Terminologie als "episodischer Empirismus" charakterisiert werden kann (BRUNER, 1973, vgl. auch OERTER, 1971, 230 ff.).

Im ersteren Falle besteht die Strategie darin, durch systematische Hypothesenbildung und -Überprüfung die Lösungsmöglichkeiten sukzessive einzugrenzen ("Fokussieren"), bis sich eine einzige Alternative als die richtige herausgeschält hat; die andere Methode ist dadurch gekennzeichnet, daß die Hypothesen sich auf ganz bestimmte Sachverhalte beziehen, nach denen direkt gefragt wird und die eher zufällig geraten werden. Nach MOSHER & HORNSEY (1971), 120) ist das Eingrenzen "in der Ausnützung der Information effizient und bietet eine relativ hohe Sicherheit des Erfolges in einer vernünftigen Zeit." Allerdings bemerken die Autoren, daß der Aufwand an kognitiver Belastung beträchtlich sei; "denn es muß ein Plan für die Strategie und eine begriffliche Struktur konzipiert werden."

Diese Überlegungen werden bei BRUNER und seinen Mitarbeitern in Zusammenhang mit der Erfassung der kognitiven (begrifflichen) Organisation von Informationen angestellt und können in Bezug auf die Untersuchung kognitiver Stile wie Refl-Imp nur als orientierende Anregung gewertet werden. Immerhin hat NUESSELE (1972) versucht, den Einfluß von Reflexivität auf das fokussierende Verhalten von Kindern bei der Identifikation von Konzepten sensu LEVINE (1966) zu erfassen. Dabei ist ihm der Nachweis gelungen, daß Neuntklässler und reflexive Vpn im Vergleich zu Fünftklässlern und impulsiven Vpn beim Fokussieren bessere Leistungen erbringen können. NUESSELE führt dies darauf zurück, daß der reflexive Stil eine effektivere Informationsaufnahme und -verwertung ermöglicht, wie es z.B. bei der Verarbeitung von Rückmeldungen über die Angemessenheit von Hypothesen erforderlich ist.

2.3.2. Über die Trainierbarkeit der Reflexivität

Bei allen Untersuchungen des kognitiven Stils Refl-Imp mit Kindern unterschiedlicher Altersstufen zeigt sich, daß die Refl-Ausprägung mit dem Alter kovariiert. So schließt z.B. NUESSELE (1972), daß die Leistungsunterschiede zwischen beiden Altersklassen auf Entwicklungsunterschiede zurückgeführt werden können. Schon KAGAN hat in seinen ersten Arbeiten zu diesem Problemkreis festgestellt, daß jüngere Kinder in der Regel impulsiver sind (1965a,b), mit zunehmendem Alter allerdings ihre Reaktionszeiten verlängern und die Fehlerzahl vermindern, gleichwohl innerhalb ihrer Altersgruppe ihren Rangplatz hinsichtlich beider Variablen beibehalten (KAGAN, 1965b). Dieser Sachverhalt hängt nach Auffassung OERTERS (1973) u.a. damit zusammen, daß der reflexive Stil in der Schule gefördert wird, indem Schüler bei zu spontanen Antworten vom Lehrer zu längerem Nachdenken aufgefordert werden (vgl. MESSER, 1970b).

Zur Problematik der Trainierbarkeit gibt es mittlerweile eine relativ große Anzahl von Befunden, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann (gl. hierzu z.B. WAGNER, 1974, WAGNER & DIETRICH-HOSS, 1974). Wohl aber scheint es sinnvoll, einige Haupttendenzen zu erwähnen, die für die Einschätzung des kognitiven Stils Refl-Imp als eines veränderbaren Merkmals wesentlich sind.

Ausgehend von der Annahme, daß Kinder, die in Situationen mit hoher Antwort-Ungewißheit zu einem kognitiv-reflexiven Stil neigen, die vergleichsweise lange Latenzzeit dazu benutzen, die verschiedenen Antwortmöglichkeiten gegeneinander abzuwägen, hypostasierte KAGAN (1965c), daß reflexive Erst- bzw. Zweitklässler weniger Fehler beim Lesenlernen machen würden als impulsive Kinder. Diese Hypothese konnte bestätigt werden und führte zu der Überlegung, daß es günstig sei, impulsive Kinder einem Training der Reflexivität zu unterwerfen, zumal die "meisten Lehrer gegenüber inkorrekten Antworten nicht sehr tolerant sind und die Alterskameraden dazu neigen, dasjenige Kind zu verspotten, das mit offensichtlich falschen Antworten impulsiv herausplatzt" (KAGAN, PEARSON & WELCH, 1966b, 359). Die Richtigkeit dieser Überlegung konnte übrigens von KEOGH & DONLON (1972) bestätigt werden: 8-13jährige Jungen mit schweren bzw. mittleren Verhaltens- und Lernstörungen wurden - gemessen an normativen Daten von normaleleistenden Kindern - als äußerst feldabhängig (WITKIN et al, 1962) und bei extremer Ausprägung der Lernstörungen auch als impulsiv kategorisiert. Eine der Schlußfolgerungen von KEOGH & DONLON besagt denn auch, daß Feldabhängigkeit in Verbindung mit Imp der erfolgreichen Bewältigung der meisten schulischen Aufgaben entgegenstehen. In gleicher Richtung sind Ergebnisse von MESSER (1970b) zu interpretieren, denen zufolge hauptsächlich impulsive Kinder ihr Klassenziel nicht erreichen.

Vor diesem Hintergrund ist das Bemühen von einigen Forschern zu sehen, mit Hilfe des Trainings reflexiver Arbeitsweise impulsive Kinder zur Leistungssteigerung im schulischen Bereich zu verhelfen.

Obwohl der erste Versuch von KAGAN et al (1966b) nicht besonders vielversprechend war - das Training der Antwort-Verzögerung hatte zwar eine spätere Reaktionszeit-Verlängerung, nicht aber eine Verminderung der Fehler zur Folge - wurden weitere Anstrengungen unternommen, das konzeptuelle Tempo von impulsiven und teilweise auch reflexiven Kindern zu beeinflussen (AYABE, 1970). Meist hatten diese Untersuchungen die Verlängerung der Entscheidungszeit zur Folge, so daß von KAGAN (1968) der Vorschlag kam, zunächst Reflexivität zu trainieren, um dann spezifische Übungen beim Buchstaben- und Wort-Erkennen anzuschließen.

Insofern KAGAN et al (1964) herausgefunden haben, daß sich Refl-Imp schon in Vorschuljahren entwickelt und als Einstellung festsetzen kann, ist anzunehmen, daß der Rolle eines Modells bei Trainingsprogrammen besondere Bedeutung zukommt. Diese Annahme scheint gerechtfertigt zu sein, denn tatsächlich gelang es DEBUS (1970) bei Drittklässlern, aufgrund der Konfrontation mit reflexiven Vorbildern neben der Verlängerung der Entscheidungszeit auch auf die Herabsetzung der Fehlerzahl einzuwirken.

Im deutschsprachigen Raum hat vor allem die Forschungsgruppe "Förderung kognitiver Prozesse" innerhalb der Arbeitseinheit "Kognitive Psychologie" in Bochum Trainingsmöglichkeiten reflexiv-kognitiven Verhaltens zum Forschungsgegenstand gemacht (vgl. WAGNER & DIETRICH-HOSSBACH, 1974). Aufgrund differenzierter Trainingspläne, die im Gegensatz zu den meisten amerikanischen Studien langfristig (9 Wochen) angelegt waren, gelang es bei impulsiven Kindern, die Latenzzeit an die der reflexiven Kontrollgruppe

heranzuführen und die Fehlerzahlen auf das gleiche Niveau zu bringen. Es ist bemerkenswert, daß somit die trainierten Imp gegenüber Refl insgesamt bessere Leistungen erbringen: bei etwas kürzeren Reaktionszeiten genau so wenig Fehler. Dieser Effekt ist bei denjenigen besonders deutlich, denen in der Instruktion abverlangt wurde, sowohl auf Reaktionsverzögerung als auch auf die Güte ihrer Leistung zu achten.

Trotz dieser Erfolge im Training impulsiver Kinder, das sich auf das Einüben von Handlungsstrategien beschränkte, bleiben einige Fragen offen, die darauf abzielen, Ursachen für die unterschiedliche Informationsverarbeitung von Refl und Imp aufzufinden. WAGNER & CIMIOTTI (1974) vermuten daher: "Entscheidend sind aber offenbar die Steuerungsprozesse im Individuum", spezifischer: "Es muß also ein Unterschied in der spontanen, die Aufmerksamkeit lenkenden kognitiven Kontrolle hinter dem Abtastprozeß bei den verschiedenen Gruppen da sein."

Es erscheint daher sinnvoll, neben den sensomotorischen und kognitiven Aspekten der Vorgehensweise von Refl und Imp auch und verstärkt die emotional-motivationale Seite in den Blick zu nehmen, um die auftretenden Differenzen adäquat zu beschreiben und möglicherweise zu erklären.

2.3.3. Refl-Imp und emotionale Aspekte

Grundsätzlich sind die emotional-affektiven Vorgänge entsprechend den o.g. Umschreibungen nicht aus der Gesamtbetrachtung kognitiver Stile zu lösen, jedoch ist es oft heuristisch zweckmäßig, die verschiedenen Aspekte für sich zu beobachten, damit auf dieser Grundlage die Art des Zusammenwirkens aller Komponenten analysiert werden kann.

Es ist erwähnenswert, daß relativ wenige Arbeiten zum Problemkreis Refl-Imp die emotionale Seite dieses kognitiven Stiles zum Gegenstand haben. Die Gründe dafür mögen zum einen darin zu suchen sein, daß die sensomotorischen und kognitiven Komponenten kognitiver Stile der experimentellen Handhabung besser zugänglich sind; zum anderen dürfte die offensichtliche Praxisrelevanz des Trainings reflexiver Reaktionsweisen z.B. in Bezug auf schulische Leistungen (hierzu auch KING, 1972) geradezu eine Herausforderung an Forschertätigkeit darstellen. Dazu kommt, daß KAGAN zu Beginn seiner Auseinandersetzung mit Refl-Imp die motivational-emotionalen Implikationen schon plausibel diskutiert hat.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Annahme, daß sich die mit dem MFF untersuchten Personen in einem Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt befinden: Dem Bestreben, möglichst unverweilt eine Antwort zu geben (Annäherung) sei das Bedürfnis nach möglichst korrekter Lösung (Fehler-Vermeidung) entgegengesetzt (KAGAN, 1965b). Je nach dem Überwiegen einer dieser beiden Tendenzen reagiert das Individuum entsprechend impulsiv oder reflexiv. Ein anderer Aspekt ist der, daß Imp offenbar unmittelbar Rückmeldung benötigen, so daß sie dazu neigen, eine "Salve" von Antworten abzuschießen, in der Hoffnung, daß eine davon die richtige sei; während Refl zunächst innehalten, die Spannung während der Selektionsphase tolerieren, um dann zu einer möglichst präzisen Lösung zu kommen (KAGAN, 1965a).

Die Bevorzugung einer dieser Reaktionstendenzen schlägt sich allerdings nur in Situationen mit grosser Antwortungewißheit nieder. Bei Aufgabenstellungen, deren Lösungen direkt zugänglich sind, kann es zu einem Konflikt zwischen rascher und präziser Antwort nicht kommen.

Bei näherer Betrachtung der Bedingungen, unter denen Personen impulsiv reagieren, kommt KAGAN zu der Einschätzung, daß diejenigen, die geringes Vertrauen in ihre Kompetenz zur fehlerfreien Aufgabenbewältigung setzen, weniger in der Lage seien, die Schweige-Zeit bis zur Entdeckung der richtigen Lösung zu ertragen. Daher sei zu vermuten, daß Imp befürchten, die Verweigerung einer raschen Antwort könnte als Zeichen ihrer Unfähigkeit angesehen werden. Demgegenüber sei derjenige, der seiner Leistungsfähigkeit vertraute, eher in der Lage, die Schweige-Zeit auszuhalten, wobei noch unklar sei, ob diese Toleranz darauf gründet, daß die Person selbstsicher sei, stärker danach strebe, falsche Antworten zu vermeiden oder über einen grösseren Satz von Lösungsmöglichkeiten verfüge (KAGAN, 1965a).

Als eine Folge der habituierten Reaktionstendenzen ergibt sich, daß sich Imp gewissermaßen daran gewöhnen, falsche Lösungen zu produzieren, was dazu führt, daß sie angesichts entsprechender Situationen Fehlererwartungen aufbauen. Diese Erwartung, Fehler zu begehen, ist nach KAGANs Meinung jedoch nicht mit Angst vor etwaigen Fehlern gleichzusetzen. Vielmehr scheint das Letztere eher symptomatisch für Refl zu sein.

Der Überprüfung dieser Annahme galt eine Untersuchung (KAGAN, 1966a), in der sich herausstellte, daß reflexive Kinder, die zunächst bessere Resultate erzielten, als Folge von angekündigten höheren Aufgabenschwierigkeiten einen stärkeren Leistungsabfall zeigten, der denjenigen der impulsiven Kinder übertraf. KAGAN deutet diesen Befund derart, daß die Bedrohlichkeit der Situation (möglicher Mißerfolg als Indikator für intellektuelles Versagen) bei Refl die Sorge über ihre Leistungsqualität stärker hervorgerufen

habe als bei Imp, so daß als Folge dieser Angst tatsächlich Leistungsver schlechterung zu registrieren gewesen sei.

Andersartige Ergebnisse zeitigte MESSER (1970a): Nach experimenteller Angstinduktion durch künstliches Versetzen in einer intellektuellen Leistungssituation verlängerten sowohl Refl als auch Imp ihre Entscheidungszeiten, impulsive Kinder verringerten darüber hinaus ihre Fehlerzahl beim MFF. Vergleichbare Resultate berichten auch YANDO & KAGAN (1970), die feststellen, daß Jungen mit Symptomen geringer Angstaussprägung impulsiver waren als Kinder derselben Klasse, bei denen Anzeichen stärkerer Angstneigung beobachtet wurden.

Beide Befunde passen eher in das Konzept, demgemäß der reflexiv-kognitive Stil mit Angst vor möglichen Fehlern assoziiert ist oder diese Angst gar zur Vorbedingung hat. Demnach scheinen Imp in Bezug auf etwaige Fehler nicht so ängstlich zu sein; zudem ist zu vermuten, daß sie ihre Aktivitätstendenzen nur mangelhaft kontrollieren können (KAGAN, FEARSON & WELCH, 1966a).

Diesen Ergebnissen entsprechen Beobachtungen, die von KAGAN (1965b) und seinen Mitarbeitern durchgeführt wurden. Danach ist das Verhalten von Refl gegenüber Imp dadurch gekennzeichnet, daß erstere bei der Konfrontation mit intellektuell-fordernden Aufgaben höhere Anspruchsniveaus offenbaren und größere Ausdauer bei der Bearbeitung zeigen. Dagegen halten sie sich von Peer-Gruppenaktivitäten fern, reagieren angstvoll in neuartigen sozialen Situationen, wobei sie das Verhalten anderer jedoch sehr aufmerksam verfolgen. Gegenüber physisch gefährvollen Handlungsweisen

bekunden sie deutliche Vermeidungstendenzen, während Imp an derlei Situationen aktiv teilnehmen.

Das Aufdecken derartiger Verhaltenskonsistenzen läßt vermuten, daß Refl-Imp als kognitive Stilvariable soziopsychische Korrelate hat, die auf bestimmten Voraussetzungen fußen. Aus diesem Grunde liegt es nahe, die Sozialisationsgeschichte von Refl und Imp daraufhin zu überprüfen, ob sich differenzierende Bedingungen identifizieren lassen, deren Wirkung auf die Ausprägung des kognitiven Stils nachweisbar ist (hierzu ausführlich KÖSTLIN-GLOGER, 1974).

In seinem Beitrag über "kulturelle Deprivation" nimmt KAGAN (1968) seine Unterscheidung zwischen Mißerfolgserwartung und Furcht vor Mißerfolg wieder auf, indem er behauptet, daß für das Auftreten des letzteren neben der Mißerfolgserwartung auch ein hohes Anspruchsniveau konstitutiv sei. Aufbauend auf dieser Umschreibung vermutet er weiterhin, daß das Mittelschichts-Kind höhere Ansprüche an sich stellt als das Kind der unteren Mittelschicht und im Gefolge der elterlichen Erziehungsmaßnahmen gelernt hat, impulsive Reaktionen zu unterdrücken, um auf diese Weise mit größerer Wahrscheinlichkeit Fehler zu vermeiden. Die von KÖSTLIN-GLOGER zitierten und berichteten Befunde können allerdings nur mit Vorbehalt als Bestätigung der Hypothese aufgefaßt werden, wonach Refl-Imp und soziale Schichtzugehörigkeit miteinander in Beziehung stehen.

Immerhin kann die Autorin nachweisen, daß sich der sozio-ökonomische Status des Vaters und der mütterliche Erziehungsstil auf die Ausprägung von Refl-Imp bei Jungen im Alter von fünf bis sechs Jahren auswirken. Besondere Bedeutung mag nach KÖSTLIN-GLOGERS Ansicht den Aspekten "Strukturierung der Information für das Kind" und "Erziehung zur Selbständigkeit,

Unabhängigkeit" zukommen, dergestalt, daß für die Entwicklung eines reflexiven Reaktionsstils die Förderung von kognitiver Strukturierung und kindzentrierter Selbständigkeit wesentlich sind.

Diese Ergebnisse können als ein Hinweis dafür gelten, daß den Sozialisationsbedingungen im Elternhaus einige Wichtigkeit für die spätere Verarbeitung von Informationen und die Bewältigung von Angst zukommt (vgl. auch KAGAN, 1971, KAGAN & KOGAN, 1970). Insofern frühkindliche Erfahrungen auf spätere Verhaltensmuster Einfluß nehmen, interessiert die Frage, ob sich der kognitive Stil auch im Erwachsenenalter als differenzierendes Merkmal zwischen Gruppen von Individuen nachweisen läßt und möglicherweise Auswirkungen auf das Verhalten in sozial-relevanten Entscheidungssituationen hat.

2.4. Empirischer Teil II

Da sich die Vorhersage des Verhaltens in Entscheidungssituationen auf der Grundlage von Q-Daten als nicht tragfähig erwies, andererseits jedoch Verhaltenskon-sistenzen in den Experimental-Situationen festgestellt werden konnten, erhebt sich das Problem, ob T-Daten in diesem Falle die Prädiktorfunktion angemessener erfüllen.

2.4.1. Erwartungen für das Verhalten von Refl und Imp in Entscheidungssituationen

Die angeführten Befunde zum kognitiven Stil Refl-Imp beziehen sich zum überwiegenden Teil auf Situationen, die von den Vpn eine Entscheidung für eine von mehreren Alternativen verlangen, wobei Antwort-Unsicherheit besteht. Diese Charakteristika sind für die beschriebenen Versuchssituationen durchaus kennzeichnend; denn

die Vpn wurden um Stellungnahmen zu Fragen gebeten, die hochschul- und sozialpolitisch zum Zeitpunkt der Untersuchung kontrovers diskutiert wurden, deren absolut "richtige" Beantwortung demnach umstritten war. Dies läßt sich auch aus den Daten der Voruntersuchung ableiten.

Die folgenden Hypothesen sollen daher einer Überprüfung unterzogen werden:

1. In Entscheidungssituationen, die dem Individuum das Einholen von Informationen ermöglichen, die für die anstehende Frage wesentlich sind, werden Refl mehr Argumente anfordern als Imp.
2. Refl nehmen sich bis zu ihrer Entscheidung insgesamt mehr Zeit als Imp, auch unabhängig davon, wie lange sie die angeforderten Argumente betrachten.
3. Werden die Merkmale NA,GZ,EZ einer Konfigurationsfrequenzanalyse unterzogen, läßt sich für jede einzelne Fragestellung vorhersagen, daß überzufällig viele Refl dem Konfigurationstyp +++ und überzufällig viele Imp dem Typ --- angehören werden.
4. Darüber hinaus unterscheiden sich Refl von Imp dadurch, daß für sie in der Mehrzahl der Entscheidungssituationen diese entgegengesetzten Konfigurationen typisch sind.
(Darüber, ob Refl oder Imp größere subjektive Sicherheit zeigen werden, ist eine Prognose nicht möglich, denn die bisher vorliegenden Befunde geben zu diesem Thema keine Auskunft.)

2.4.2. Variablen und ihre Operationalisierung

Personenparameter:

Der kognitive Stil "Reflexivität-Impulsivität" wurde mit einer Erwachsenen-Form des MFF nach KAGAN erfaßt (Items s. Anhang, Abbildung).

Registriert wurden:

- a) die Latenzzeit (LT) bis zur ersten Antwort, in Zehntelsekunden,
- b) die Gesamtfehlerzahl (FZ) pro Aufgabe.

Nach Maßgabe der mittleren LT und der Gesamtzahl FZ über alle 12 Items wurden die Vpn als "refl." (hohe LT, geringe FZ), als "impulsiv" (geringe LT, hohe FZ) oder als "andere" kategorisiert.

Reaktionsparameter:

Es wurden dieselben Variablen untersucht, die im empirischen Teil I aufgenommen worden waren, wobei die subjektive Sicherheit (SS) aus den erwähnten Gründen im weiteren Verlauf unberücksichtigt blieb:

- a) die Menge der angeforderten Informationen,
- b) die Gesamtzeit (GZ) zwischen Entgegennahme der Frage und endgültiger Beantwortung,
- c) die Entscheidungszeit (EZ) als Differenz aus d. Gesamtzeit und Lesezeit für die abgerufenen Argumente.

2.4.3. Versuchspersonen

Diejenigen Vpn, die im empirischen Teil I an der zweiten Untersuchung teilnahmen, stellten auch die Gesamtstichprobe für diesen Teil der Untersuchung dar. Zwar könnte gegen dieses Vorgehen eingewendet werden, daß es besser gewesen wäre, eine neue Vpn-Stichprobe zu untersuchen, jedoch hätten sich daraus schwerwiegende technische Probleme ergeben.

Allerdings ergibt sich das Problem, daß die Vpn ursprünglich nach den Kriterien Repression bzw. Sensibilisierung aus einer größeren Anzahl von Personen ausgewählt worden waren. Dies hätte dann auf die Versuchsdurchführung einen Effekt, wenn ein Zusammenhang zwischen Refl-Imp und Repr-Sens bestünde.

Um diese mögliche Fehlerquelle zu überprüfen, wurden Refl und Imp hinsichtlich ihrer R-S-Werte verglichen. Da die mittleren R-S-Werte (zwischen 30 und 45) fehlten, mußte ein verteilungsfreies Prüfverfahren verwendet werden. Der U-Test nach MANN & WHITNEY zeigt an, daß die Nullhypothese, wonach Refl und Imp in Bezug auf ihre R-S-Ausprägung aus der gleichen Grundgesamtheit stammen, beibehalten werden kann.

Tabelle 13: Vergleich von Refl und Imp hinsichtlich: Anzahl, R-S-Rangsumme und U-Wert

	Anzahl	R-S-Summe	-Rangsumme	U-Wert
Reflexive:	21	803	469	287
Impulsive:	25	975	612	238

Der kritische U-Wert für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % liegt bei 173.

Für die Datenerhebung bedeutet dieser Befund, daß die im empirischen Teil I vorgenommene Selektion von Vpn nach dem R-S-Kriterium keinen verfälschenden Einfluß auf die Datenanalyse ausüben dürfte. Da ein geschlechtsspezifischer Moderations-Effekt auf die Ausprägung von Refl-Imp nicht ausgeschlossen werden kann (vgl. KAGAN, 1965b, MESSER, 1970a), wurde überprüft, ob sich entsprechende Differenzen zwischen Refl und Imp nachweisen ließen. Wie den Tabellen 7 und 8 im Anhang zu entnehmen ist, haben weder das Geschlecht noch das Alter Einfluß auf die Ausprägung von Refl-Imp ausgeübt.

2.4.4. Versuchsdurchführung

Jede Vp wurde im Anschluß an die Experimentalsituation (vgl. genaue Darstellung unter 2.2.5.) an einen anderen Tisch innerhalb des Versuchsraumes geführt, wo sie schräg zum V1 Platz nahm. Auf dem Tisch lag eine Ringmappe mit der Längsseite zur Vp. Nach dem Aufklappen des Heftes zeigte die obere DIN-A4-Seite den

durch lange Latenzzeiten und viele Fehler (9) oder durch kurze Latenzzeiten und wenig Fehler (5) gekennzeichnet. (Vgl. Tabelle 9 im Anhang)

Zur statistischen Überprüfung der Hypothesen wurden wiederum verteilungsfreie Verfahren herangezogen, da man einerseits nicht davon ausgehen kann, daß die gefundenen Daten normalverteilt sind, andererseits geeignete Transformationen der Rohwerte in Ermangelung von Rechenanlagen zu zeitraubend gewesen wären.

Überprüfung der Hypothese 1:

Refl werden mehr Argumente berücksichtigen als Imp, ehe sie eine Entscheidung fällen.

Vergleich zweier unabhängiger Stichproben: U-Test nach MANN & WHITNEY (SACHS, 1972, 23off) zur Ermittlung von Unterschieden zwischen Refl und Imp hinsichtlich NA.

Tabelle 14: Aufgelistete U- und z-Werte sowie die entsprechenden Irrtumswahrscheinlichkeiten beim Vergleich in Bezug auf NA (Rohwerte im Anhang, Tabelle 4)

Frage	1	2	3	4	5	6
U ₁ (Refl)	95,5	226,5	147,5	171,5	136,5	189,0
U ₂ (Imp)	429,5	298,5	377,5	353,5	388,5	336,0
z-Wert	3,921	0,923	2,710	2,155	2,932	1,749
p	0,0001	0,178	0,003	0,016	0,002	0,041

Entsprechend der Hypothesenformulierung beziehen sich die Irrtumswahrscheinlichkeiten (p) auf einseitige Tests.

Es zeigt sich, daß die Unterschiede zwischen beiden Gruppen außer bei Frage 2 auf einem bedeutsamen statistischen Niveau abzusichern sind: Refl nehmen insgesamt wesentlich mehr Argumente zur Kenntnis als Imp.

Überprüfung der Hypothese 2:

Refl. benötigen vor ihrer Entscheidung sowohl längere GZ als auch längere EZ als Imp.

Vergleich zweier unabhängiger Stichproben: U-Test nach MANN & WHITNEY (SACHS, a.a.O.) zur Ermittlung von Unterschieden zwischen Refl und Imp hinsichtlich ihrer GZ und EZ.

Tabelle 15a: Aufgelistete U- und z-Werte sowie die entsprechenden Irrtumswahrscheinlichkeiten beim Vergleich in Bezug auf GZ (Rohwerte s. Anhang, Tabelle 4)

Frage	1	2	3	4	5	6
U_1 (Refl)	78	207,5	162	170,5	136,5	185
U_2 (Imp)	447	317,5	363	354,5	388,5	340
z-Wert	4,068	1,213	2,216	2,029	2,779	1,709
p	0,0001	0,113	0,013	0,021	0,003	0,044

Entsprechend der Hypothesenformulierung beziehen sich die Irrtumswahrscheinlichkeiten (p) auf einseitige Tests

Tabelle 15b: Aufgelistete U- und z-Werte sowie die entsprechenden Irrtumswahrscheinlichkeiten beim Vergleich in Bezug auf EZ (Rohwerte s. Anhang, Tabelle 4)

Frage	1	2	3	4	5	6
U_1 (Refl)	122	210	163	127,5	126,5	154
U_2 (Imp)	403	315	362	397,5	398,5	371
z-Wert	3,098	1,158	2,194	2,977	3,010	2,393
p	0,001	0,124	0,014	0,0014	0,0013	0,008

Irrtumswahrscheinlichkeiten p beziehen sich auf einseitige Tests

Auch beim Vergleich der GZ und EZ zeigen sich außer bei Frage 2 deutlich statistisch absicherbare Unterschiede zwischen Refl und Imp: Refl benötigen im Gegensatz zu Imp sowohl längere GZ als auch längere EZ bis sie zu ihrer Entscheidung kommen.

Überprüfung der Hypothese 3:

Refl treten bei der Merkmalskombination NA,GZ,EZ überzufällig häufig mit der Kennzeichnung +++, Imp mit --- auf; dies gilt für jede einzelne Fragestellung.

K*2-Felder-Chi-Quadrat-Test von BRANDT & SNEDECOR zum Vergleich mehrerer Stichproben von Alternativdaten (SACHS, 1972, 357 ff). Im vorliegenden Falle wird überprüft, ob das Häufigkeitsverhältnis Refl:Imp (21:25) für die Stichproben mit der Konfiguration +++, --- bzw. 0 (alle übrigen) in jeweils gleichem Maße zutrifft.

Tabelle 16: Zusammenhang zwischen Refl-Imp und Merkmalskonfigurationen pro Fragestellung

Fragestellung 1:				Fragestellung 2:				Fragestellung 3:			
Ref Imp Ges				Ref Imp Ges				Ref Imp Ges			
+++	14	2	16	+++	8	4	12	+++	13	6	19
---	2	13	15	---	8	14	22	---	6	12	18
0	5	10	15	0	5	7	12	0	2	7	9
Ges	21	25	46	Ges	21	25	46	Ges	21	25	46
Chi ² :	18,54			Chi ² :	2,94			Chi ² :	6,85		

Fragestellung 4:				Fragestellung 5:				Fragestellung 6:			
Ref Imp Ges				Ref Imp Ges				Ref Imp Ges			
+++	14	5	19	+++	12	4	16	+++	13	7	20
---	4	15	19	---	4	13	17	---	6	15	21
0	3	5	8	0	5	8	13	0	2	3	5
Ges	21	25	46	Ges	21	25	46	Ges	21	25	46
Chi ² :	10,86			Chi ² :	9,15			Chi ² :	5,52		

Der kritische Chi²-Wert liegt bei 5,99 für p=0,05.

Außer bei den Fragen 2 und 6 tritt bei den Stichproben mit +++Konfiguration das Merkmal Refl, bei jenen mit

--- das Merkmal Imp weit häufiger auf, als es nach dem Gesamtverhältnis zu erwarten gewesen wäre.

Überprüfung der Hypothese 4:

Refl zeigen nicht nur bei einzelnen Fragen, sondern auch bei der Mehrzahl der Fragestellungen die Merkmalskonfiguration NA+GZ+EZ+ überzufällig häufig, das Gleiche gilt für Imp in Bezug auf NA-GZ-EZ-.

K·2-Felder-Chi-Quadrat-Test nach BRANDT & SNEDECOR zum Vergleich mehrerer Stichproben von Alternativdaten (SACHS, a.a.O.), wobei in die Stichprobe mit der Konfiguration +++ nur diejenigen aufgenommen werden, die in mindestens vier der sechs Fragestellungen diesem Konfigurationstyp angehören; analog wird für --- vorgefahren.

Tabelle 17: Zusammenhang zwischen Refl-Imp und Merkmalskonfigurationen in mindestens vier von sechs Fragestellungen

	Ref Imp Ges			
+++	10	2	12	Der χ^2 -Wert von 10,92 ist bei 2 Freiheitsgraden auf dem 1%-niveau signifikant.
---	3	12	15	
0	8	11	19	
Ges	21	25	46	

Die Daten zeigen, daß Personen, die als reflexiv eingestuft werden, in der Mehrzahl der Entscheidungssituation überzufällig häufig die Merkmalskonfiguration +++ aufweisen und Imp zu --- tendieren.

Insgesamt können die Ergebnisse nach Maßgabe der statistischen Überprüfung als Bestätigung der Hypothesen aufgefaßt werden

2.4.6. Interpretation und Diskussion

Da der Effekt der Situationsparameter schon im empirischen Teil I nicht festgestellt werden konnte, ist für den vorliegenden Teil II auf entsprechende Spekulationen verzichtet worden. Jedoch sind die dargestellten Befunde nur unter der Voraussetzung schlüssig interpretierbar, daß zwischen der Ausprägung des kognitiven Stils Refl-Imp und der durch Instruktionsvariation beabsichtigten unterschiedlich starken Ich-Beteiligung keine Wechselwirkung besteht. Für diese Annahme spricht folgendes: Die Unwirksamkeit der verschiedenen Instruktionen läßt sich aus den unter 2.2.6. und 2.2.7. angeführten Daten ableiten; denn in keinem Falle zeigen sich Effekte, die eindeutig auf die Instruktionsvariation zurückgeführt werden könnten.

Über die Frage, warum Unterschiede in der Ich-Beteiligung nicht festzumachen waren, lassen sich einige Überlegungen anstellen: Zum einen handelte es sich bei den Vpn um Anfangssemester, die sich möglicherweise mit ihrer Rolle als Student noch kaum identifizieren konnten, auf die daher der Instruktions-Hinweis auf "starke Zweifel an der Fähigkeit von Studenten ..., vernünftige und abgewogene Urteile zu fällen" nur geringe Auswirkungen hatte. Der Instruktions-Intention stand darüber hinaus noch als ein weiteres Hindernis entgegen, daß - wie erwähnt - relativ viele Vpn schon einen anderen Beruf ausgeübt und über den zweiten Bildungsweg die Hochschulreife erworben hatten, so daß auch von hier aus die Identifikation mit "Studenten" erschwert worden sein mag; der Auffassung von SHERIF, SHERIF & NEBERGALL (1965) entsprechend kann Ich-Beteiligung als Einstellung angesehen werden, die in einer Referenzgruppe verwurzelt ist, der sich das Individuum verpflichtet fühlt. Insofern sich nun die

Vpn wahrscheinlich nur andeutungsweise als Studenten identifizieren und außerdem über das, was Studenten zu den angegebenen Fragestellungen meinten, noch kaum informiert waren, könnte Ich-Beteiligung durch die angeführte Instruktion nur bedingt provoziert worden sein.

Zum anderen kann für die Unwirksamkeit der Instruktion verantwortlich gemacht werden, daß der Verweis auf die Urteilsfähigkeit nicht Androhung genug war. In den meisten Fällen, die in der Literatur aufzufinden sind, werden die geforderten Verhaltensweisen mit Intelligenz, Schulerfolg oder ähnlichen, sozial sehr wünschenswerten Begriffen in Zusammenhang gebracht; "Urteilsfähigkeit" als ein solches Abstraktum, wie es in der Instruktion verwendet wurde, dürfte demgegenüber keinen entsprechend positiven Wert gehabt haben.

Streng genommen ist die Unwirksamkeit der Instruktionen allerdings nur für die Gruppen der Rep und Sens aufgewiesen worden. Immerhin deutet die Häufigkeitsverteilung von Imp und Refl hinsichtlich ihres Antwortverhaltens darauf hin, daß auch bei einer Gruppeneinteilung nach Maßgabe der kognitiven Stilausprägung keine Unterschiede aufgrund von Instruktionsvariation zustande gekommen wären (s. Anhang, Tabelle 10).

Auch der andere Situationsparameter - das von der jeweiligen Fragestellung provozierte Interesse - hat offenbar keinen Effekt auf das Antwortverhalten von Imp und Refl ausgeübt, wenn man die Fragen 2 und 6 ausnimmt, bei denen sich Unterschiede zwischen Imp und Refl nur tendenziell aufweisen lassen. Dies mag daran liegen, daß das Problem der Auseinandersetzung mit politischen Fragen, die nicht unmittelbar mit der Ausbildung zu tun haben (Frage 2), zwar von hohem

Interesse (u.a. aktuelle Diskussion der "Berufsverbote") aber insgesamt mit 60 Ja-Antworten unstrittig gewesen ist. Hinsichtlich der unbeschränkten Zulassung von pornographischen Schriften (Frage 6) sollte dagegen die Bekundung eines geringen Interesses nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Frage von allen - sechs in der Hauptuntersuchung vorgelegten Fragestellungen am umstrittensten war (33 Nein- und 27 Ja-Antworten). Von daher wird erklärlich, daß nicht nur Refl, sondern auch ein großer Anteil der Imp dazu tendierten, möglichst viele Informationen zu diesem Thema zu erhalten.

Abgesehen von diesen Ergebnissen zeigt die Datenanalyse, daß zwischen dem kognitiven Stil Refl-Imp und dem Verhalten in sozial-relevanten Entscheidungssituationen ein Zusammenhang besteht, der eine konsistente Interpretation zuläßt.

Die charakteristischen Reaktionsweisen von Imp und Refl lassen sich als solche nur in Situationen beobachten, die bei der untersuchten Person Antwortunsicherheit hervorrufen. Eine notwendige Voraussetzung dieses Kriteriums ist dann erfüllt, wenn das Individuum mit einem komplexen Problem konfrontiert wird, das von ihm eine Entscheidung verlangt. Dabei scheint die Art der Aufgabenstellung eine untergeordnete Rolle zu spielen: Die jeweiligen Verhaltensmuster zeigen sich sowohl bei Aufgaben, die das Herausfinden einer bestimmten Lösung aus einer Anzahl mehrerer Alternativen erforderlich machen als auch bei Fragestellungen, die das Offenbaren einer persönlichen Meinung verlangen, jedoch den Rückgriff auf Für- und Wider-Argumente gestatten.

Die Tatsache, daß Refl bedeutend mehr Argumente zur Kenntnis nehmen als Imp, läßt vermuten, daß Personen

mit refl-kognitiver Reaktionstendenz nicht nur dann eine umfassende, systematisch ablaufende Strategie zur Entdeckung der richtigen Lösung bevorzugen, wenn sie im MFF aus einer Anzahl von Reizvorlagen diejenige herausfinden müssen, die einem vorgegebenen Standard genau entspricht, sondern in ähnlicher Weise auch dort vorgehen, wo sie Gelegenheit haben, sich vor einer Einstellungsbekundung über den anstehenden Sachverhalt zu informieren. Dabei untersuchen sie die Reizgegebenheiten offenbar gemäß der angebotenen Reihenfolge systematisch darauf hin, ob sie für die geforderte Beantwortung genutzt werden können. Es ist vorstellbar, daß Refl die Strategie des Fokussierens nicht nur beim Aufspüren einer vorgegebenen Lösung benutzen, sondern auch dann, wenn die Kategorie "Richtig-Falsch" für die zu treffende Entscheidung von der Aufgabenstellung her ohne Belang ist. Die Einschränkung "von der Aufgabenstellung her" ist notwendig, weil für die Person selbst die Antwort auf eine Frage zur sozialen Einstellung durchaus den Charakter von "Richtig" oder "Falsch" haben kann (in Abhängigkeit vom zugrundeliegenden Meinungssystem). Nur vor dem Hintergrund dieser letzten Einlassung ist es schließlich möglich, die MFF- und die hier dargestellte Experimentalsituation miteinander zu vergleichen.

In beiden Fällen ist das Bestreben der refl Vp darauf gerichtet, eine Entscheidung zu treffen, die etwaigen Überprüfungen standhält. Daher zieht sie es vor, ein Maximum an Argumenten anzusehen, möglicherweise, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, bestimmte Aspekte unberücksichtigt gelassen zu haben, die für die Begründung ihrer Entscheidung (sei es beim MFF oder bei der Einstellungsbekundung) wesentlich sein könnten.

Da diese Strategie nach MOSHER & HORNSBY (1971) eine starke kognitive Belastung nach sich zieht, wird auch

verständlich, warum Refl im Vergleich zu Imp lange Gesamtzeiten und Entscheidungszeiten brauchen. So wie beim MFF das systematische Betrachten der Alternativ-Reize kontinuierlich verläuft, um kurz vor der Benennung der Lösung zur Koordination der verschiedenen Auffälligkeiten und daraufhin zum letzten Vergleich des als richtig angesehenen mit dem Standard-Reiz zu kommen, bedarf es auch vor der endgültigen Bekundung einer Entscheidung der Differenzierung und Integration der sukzessiv wahrgenommenen Informationen, was umso mehr Zeit beanspruchen wird, je mehr unterschiedlich beurteilte Informationen berücksichtigt und zur eigenen Entscheidung in Beziehung gebracht werden müssen.

Geht man auf KAGANs Stadien-Unterteilung des MFF als Problemlösungsaufgabe zurück, der entsprechend sich Imp von Refl hauptsächlich in den Phasen der Hypothese-selektion und -beurteilung sowie in deren Ausarbeitung und neuerlichen Abschätzung unterscheiden, so kann man dies für das Verhalten in sozialen Entscheidungssituationen analog vermuten. Es ist anzunehmen, daß sowohl Refl als auch Imp sofort nach der Konfrontation mit einer Fragestellung eine mögliche Antwort bereithalten (hier: eine Hypothese darüber, wie die Frage "am besten" zu beantworten sei, entweder mit Ja oder mit Nein, da andere Hypothesen von der Versuchsanordnung her nicht zugelassen waren).

Während nun Imp ihre "Hypothese" sogleich offenbaren, nachdem sie einer relativ kurzfristigen Beurteilung unterworfen worden ist, durchlaufen Refl die Phase der Hypothesen-Ausarbeitung und neuerlichen Abschätzung insofern, als sie jedes angebotene Argument daraufhin überprüfen, ob es einerseits mit der vorgefaßten Hypothese übereinstimmt, andererseits, ob es eine Revision der Hypothese notwendig macht. Erst nachdem der Beurteilungsprozeß unter Einbeziehung der verfügbaren Informationen abgeschlossen ist, kann die Lösung bekannt gegeben werden.

2.4.7. Einschätzung der Befunde und Schlußfolgerungen

Die Befunde dieses Teils der Untersuchung zeigen, daß der MFF - als ein Verfahren zur Gewinnung von T-Daten - den Ansprüchen eines Instrumentes zur Verhaltensprognose in bestimmten Entscheidungssituationen eher zu genügen scheint als die R-S-Skala - als ein auf Q-Daten ausgerichtetes Verfahren. Allerdings kann aus dieser Feststellung nicht die Folgerung abgeleitet werden, daß T-Daten zur Verhaltensvorhersage allgemein besser geeignet seien als Q-Daten. Dies würde auch der Einschätzung von MISCHEL (1973) widersprechen.

Vielmehr muß herausgestellt werden, daß es sich bei diesem Teil II um eine Verhaltensprognose handelt, die auf die spezifischen Bedingungen bezogen war, nach deren Maßgabe sich Refl von Imp unterscheiden. Dadurch, daß die MFF- und die sozialrelevanten Entscheidungssituationen bestimmte, gleichartige Reizkonstellationen aufweisen, ist es möglich, sie zu einer Situationsklasse zusammenzufassen. Es ist zu vermuten, daß die für Imp und Refl typischen Verhaltensmuster an eben diese gleichartigen Reizkonstellationen gebunden sind. Somit wird die Bedeutung des Begriffes "Verhaltenszusammenhang" für die Verhaltensprognose erkennbar.

Allerdings ist ein wesentliches Moment noch nicht erfüllt, das unabdingbare Voraussetzung für eine methodisch einwandfreie Anwendung des situationsklassenspezifischen Ansatzes ist. Gemeint ist die theoretisch fundierte Situationsanalyse, die über die jeweils relevanten Reizkonstellationen im Verhaltenszusammenhang Aussagen und Hypothesenformulierung erlaubt. Die bisher in diesem Abschnitt vorgebrachten Argumente gründen eher auf intuitiver Einschätzung als auf theoretisch nachvollziehbarer Analyse.

Im folgenden Abschnitt soll daher versucht werden, in Anlehnung an bereits bestehende Konzeptionen zur Angst- (bzw. Erregungs-) Forschung einen theoretischen Rahmen abzustecken, innerhalb dessen die reaktionsauslösenden Bedingungen herauskristallisiert werden sollen, so daß der Anspruch nach theoriegeleiteter Verhaltensvorhersage eingelöst werden kann.

3. Versuch einer theoretischen Fundierung der Verhaltensprognose in sozial-relevanten Entscheidungssituationen

Sowohl die Darstellung der Repression-Sensibilisierungs-Konzeption von BYRNE als auch die Erörterung des kognitiven Stils Reflexivität-Impulsivität von KAGAN bewegten sich vor allem auf dem Niveau empirischer Evidenz, ohne daß ein theoretischer Bezug von vornherein gesetzt worden wäre. Dies lag u.a. daran, daß die Urheber der beiden Konstrukte eine umfassende theoretische Aufarbeitung bisher nur in Ansätzen geleistet haben - gleichwohl beziehen sich die Interpretationen empirisch gewonnener Ergebnisse auf jeweils vermutete grundlegende Prinzipien, was bisweilen zu Mißverständnissen und Fehleinschätzungen geführt haben mag.

3.1. Erwartung, Konflikt und Erregung

Die Öffnung des klassischen Behaviorismus gegenüber kognitiv-psychologischen Konzeptionen hat sich u.a. für die Motivationsproblematik in Beiträgen von MILLER, GALANTER & PRIBRAM (1960) und BERLYNE (1960) niedergeschlagen. Da sich das Trieb-Reduktions-Modell, wie es z.B. bei HULL (1943) und MILLER & DOLLARD (1941) vertreten wird, in seinem Erklärungswert für komplexes menschliches Verhalten zunehmend als unzulänglich er-

wies (vgl. OERTER, 1973), kam der Theoretisierung und Erforschung weiterführender Erklärungsmodelle besondere Bedeutung zu.

Für BERLYNE waren in diesem Zusammenhang Befunde aus den Problembereichen Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und exploratives Verhalten einerseits und Informationstheorie andererseits für die Formulierung seines theoretischen Ansatzes wesentlich.

In dieser Konzeption ist der Begriff "Erregung" von zentraler Bedeutung. Erregung kann hervorgerufen werden durch Inkompatibilität und Unterschiede zwischen einem vorhandenen und einem früher erfahrenen Reiz (Neuigkeit und Wechsel), zwischen dem Element eines Musters und anderen begleitenden Elementen (Komplexität), zwischen gleichzeitig erregten Reaktionen (Konflikt), zwischen Reiz und Erwartung (Überraschung) und zwischen gleichzeitig erregten Erwartungen (Ungewißheit) (vgl. BERLYNE, 1960, 44 u. 174 ff).

Als Antwort auf solche situativen Bedingungen neigt der Organismus zunächst zu Orientierungsreaktionen, die bei entsprechend verstärkenden Bedingungsbeziehungen in der individuellen Vorgeschichte offenbar habituellen Charakter erhalten können; gleichwohl ist die wahrscheinlichere Folge eine Adaption an die Art der Reizkonstellation und damit einhergehend eine Abnahme von orientierenden Reaktionen. Neben diesen Reaktionsweisen zählt BERLYNE eine dritte, die Abwehrreaktion, als Antwort auf intensive Stimulation auf (a.a.O., 88 ff).

Der Nachweis für diese Annahmen wird von BERLYNE anhand von Befunden zur Neuropsychologie erbracht, die größtenteils darin übereinstimmen, daß Reizkonstellationen mit den o.g. Charakteristika erhöhte Reaktivität auslösen, wie sie sich in Elektro-Enzephalogram-

men, Muskelspannung, elektrischem Hautwiderstand, Atemfrequenz, Blutdruck u.a. physiologischen Parametern manifestieren. Die erhöhte Erregung kann von Organismen nicht lange aufrecht erhalten werden, da sie zu Erschöpfung und Schädigung führen. Vielmehr streben Organismen einen mittleren Spannungszustand an, auch wenn sie sich in Ruhe befinden; denn langandauernde Abstinenz von Reiz-Wechsel, -Komplexität, -Inkongruenz und -Ungewißheit läßt ebenfalls Erregung ansteigen, wie Forschungen zum Bereich der Langeweile gezeigt haben (BEXTON, HERON & SCOTT, 1954).

Indem es dem Organismus gelingt, ein mittleres Erregungsniveau aufrecht zu erhalten, ist er in der Lage, sich kurzfristig auftauchenden Reizen zuzuwenden und angemessene Reaktionen bereitzustellen. Darüber hinaus verfügt er nach BERLYN's Konstruktion über die Bereitschaft zu antizipatorischer Erregung, von Reizen hervorgerufen, die nach dem Prinzip der Klassischen Konditionierung als Signal für solche Ereignisse gelernt werden, die ihrerseits Orientierungsreaktionen unmittelbar auslösen. Somit reflektiert die antizipatorische Erregung die Einschätzung des Individuums darüber, "wie wichtig das bevorstehende Ereignis wahrscheinlich sein wird, auf wie starke Überraschung es gefaßt sein muß, inwiefern es einer energischen Handlung bedarf, die im vorhinein noch nicht identifizierbar ist und wie streng die dazu erforderliche Prüfung sein muß" (a.a.O., 195). Im allgemeinen wird dieser Zustand der einer erhöhten Aufmerksamkeit und Vigilanz sein, kann sich aber unter bestimmten Bedingungen als Angst manifestieren.

Unter der Annahme, daß Individuen danach bestrebt sind, Erregungen auf einem optimalen Niveau zu halten (a.a.O., 194), ist zu vermuten, daß sie dazu - entsprechend ihren Erfahrungen in ähnlichen Bedingungsbeziehungen - verschiedene Strategien entwickeln.

Zur Verringerung der Ungewißheit, die zum Anstieg der Erregung führt, benötigen sie Informationen, die geeignet sind, die o.g. Inkompatibilität bzw. Unterschiede aufzulösen. Dies kann dazu führen, daß neue und komplexe Reize bekannt, Erwartungen relativiert und Konflikte entscheidbar werden. Dieses explorative Verhalten erhält dann selbstverstärkende Qualität, wenn es gelingt, daß "das Nervensystem sein Gleichgewicht wieder herstellt" (BERLYNE, 1974, 93). Das Letztere fußt auf der von BERLYNE geteilten Annahme, daß Erregungsabfall verstärkend wirkt (1960, 170).

Bevor jedoch exploratives (auch: epistemisches) Verhalten gezeigt werden kann, muß die "anfängliche Belastung durch den Reiz verkräftet worden" sein (1974, 93). Dieser Konflikt kann rascher abgeschwächt werden, indem man sich abwendet oder es ablehnt, sich mit dem unangenehmen Reiz zu befassen. Allerdings ist der Mensch aufgrund seiner Fähigkeit zur symbolischen Repräsentation nicht von den konfliktauslösenden Reizkonstellationen befreit, wenn er sie aus seinem Wahrnehmungsfeld verbannt, vielmehr beschäftigen sie ihn auch weiterhin. Die einzige Möglichkeit, sich der dadurch bedingten störenden Einflüsse zu entledigen, besteht nach BERLYNE darin, spezifische explorative oder epistemische Aktivitäten in Gang zu setzen.

Diese Annahme ändert jedoch nichts daran, daß sich Individuen hinsichtlich ihrer Reaktionen auf erregungs-induzierende Reizgegebenheiten unterscheiden. Zwei Bedingungen sind dafür nach Auffassung BERLYNES ausschlaggebend: zum einen kommt es darauf an, wie stark der Erregungsanstieg sein wird, der durch die Reizkonstellation hervorgerufen wird, zum anderen spielt es eine Rolle, ob die Erregung kurzfristig wieder abfällt.

Beide Bedingungen sind nicht unabhängig von den vorherigen Erfahrungen, die Personen in ähnlichen Situationen gemacht haben. Somit sind intra- und interindividuelle Reaktions-Unterschiede zu erwarten.

Auch für EPSTEINs Angsttheorie (1967) ist der Begriff Erregung wesentlich. Bei der Durchsicht verschiedener theoretischer Ansätze zum Problem der Angst kristallisieren sich für EPSTEIN (1972, 308) Parameter des Erregungsniveaus heraus, die bei der Analyse von Angst berücksichtigt werden müssen; Reizintensität, Reizhäufigkeit, Erwartung, Gelegenheit zur motorischen Abfuhr sowie der vorhergehende Erregungszustand (vgl. auch SINGER & SINGER, 1972). Der Zusammenhang zwischen Angst und Erregung ist so zu denken, daß Angst als Abwehr gegen hohe Erregungsintensitäten angesehen werden muß, indem sie den Organismus dazu motiviert, sich auf jene Bedingungen einzustellen oder sie zu vermeiden, die hohe Erregung hervorrufen.

Dabei erhalten diejenigen Reize, die erregungsauslösenden Ereignissen in zeitlich-räumlicher Nähe vorge-lagert sind, eine eigene Funktion, da sie für den Organismus Hinweischarakter erhalten. Das Individuum ist dadurch in der Lage, Erwartungen zu entwickeln, die es ihm ermöglichen, kommende Ereignisse zu antizipieren. Beziehen sich die Erwartungen auf erregungs-induzierende Ereignisse, kann das Individuum sich darauf einstellen, indem es der ansteigenden Erregung entgegenlaufende Reaktionen wirksam werden läßt (im einzelnen hierzu: EPSTEIN, 1967, BIRBAUMER, 1973, KROHNE, 1975).

Auch für LAZARUS spielt die kognitive Einschätzung einer Situation offensichtlich insofern eine Rolle, als in Abhängigkeit davon der physiologische Erregungszustand des Individuums sich ändern kann (LAZARUS &

AVERILL, 1972). Dabei unterscheidet er zwei unterschiedliche Aspekte, auf die sich die Situationsbeurteilung bezieht: Zum einen erfolgt eine Abschätzung des Ereignisses in Bezug auf seine Bedeutung für die Person, zum anderen werden die im Verhaltensrepertoire verfügbaren Strategien evaluiert, selektiert und aktiviert, die zur Bewältigung der Situation dienen können.

Stellt das Individuum fest, daß ihm Mittel und Wege offenstehen, um der erregenden Situation zu entfliehen oder zu begegnen, kann diese Kenntnis zu einer Zuwendung führen; kann sich das Individuum zwischen zwei gegenläufigen Tendenzen nicht entscheiden oder fehlt eine angemessene Reaktion in seinem Inventar, wird es sich vor dem Ereignis oder aus der Situation zurückziehen (vgl. hierzu PHILLIPS, MARTIN & MEYERS, 1972, 441).

In diesem Zusammenhang ist ein Experiment von MONAT, AVERILL & LAZARUS (berichtet von LAZARUS & AVERILL, 1972) interessant, in dem sich herausstellte, daß die Pulsfrequenz als physiologischer Erregungsindikator bei einer Gruppe von Vpn anstieg, wenn sich der Zeitpunkt näherte, zu dem mit einem schädigenden Reiz gerechnet werden mußte, gleichgültig, ob der Reiz tatsächlich eintraf. Eine andere Vpn-Gruppe, die zwar wußte, daß, nicht aber wann der bedrohliche Reiz auftreten würde, zeigte keine Erregungszunahme. Die Autoren interpretieren diesen Befund unter Berücksichtigung verbaler Äußerungen der Vpn nach dem Experiment dahingehend, daß sich die Vpn im ersteren Falle auf die Schädigung kognitiv einstellen und mit erhöhter Vigilanz reagieren konnten, wohingegen die Vpn in der zweiten Situation entweder die Bedrohlichkeit der Lage bagatellisierten oder sie als etwas ansahen, worüber Sorgen zu machen sich nicht lohnte. Diese letztere Reaktionsweise hängt wahrscheinlich damit zusammen,

daß der schädigende Reiz aus Mangel an Hinweisen (cues) nicht antizipiert werden konnte. Ein andauernd überhöhtes Erregungsniveau hätte andererseits sehr bald zur Erschöpfung geführt. Dem Organismus blieb gleichsam aus homöostatischen Gründen keine andere Möglichkeit, als sich der eigentlichen Bedrohlichkeit der Situation kognitiv zu verschließen, somit dazu beiträgend, daß sich das Erregungsniveau auf einen mittleren Bereich einpendeln konnte.

3.2. Situationsanalyse in Begriffen der erregungstheoretischen Ansätze

Sowohl aus vorwissenschaftlichen Beobachtungen als auch aus Befunden der sozialpsychologischen Einstellungsforschung (ROKEACH, 1960, SECORD & BACKMAN, 1964) ergibt sich, daß Diskussionsbeiträge und Kommunikationen aus der sozialen Umwelt von manchen Personen anscheinend sorgfältig zur Kenntnis genommen, von anderen jedoch offensichtlich ignoriert werden, da ihre anschließenden Äußerungen nicht erkennen lassen, daß sie die gegebenen Informationen berücksichtigt haben.

Unsere Experimental-Situation war nun so angelegt, daß sich diese beiden Stile der Auseinandersetzung mit thematischen Informationen von Frage zu Frage manifestieren konnten. Darüberhinaus sollte die Art des Versuchsaufbaus dazu beitragen, etwas über die möglichen Voraussetzungen zu erfahren, die das Verhalten der Vpn bestimmen.

Zur Charakterisierung der Situationen stechen drei Merkmale hervor:

- Die Bedingungen, die die Vpn vorfinden, sind für sie neuartig; denn bis dahin hatten an der Hochschule keine vergleichbaren experimentalpsychologischen Untersuchungen stattgefunden.

- Die Vpn sehen sich mit Fragen konfrontiert, die von ihnen eine Stellungnahme in Anwesenheit eines Lehrenden verlangen.
- Zur Beantwortung der Fragen sind Informationen verfügbar, deren Inhalt und Reihenfolge für die Vpn nicht vorhersehbar sind; diese Informationen können, müssen aber nicht zur Kenntnis genommen werden.

Im folgenden soll nun versucht werden, diese Bedingungen darauf zu überprüfen, welche Bedeutung sie im Zusammenhang mit erregungstheoretischen Ansätzen haben.

Folgt man der BERLYNEschen Auffassung, so wird man davon ausgehen können, daß bei allen Vpn beim Eintritt in die Experimentalsituation ein im Vergleich zu wohlbekannten Arbeitsbedingungen erhöhtes Erregungsniveau vorhanden gewesen sein mag, ausgelöst durch die Neuartigkeit der vorfindbaren Umstände und die Unsicherheit bezüglich dessen, welches Verhalten gefordert werden und inwieweit dieses angemessen wäre. In den Gesamtkomplex, der für die kognitive Beurteilung durch die Vpn maßgebend war (vgl. BIRBAUMER, 1973) und in der gleichen Richtung erregungssteigernd gewirkt haben dürfte, gehören die kognitiven Elemente, daß der V1 vorher als Lehrender bekannt war, daß sich der Untersuchungsraum in der Hochschule befand und daß die Ausstattung des Zimmers Assoziationen zu Laboratoriums-Plätzen hervorzurufen in der Lage war. Das Gemeinsame dieser zuletzt genannten Punkte besteht darin, daß sie subjektiv in geringer Distanz zur Leistungsproblematik stehen und somit geeignet sind, Konflikte zwischen Erfolgs- und Mißerfolgserwartungen zu aktualisieren. Es erscheint gerechtfertigt, hierin erregungsfördernde Bedingungen vermuten zu können.

Dieser letztere Reizkomplex verstärkte seinen Effekt bei der Aufforderung zur Stellungnahme zu den vorgelegten Fragen. Im einzelnen ist zu vermuten, daß die Personalunion von V1 und Lehrendem insofern Unsicherheit hervorrufen konnte, als der jeweiligen Vp unklar war, ob die von ihr zu äussernde Entscheidung mit der des V1 übereinstimmte und somit möglicherweise der gute Eindruck, den man erwecken wollte, bestätigt oder beeinträchtigt werden würde. Der Ausprägungsgrad dieser Unsicherheit dürfte Einfluß auf das Erregungsniveau gehabt haben.

Gleichzeitig stellte die in der Instruktion fixierte Ankündigung einer erforderlichen Meinungsbekundung im Sinne von EPSTEIN einen Hinweisreiz dafür dar, daß ein persönliches Engagement notwendig würde, von dem nicht klar war, ob es positiv oder negativ aufgenommen werden würde. Die individuelle Konflikt- (Erregungs-) Bewältigung konnte somit aktiviert werden.

Für die Manifestation dieser Bewältigungsstrategien erwies es sich als sinnvoll, ein zusätzliches Verunsicherungselement einzuführen, das darin bestand, daß die Vpn selbst darüber befinden konnten, ob sie verfügbare Informationen anforderten oder nicht. Die Situation wurde dadurch zunehmend komplexer, vor allem in Bezug auf die kognitive Belastung, die sich mit der etwaigen Berücksichtigung von Argumenten ankündigte. Die bloße Mitteilung, daß Informationen abrufbar wären, nicht aber, welchen Inhalt sie hätten und mit wie vielen solcher Einheiten zu rechnen wäre, dürfte in der gleichen Richtung verunsichernd und damit ebenfalls erregungssteigernd gewirkt haben.

Die bisher aufgezählten Charakteristika der Situation bzw. der Instruktion beziehen sich auf den zweistufigen kognitiven Prozeß, der von LAZARUS und seinen

Mitarbeitern als Mittler zwischen der umgebenden Situation und der emotionalen Reaktion angesehen wird (LAZARUS & AVERILL, 1972, 242). Es ist anzunehmen, daß im obigen Falle die Primär-Einschätzung (Übersetzungsvorschlag von BIRBAUMER, 1973, für "primary appraisal") dazu führt, die Situation als relevant und in gewisser Weise als bedrohlich für die eigene Person anzusehen. Hier können sich interindividuelle Unterschiede insofern aufzeigen lassen, als verschiedene hohe Erregungsniveaus registriert werden könnten. Das Resultat einer solchen Situationseinschätzung hat nach BERLYNE auf die folgende Verhaltenssequenz Einfluß; denn davon hängt es z.T. ab, ob sich das Individuum zurückzieht oder sich den Anforderungen der Situation stellt. Nach LAZARUS & AVERILL bestimmt sich die Verhaltensfolge darüberhinaus noch aus der Sekundär-Einschätzung, die unter den genannten Bedingungen darin besteht, daß der einzelne über eine Form der Bewältigung verfügt, die ihm die kognitive und damit verbundene physiologische Belastung bei der Auseinandersetzung mit den Informationseinheiten meistern helfen.

Als Endergebnis dieser Einschätzung zeigt sich die offene Aktion - im vorliegenden Fall registrierbar als Antwortverhalten mit den Parametern NA, GZ und EZ.

Die erregungstheoretischen Ansätze legen nahe, daß das von den Vpn gezeigte Antwort-Verhalten als Funktion der durch die Situation ausgelösten Erregungsintensität und der Verfügbarkeit von Bewältigungsstrategien angesehen werden muß, wobei über deren Art der Verknüpfung noch nichts ausgesagt ist.

3.3. Empirischer Teil III

Dem Zusammenhang zwischen Erregungsintensität und Bewältigungsstrategien einerseits und dem Entscheidungsverhalten in Bezug auf sozial-relevante Fragestellungen andererseits kann man, streng genommen, nur dadurch auf die Spur kommen, daß die entsprechenden T-Daten aus psychophysiologischen Messungen erhoben und zum Ausgangspunkte für Interpretationen genommen werden. Da für diese Arbeit sowohl die technische Apparatur als auch Mittel zu deren Erwerb fehlten, mußte auf ein einfacher zu handhabendes Instrumentarium zurückgegriffen werden.

Hierzu bot sich an, Fragen bzw. Statements auszuwählen, die sich auf das beobachtbare Verhalten der Vpn beziehen konnten und in einem erregungstheoretisch vermittelten Zusammenhang zur Experimental-Situation standen. Dabei war das Augenmerk nicht darauf gerichtet, einen Fragebogen zu erstellen, der in sich konsistent und reliabel sein sollte; vielmehr mußte es darum gehen, die Validität jedes einzelnen Items in Bezug auf das Antwort-Verhalten in der Entscheidungssituation nachzuweisen.

3.3.1. Erwartungen für die Beantwortung von theorie-relevanten Items

Da die Experimental-Situation so angelegt war, daß sich zwei voneinander deutlich zu unterscheidende Verhaltensmuster manifestieren konnten, muß sich auch die erregungstheoretisch orientierte Hypothesenbildung darauf beziehen. Im einzelnen muß daher abgeleitet werden, inwiefern bestimmte Äußerungen über das eigene Verhalten dazu dienen können, die angesprochenen Verhaltensmuster vorherzusagen.

Die erregungstheoretischen Ansätze von BERLYNE, EPSTEIN und LAZARUS stimmen darin überein, daß Hinweisreize aus der Umgebung dem Individuum die kognitive Einschätzung einer Situation erlauben und somit zu einer antizipierenden Erregungssteigerung führen können. Individuen mögen derartige Hinweisreize unterschiedlich oft als solche registrieren und sich demzufolge darin unterscheiden, daß sie Situationen häufig oder selten als besorgniserregend oder bedrohlich erleben.

Für diejenigen, die in der Lage sind, in ihrer Umgebung Warnsignale zu diskriminieren, ist anzunehmen, daß sie der aufkommenden Erregung entgegenwirkende Hemmungen (EPSTEIN) aktivieren, so daß sie in der bedrohlichen Situation selbst ihr Erregungsniveau soweit adaptiert haben, daß sie in der Lage sein sollten, sich mit dem anstehenden Problem tätig auseinanderzusetzen. Diejenigen hingegen, die weniger geübt sind, ihre Umgebung nach Hinweisreizen abzusuchen bzw. diese nicht als Vorwarnsignale interpretieren, werden von der Belastungs- bzw. Bedrohungssituation stärker überrascht und wahrscheinlich versuchen, dem ungehemmten Erregungsanstieg durch raschen Entschluß ein Ende zu machen.

1. Individuen, die das Item 142 der R-S-Skala von BYRNE, BARRY & NELSON (1963) (Ich habe fast immer Angst um irgend etwas oder irgend jemand.) mit "Stimmt" beantworten, werden in der Mehrzahl der Entscheidungssituationen dazu neigen, viele Informationen und längere Gesamt- und Entscheidungszeiten zu beanspruchen. (Antwortverhalten: NA+GZ+EZ+). Keine oder wenig Informationen und kurze Gesamt- und Entscheidungszeiten (---) werden von denjenigen in Anspruch genommen, die auf dieses Item mit "Stimmt nicht" reagieren.

Mit dem antizipatorischen Erregungsanstieg geht eine Erhöhung der physiologischen Reaktivität einher; für jene, die sich mit der bedrohlichen Situation nicht im Vorhinein auseinandersetzen und ihr entfliehen, wird Erregungsanstieg und damit physiologische Reaktivität kaum erfahrbar bzw. erst dann, wenn das "Unglück" schon geschehen ist (s.o. Experiment von MONAT, AVERILL & LAZARUS), gleichsam als Auswirkung und nicht als Vorbereitung des bedrohlichen Ereignisses.

2. Personen, die das Item 97 der R-S-Skala (Wenn ich verlegen bin, bricht mir manchmal der Schweiß aus, was mich sehr stört.) mit "Stimmt" beantworten, werden zum Antwortverhalten +++ neigen; diejenigen, die mit "Stimmt nicht" reagieren, bevorzugen das Antwortverhalten ---. (Verlegenheit mag hier als Verhaltensunsicherheit angesichts einer Konfliktsituation angesehen werden.)

Die Einschätzung der Entscheidungssituation als belastend bzw. bedrohlich dürfte - wie oben angedeutet - für verschiedene Individuen in unterschiedlichem Maße zutreffen. Neben der Höhe des zu bewältigenden Erregungsniveaus spielt dabei auch die Gewohnheitsbildung eine wichtige Rolle, derart, daß sich einige der kognitiven Belastung bei der Konfrontation mit widersprüchlichen Argumenten durch schnelles Handeln entziehen, während andere möglicherweise in der gedanklichen Auseinandersetzung mit uneinheitlichen Informationen besser geübt sind, darin vielleicht gar bestimmte Strategien entwickelt haben. Diese letzteren werden bei der Sekundär-Einschätzung sensu LAZARUS zu dem Schluß kommen können, daß sie der Situation gewachsen sind und über adäquate Bewältigungsmöglichkeiten verfügen.

3. Menschen, die das Item 12 aus dem MPI (EYSENCK, 1959) (Ziehen Sie das Handeln dem Pläneschmieden vor?) mit "Ja" beantworten, werden häufiger das Antwortverhalten --- zeigen, Reaktionen mit "Nein" machen das Antwortverhalten +++ wahrscheinlich.

Nach BERLYNES Vermutung ist es bei denen, die der Konfrontation mit erregungsinduzierenden Situationen aus dem Wege gehen, mit diesem Entschluß nicht getan, da sie dank ihrer Fähigkeit zur symbolischen Repräsentation auch im Nachhinein mit dem gesamten Reizkomplex beschäftigt sein können. Es ist nicht auszuschließen, daß sie unter diesen Bedingungen später zu anderen Schlußfolgerungen gelangen als während der Konfrontation selbst.

4. Personen, die das Item 42 der R-S-Skala (Ich tue vieles, was ich hinterher bereue. - Ich bereue etwas mehr oder öfter als andere es anscheinend tun.) mit "Stimmt" beantworten, werden --- zeigen, bei denjenigen, die mit "Stimmt nicht" reagieren, wird +++ zu registrieren sein.

Während derjenige, der die aufkommende Erregung dadurch zu beenden trachtet, daß er der auslösenden Situation entflieht oder die entsprechende Reizkonstellation "abschaltet" (vgl. hierzu FÜRNRATT, 1971, 196 ff.), stellt sich ein anderer diesen Anforderungen. Es ist möglich, daß das bei ihnen evozierte Orientierungsverhalten in bestimmter Weise organisiert ist, so daß es auch in solchen Situationen auftritt, die einen geringen Grad an Ungewißheit oder Konflikträchtigkeit beinhalten.

5. Individuen, die das Item 145 der R-S-Skala (Gewöhnlich muß ich selbst bei Kleinigkeiten erst innehalten und nachdenken, bevor ich etwas tue.) mit "Stimmt" be-

antworten, neigen zum Antwortverhalten +++; diejenigen, die mit "Stimmt nicht" reagieren, tendieren zu ---.

3.3.2. Datenanalyse und Ergebnisse

Als Datenmaterial dienten die Fragebogenantworten aus dem ersten Teil der Untersuchung (s.o. Abschnitt 2.2.5.) sowie die Verhaltensmaße aus der experimentellen Entscheidungssituation. Als Vpn fungierten die N=60 Lehrstudenten, die am zweiten Teil der Untersuchung teilgenommen hatten; denn die Überprüfung der o.g. Erwartungen an einer neuen Vpn-Stichprobe hätte einen unverhältnismäßig großen organisatorischen Aufwand erforderlich gemacht.

Die statistische Analyse wird sich zunächst mit Daten zu den einzelnen Hypothesen zu befassen haben, um anschließend auf das Zusammenwirken der theorie-relevanten Items in Bezug auf die exakte Vorhersage des Verhaltens Bezug zu nehmen.

Grundsätzlich bieten sich zur Überprüfung der Hypothesen zwei verschiedene Verfahren an: der Vergleich von zu erwartenden und tatsächlich beobachteten Häufigkeiten legt eine Chi-Quadrat-Technik nahe, Informationen über die Enge möglicher Zusammenhänge zwischen Merkmalen werden mit Hilfe von Korrelationsmethoden errechnet. Im vorliegenden Falle sollen beide Verfahren Anwendung finden, um eine weitgehende Nutzung der Daten zu gewährleisten.

Die Überprüfung der vorliegenden Hypothesen mit Hilfe von K • 2-Felder-Chi-Quadrat-Tests nach BRANDT & SNEDECOR zum Vergleich von Häufigkeiten brachte die folgenden Ergebnisse:

Tabelle 18: Verteilung der Häufigkeiten, mit denen Vpn auf ein Item mit Ja (Stimmt) oder Nein (Stimmt nicht) und in der Mehrzahl (4 von 6) der Entscheidungssituationen mit NA+GZ+EZ+, NS-GZ-EZ- oder uneinheitlich (0) geantwortet haben.

Hypothese 1:				Hypothese 2:				Hypothese 3:			
Ja Ne Ges				Ja Ne Ges				Ja Ne Ges			
+++	10	4	14	+++	11	3	14	+++	3	11	14
---	2	15	17	---	6	11	17	---	14	3	17
0	13	16	29	0	13	16	29	0	18	11	29
Ges	25	35	60	Ges	30	30	60	Ges	35	25	60
Chi ² :	11,435			Chi ² :	6,356			Chi ² :	12,001		

(Rohdaten im Anhang, Tabelle 11)

Tabelle 18 (Fortsetzung):

Hypothese 4:				Hypothese 5:			
Ja Ne Ges				Ja Ne Ges			
+++	1	13	14	+++	9	5	14
---	10	7	17	---	3	14	17
0	10	19	29	0	6	23	29
Ges	21	39	60	Ges	18	42	60
Chi ² :	9,015			Chi ² :	10,267		

Die Schranke für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% bei df=2 Freiheitsgraden liegt bei $\text{Chi}^2 = 5,99$.

Die aufgeführten Chi-Quadrat-Werte zeigen an, daß jede der Hypothesen als bestätigt angesehen werden kann, allerdings weisen die relativ großen Frequenzen derjenigen, die in der Entscheidungssituation uneinheitlich reagiert haben, darauf hin, daß trotz der Bedeutsamkeit des Zusammenhanges wahrscheinlich eine nicht allzu enge Bindung zwischen den vorgefundenen Daten besteht.

Um hierüber Näheres zu erfahren, sollen Punkt-Vierfelder-Korrelationskoeffizienten berechnet werden (vgl. LIENERT, 1967, 111), wobei zunächst das +++, später

das --- Antwortverhalten zum Kriterium genommen werden soll, indem die beiden restlichen Klassen (--- und 0 bzw. +++ und 0) zusammengefaßt werden.

Tabelle 19a: Vierfelder-Koeffizienten zur Vorhersage des Entscheidungsverhaltens nach Maßgabe von Item-Beantwortungen (Kriterium: +++)

Hypothese:	1	2	3	4	5
Korr-Koeff:	+0,333	+0,315	-0,413	-0,185	+0,413

Tabelle 19 b: Vierfelder-Koeffizienten (Kriterium: ---)

Hypothese:	1	2	3	4	5
Korr-Koeff:	-0,381	-0,185	+0,306	+0,314	-0,169

Was nach der Analyse der Häufigkeitsverteilungen zu vermuten war, hat sich bestätigt: Die Beantwortung einzelner Items steht zwar mit dem Entscheidungsverhalten in einem bedeutsamen, gleichwohl jedoch losen korrelativen Zusammenhang.

Zur wünschenswerten Erhöhung der Vorhersagegenauigkeit sollen im folgenden zwei multiple Korrelationskoeffizienten errechnet werden, wobei wiederum zum einen das +++, zum anderen das --- Antwortverhalten zum Kriterium erhoben wird (vgl. LIENERT, 1967, 405).

Tabelle 20: Item-Interkorrelationen

	1	2	3	4	5
1	+1,000	+0,293	-0,177	-0,018	+0,258
2		+1,000	-0,293	-0,035	+0,218
3			+1,000	-0,018	-0,258
4				+1,000	-0,033
5					+1,000

(Die Ziffern beziehen sich in dieser wie in den folgenden Tabellen auf die Hypothesen, mit denen die Items getestet wurden.)

Tabelle 21: Beta-Gewichte der einzelnen Items

	Kriterium	
	---	+++
1	-0,330	+0,179
2	-0,003	+0,118
3	+0,253	-0,282
4	+0,313	-0,169
5	-0,001	+0,259

Die Höhe der Beta-Gewichte zeigt an, wieviel ein Test (hier: ein Item) zur multiplen Korrelation mit dem Kriterium beiträgt. Im vorliegenden Falle ist erkennbar, daß die Items 1 und 4 für --- sowie 3 und 5 für +++ Entscheidungsverhalten die relativ größten Beiträge liefern.

Tabelle 22: Item-Kriterium-Korrelationen und Beta-Gewichte sowie die resultierenden multiplen Korrelationen

	Korr --- Beta		Korr +++ Beta	
1	-0,381	-0,330	+0,333	+0,179
2	-0,185	-0,003	+0,315	+0,118
3	+0,306	+0,253	-0,413	-0,282
4	+0,314	+0,313	-0,185	-0,169
5	-0,169	-0,001	+0,413	+0,259
R	0,549		0,593	

Die Berechnung der multiplen Korrelationskoeffizienten ergibt, daß sich die Vorhersagegenauigkeit auf das Entscheidungsverhalten verbessern läßt, wenn die Items in ihrer Wirksamkeit kombiniert werden.

3.3.3. Interpretation und Diskussion

Alle abgeleiteten Hypothesen stehen in einem umfassenden theoretischen Zusammenhang, der die Vorhersage von Verhaltensweisen in sozial-relevanten Entscheidungssituationen erlaubt. Wie die Datenanalyse zeigt, können

die fünf verschiedenen Annahmen als empirisch belegt angesehen werden. Darüberhinaus wird deutlich, daß die Items - faßt man sie als Teile einer Testbatterie auf und gewichtet man sie innerhalb dieser Batterie ihrem Beitrag zur Kriteriumsvariation entsprechend - zusammengekommen ein durchaus effektives Instrument zur Verhaltensprognose darstellen. Dieser Sachverhalt scheint umso bemerkenswerter, als es sich bei den Items um alternativ zu beantwortende, verbale Statements bzw. Fragen handelt, bei denen Verfälschungstendenzen nicht ausgeschlossen werden können, zumal sie innerhalb längerer und zu verschiedenen Reaktionsstilen "verführen-der" Fragebogen dargeboten worden waren.

Im einzelnen ergibt sich, daß die beiden Items, die mit den Hypothesen 1 und 3 überprüft wurden (Ich habe fast immer Angst um irgend etwas oder irgend jemand. - Ziehen Sie das Handeln dem Pläneschmieden vor?), am ehesten in der Lage sind, Unterschiede zwischen Personen mit konsistenten Verhaltensstilen aufzudecken. Diese Einschätzung ergibt sich sowohl aus der Anwendung der Chi-Quadrat-Technik als auch aus den durchgeführten korrelationsstatistischen Verfahren. Es scheint daher die Schlußfolgerung berechtigt zu sein, daß sowohl die extensive Nutzung von Hinweisreizen als Signale für mögliche Bedrohungen als auch die Befähigung, kognitive Belastungen auszuhalten mit einem Entscheidungsverhalten einhergehen, das vom weitgehender Informationsausnutzung bei relativ großem Zeitaufwand gekennzeichnet ist.

Im Sinne von BERLYNE (1960) hieße das: Da der Organismus durch genügend viele Reize und dadurch ausgelöste antizipatorische Erregungen über ein relativ hohes mittleres Erregungsniveau verfügt, gelingt es ihm, sich auf die verunsichernde und erregungssteigernde Situation einzustellen, so daß er in der Lage ist, explo-

ratives bzw. epistemisches Verhalten zu aktivieren. Dabei mag ihm zugute kommen und den Erregungsanstieg etwas abflachen lassen, daß er über Strategien verfügt, die ihm die Verarbeitung der zu erwartenden Informationen erleichtern (vgl. PHILLIPS et al, 1972).

Für jene hingegen, die ihre Reizumgebung nur vereinzelt als Hinweis für kommende Gefahren zu interpretieren gelernt haben und die sich daher möglicherweise bedrohlichen Situationen ganz unvermittelt ausgesetzt sehen, wird es bei der Konfrontation zu einem steilen Erregungsanstieg kommen, der als unangenehm erlebt wird. Die Flucht, bzw. das "Abschalten" solcher Reizkonstellationen kann zu einer raschen Entspannung beitragen, weshalb dieses Verhaltensmuster bedeutsam mit der Bevorzugung des Handelns vor dem Planeschmieden in Zusammenhang stehen mag.

Dabei ist die Art dieses Zusammenhanges auf mindestens zweierlei Weise denkbar: Zum einen kann es sein, daß ein Individuum nicht oder nur mangelhaft gelernt hat, Hinweisreize adäquat zu interpretieren bzw. als solche zu erkennen, so daß als Folge daraus unvorbereitetes und damit wahrscheinlich ungeplantes Handeln resultiert. Zum anderen ist zu vermuten, daß die kurzfristige Entscheidung, aus der bedrohlichen Situation zu entfliehen, für das Individuum einen strategischen Wert erhalten haben mag, der so hoch veranschlagt wird, daß es sich der Mühe zur frühzeitigen Nutzung von Reizkonstellationen als Hinweisreservoir entoben sieht.

Beide Überlegungen schließen sich hinsichtlich ihres Erklärungscharakters nicht aus, sondern wirken wechselseitig aufeinander; denn die durch rasches Handeln vermittelte Erleichterung wirkt verstärkend sowohl

für das Fluchtverhalten als auch für das Ignorieren ankündigender Signal-Reize. - In Bezug auf die Verstärkung der Informationsignoranz kann nur mit Vorbehalt argumentiert werden; denn Bekräftigung kann zur Erhöhung der Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens nur dann führen, wenn dieses Verhalten vorher gezeigt wurde (vgl. z.B. RUCH & ZIMBARDO, 1974). Das Ignorieren von Hinweisreizen ist nun aber eher als Unterlassung eines Verhaltens zu verstehen denn als eigenständige Reaktion. Gleichwohl trifft aber zu, daß andere als hinweissuchende Verhaltensweisen stattfinden und diese ihrerseits im anstehenden Zusammenhang verstärkt werden: Verhaltensweisen, die geeignet wären, die Umgebung nach Signalen für bevorstehende Ereignisse einzuschätzen, werden somit nicht nur nicht bekräftigt, sondern es werden an ihrer Stelle andere Reaktionen belohnt.

Der Beitrag der anderen drei Items zur multiplen Korrelation mit dem Entscheidungsverhalten ist je nach Reaktionsstil unterschiedlich: Für das +++ Antwortverhalten ist besonders das Item der Hypothese 5 wesentlich (Gewöhnlich muß ich selbst bei Kleinigkeiten erst innehalten und nachdenken bevor ich etwas tue.).

Ganz im Sinne des erregungstheoretischen Konzeptes und im Einklang mit den eben besprochenen Items der Hypothesen 1 und 3 ist zu erwarten, daß Situationseinschätzungen (Primär-Einschätzungen nach LAZARUS) bei manchen Menschen öfter zum Resultat "bedrohlich", "verunsichernd" oder "konfliktträchtig" führen als bei anderen. Die darauf aufbauende Situationsbeurteilung hätte sich nach LAZARUS & AVERILL (1972) damit zu befassen, ob und welche Strategien zur Bewältigung der Situation zur Verfügung stehen (Sekundär-Einschätzung). Offenbar ist für diejenigen, die zu einem +++ Entscheidungsverhalten tendieren, symptomatisch, daß sie ihre spezifi-

schen Bewältigungsstrategien auch dann aktivieren, wenn der Grad der Verunsicherung vergleichsweise gering ist ("selbst bei Kleinigkeiten"). Möglicherweise handelt es sich dabei um ein Verhaltensmuster, das in der entsprechenden Gewohnheitshierarchie dominiert. Allerdings besagt die Zustimmung zu diesem Item noch nichts darüber, ob für das "Innehalten" und "Nachdenken" notwendigerweise Informationen aus der nächsten Umgebung herangezogen werden. Nach BERLYNE (1960) ist epistemisches Verhalten bei angehobenen Erregungsniveaus wahrscheinlich, was jedoch nicht ausschließt, daß auch bei weniger verunsichernden Situationen exploriert wird, also auch bei "Kleinigkeiten". Nur kann dies durchaus derart erfolgen, daß der Mensch dank seiner Fähigkeit zur symbolischen Repräsentation von Informationen diese aus dem Gedächtnis abrufen und nicht aus der Umgebung einfordert.

Neben den Items zu den Hypothesen 1 und 3 spielt für die Aufdeckung des --- Entscheidungsverhaltens auch das Item der Hypothese 4 (Ich tue vieles, was ich hinterher bereue. - Ich bereue etwas mehr oder öfter als andere es anscheinend tun) eine ausschlaggebende Rolle.

Es handelt sich hierbei um eine Feststellung, die sich dadurch von den anderen unterscheidet, daß sie auf das Bezug nimmt, was nur mittelbar auf die erregungstheoretischen Ansätze bezogen werden kann. Das Abschalten einer verunsichernden und damit erregungssteigernden Reizkonstellation durch rasches Handeln ist hinsichtlich seiner Konsequenzen nur insofern berücksichtigt, als es nicht als endgültige Lösung angesehen wird. Vielmehr geht BERLYNE davon aus, daß der Mensch ein exploratives Interesse aufrecht erhält, um seine Informationslücke - wenn auch erst im Nachhinein - zu füllen. Da nicht auszuschließen ist, daß das Individuum während dieses Vorganges zu einer abweichenden

Situationsbeurteilung kommt, scheint die Zustimmung zur obigen Feststellung innerhalb des erregungstheoretischen Konzeptes sinnvoll integrierbar zu sein: Bei mangelnder oder unzureichender Fähigkeit zur Ausnutzung von Hinweisreizen ist ein starker Erregungsanstieg angesichts unvermittelt auftretender verunsichernder Situationen wahrscheinlich. Als dessen Folge und bei entsprechender Lern-Vorgeschichte kommt es zur Aktivierung einer Bewältigungsstrategie, die rasche Erleichterung gewährleistet. Erst nachdem ein optimales Erregungsniveau (wieder-) erreicht ist, nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, daß sich exploratives Verhalten manifestiert. Als dessen Resultat kann es schließlich zur Revision gefällter Urteile kommen.

Das Item, das für die Vorhersage weder des einen noch des anderen Entscheidungsverhaltens Erhebliches beigetragen hat, ist mit Hypothese 2 geprüft worden (Wenn ich verlegen bin, bricht mir manchmal der Schweiß aus, was mich sehr stört.). Dieses Statement sollte ursprünglich dem Sachverhalt Rechnung tragen, daß alle erregungstheoretischen Ansätze ihre Interpretationen anhand von zum großen Teil physiologischen Daten vornehmen, wie z.B. der galvanischen Hautreaktion: Erhöhte Erregung geht einher mit abnehmendem elektrischen Widerstand der Haut. Nun zeigt zwar die Datenanalyse einen bedeutsamen positiven Zusammenhang zwischen der Zustimmung zum Statement und dem +++ Entscheidungsverhalten, jedoch wird dadurch die Verhaltensprognose in Kombination mit den anderen Items nur unwesentlich präzisiert. Dies mag daran liegen, daß die Hautreaktion nur einer von mehreren Parametern ist, die Erregung indizieren und darüber hinaus von Individuen unterschiedlich deutlich wahrgenommen wird. Diese Unzulänglichkeiten können nur durch direkte physiologische Messungen aufgehoben werden, die allerdings im vorliegenden Falle nicht möglich gewesen sind.

3.4. Gesamteinschätzung der Befunde

Ausgangspunkt der Untersuchung waren Überlegungen darüber, wie Verhaltensweisen von Personen im Rahmen verschiedener persönlichkeits-theoretischer Modellvorstellungen vorhergesagt werden können. Dabei sollte die Kontroverse zwischen sog. traditionellen Eigenschaftstheorien und Theorien zum kognitiv-sozialen Lernen (vgl. auch SINGER & SINGER, 1972) den Hintergrund für eine theoretisch-empirische Überprüfung abgeben.

Die Grundannahmen beider Positionen hinsichtlich der Verhaltensprognose lassen sich auf folgenden Satz reduzieren: Während das eigenschaftstheoretische Modell unterstellt, daß sich Individuen relativ situations-unabhängig und entsprechend ihrer per Punktsommenwert ermittelten Persönlichkeitsmerkmale gleichartig verhalten, behaupten Lerntheoretiker, daß Menschen situationsspezifisch und gemäß ihrer früher gemachten Erfahrungen reagieren.

Die Ergebnisse dieser Arbeit geben Hinweise darauf, daß der eigenschaftstheoretische Ansatz - geprüft am Beispiel des Merkmals "Repression-Sensibilisierung" von BYRNE (1964) - keine valide Verhaltensvorhersage gestattet, obwohl die überprüften Hypothesen durchaus auf die Konzeption dieser Dimension bezogen gewesen sind und sich tatsächlich Verhaltenstypen der prognostizierten Art voneinander unterscheiden lassen. An dieser Stelle soll nun nicht die Diskussion des Abschnitts 2.2.7.3. wiederholt werden; jedoch scheint es notwendig, auf die allgemeine Problematik der Befunde einzugehen.

Ein erster Punkt der Analyse bezieht sich darauf, daß die Konstruktion von Meßverfahren zur Erfassung sta-

biler Persönlichkeitseigenschaften meist anhand von multiplen Faktorenanalysen vorgenommen werden. Für FISKE (1971), der sich auf LYKKEN (1971) und MEEHL, LYKKEN, SCHOFIELD & TELLEGEN (1971) bezieht, besteht der Vorteil dieser Verfahren darin, Daten zu reduzieren und zu ordnen, um somit zur Entdeckung von Item-Zusammenhängen zu gelangen. Jedoch scheint die theoretische Fundierung dieser Taxonomien problematisch zu sein. "Es gibt eine Überfülle deskriptiver Befunde aus Faktoren-Analysen... aber einen Mangel an Belegen für ihren wissenschaftlichen Nutzen" (FISKE, 1971, 324 f). Damit ist auch die Tatsache angesprochen, daß der Selektion von Items für traditionelle Persönlichkeits-Tests nur relativ geringe Beachtung geschenkt wird, zumindest, was die Zusammenstellung der ursprünglichen Items angeht, die später faktorenanalysiert werden (GOLDFRIED & KENT, 1972). Es fehlt demnach zu- meist an der theoretischen Orientierung bei der Auswahl des anfänglichen Itempools; wiewohl selbst deren Berücksichtigung bis jetzt keine adäquate empirische Bestätigung gefunden zu haben scheint (hierzu PERVIN, 1970).

Ein Mangel an theoretischer Fundierung auch der Items des R-S-Konzeptes mag wohl ein Grund dafür gewesen sein, daß die formulierten Hypothesen nicht bestätigt werden konnten. In der Tat ist es problematisch, den Zusammenhang zwischen den von BYRNE (1964) formulierten Grundannahmen der R-S-Dimension einerseits und den aus dem MMPI herausgefilterten Items theoretisch einwandfrei zu belegen.

Eine andere Beschränkung erwächst dem eigenschaftstheoretischen Ansatz daraus, daß seine Prognosen auf Punktschwerenwerten basieren, die als Addition von in Richtung auf das zu messende Merkmal verschlüsselten Antworten zustande kommen. Insofern werden Eigenschaften meist

als eindimensional aufgefaßt und ausgegeben, obwohl die Ergebnisse aus Faktorenanalysen oftmals Mehrdimensionalität indizieren. FISKE (1971) weist hierauf in Bezug auf TAYLORS Manifest Anxiety Scale und ROTTERS Locus of Control Scale hin, das Gleiche gilt für BYRNES R-S-Skala, wie die Befunde von TEMPONE & LAMB (1967) und GOLIN, HERRON, LAKOTA & REINECK (1967) gezeigt haben. Für die Persönlichkeitsbeurteilung folgt daraus, daß Unsicherheit darüber besteht, ob ein Gesamtwert die gemeinte Variable adäquat repräsentiert.

Die erkleckliche Anzahl von Untersuchungen, die beim Versuch zur Konstruktvalidierung der R-S-Dimension Mißerfolg zeitigten, macht deutlich, daß der Punktsummenwert als einziger Prädiktor des Verhaltens nicht ausreicht und beliebiger Hypothesenbildung zu viel Raum bietet, zumal die theoretische Herleitung mehr ins Ermessen des Forschers gestellt als an ein verbindliches Konzept gebunden ist (Die R-S-Dimension dürfte beispielsweise sowohl psychoanalytisch als auch lern- bzw. erregungstheoretisch orientierbar sein).

Noch ein weiteres Dilemma, das mit den eben genannten zusammenhängt, ergibt sich für die Verhaltensvorhersage aufgrund eigenschaftstheoretischer Vorstellungen. Da traits als situationsüberdauernd angesehen werden, entfällt von der theoretischen Konzeption her die Notwendigkeit zur Berücksichtigung situativer Aspekte; d.h. eigenschaftstheoretische Persönlichkeitsmaße sind unempfindlich gegenüber aktuellen Reizkonstellationen. Dieser Sachverhalt kann jedoch nach Meinung von BEM (1972) dadurch teilweise aufgehoben werden, daß mit Hilfe der Moderator-Technik (KOGAN & WALLACH, 1964) zwei Arten von Personen unterschieden werden können: jene mit und jene ohne überdauernde Eigenschaften (BEM, 1972, 23), wie z.B. am trait "Maskulinität" oder "Femininität" verdeutlicht werden kann: Für die

einen richtet sich das geschlechtstypische Verhalten nach einem festen Vorstellungsbild, das auch über verschiedenartige Situationen beibehalten wird, während sich für andere die Verhaltensänderung an den Erfordernissen und Möglichkeiten der jeweiligen Situation orientiert.

Verfolgte man diese Moderator-Variablen-Strategie, brauchte man zur Persönlichkeitsbeurteilung nicht nur die Kenntnis über Geschlechtszugehörigkeit einer Person, sondern auch das Wissen darüber, wie strikt das entsprechende typische Verhalten befolgt wird.

Allerdings scheint die Strategie des Einsatzes von Moderatorvariablen als Möglichkeit zur Verbesserung von Persönlichkeitsbeurteilungen dem Dilemma der Eigenschaftstheoretiker nicht allzu große Abhilfe zu schaffen (MISCHEL, 1973), da sie im Grunde nicht der Notwendigkeit enthebt, eine Situationsanalyse in Bezug auf die Frage vorzunehmen, wie der Verhaltenszusammenhang zu denken ist (vgl. Abschnitt 1.3.). Wird nun aber das Auffinden von Situationsparametern und deren Verwendung als Moderatoren als unentbehrlich anerkannt, ist die Behauptung von überdauernden Persönlichkeitsbezügen nur noch mit Mühe aufrecht zu erhalten.

Die in dieser Arbeit ausgewiesenen Befunde untermauern die Kritik am eigenschaftstheoretischen Modell der Persönlichkeitsbeurteilung. Dagegen lassen die Daten aus dem empirischen Teil II die Vermutung zu, daß es möglich ist, zutreffende Verhaltensprognosen abzugeben, wenn die spezifischen Situationsbedingungen berücksichtigt werden. Dieses Vorgehen, zuweilen auch "sample-approach" genannt in Abhebung zum "sign-approach" der traditionellen Persönlichkeitsforschung (vgl. GOLD-FRIED & KENT, 1972), fußt auf der Schlußfolgerung, daß "das frühere Verhalten eines Individuums in ähnlichen

Situationen von allen möglichen der präziseste Prädiktor ist, um Verhalten vorherzusagen" (FULKERSON & BARRY, 1961, zit. nach GOLDFRIED & KENT, 1972, 417).

Die Entscheidung darüber, ob und wann Ähnlichkeit zwischen Situationen vorliegt, erfolgt nach Maßgabe der theoretischen Annahmen des Forschers, wobei die Bedenken von BOWERS (1973) durchaus berechtigt sein können. Dieser Autor wendet sich gegen den sog. Situationismus lerntheoretisch orientierter Persönlichkeitsforschung, indem er darauf hinweist, daß Situationen keine ein für allemal festgelegte Objektivität an sich haben in dem Sinne, daß sie von allen Menschen zu allen Zeiten in gleicher Weise gesehen werden (etwa so, wie es der Situationist vermutet), sondern daß sie als Funktion des Beobachters verstanden werden müssen; denn dessen kognitive Schemata "filtern und organisieren die Umgebung in einer Weise, die es ganz unmöglich macht, die Umgebung völlig von der Person zu trennen, die sie beobachtet" (BOWERS, 1973, 328).

Diese Position des Interaktionismus hebt sich von der des sozialen Lernens auch MISCHELscher Ausformung ab, da dieser der Trennung von Reiz und Reaktion verhaftet ist und Kognition nurmehr als implizite Reaktion ansieht, die den Einfluß situativer Vorläufer auf Verhaltensäußerungen vermittelt.

In dieser Kontroverse dürfte MISCHELS Ansatz der weitestgehenden sein; denn die von BOWERS betonte Interaktion wird von MISCHEL nicht ignoriert, vielmehr versucht er darüber hinaus diejenigen Variablen zu erfassen, die zur Charakterisierung von "Einheiten des Verhaltenszusammenhanges" beitragen können. Er wechselt gleichsam das Komplexitätsniveau und wendet sich der differenzierten Analyse der Person-Situation-Inter-

aktion zu: "Der Brennpunkt verschiebt sich von der Beschreibung situationsfreier Menschen mit breiten Eigenschaften hin zur Analyse spezifischer Interaktionen zwischen Bedingungen und interessierenden Kognitionen und Verhaltensweisen" (MISCHEL, 1973, 265).

Bezogen auf die vorliegende Arbeit bedeutet dies: Ehe Prognosen über das Verhalten von Personen in sozial-relevanten Entscheidungssituationen abgegeben werden können, müssen Informationen über die Art der entsprechenden Person-Situation-Interaktion zur Verfügung stehen. Der MFF von KAGAN schien dafür ein theoretisch angemessenes Verfahren zu sein, allerdings nach Abänderung der ursprünglichen Interpretation:

Faßt man das Konzept "Reflexivität-Impulsivität" nicht in Begriffen von Annäherung (rasche Aufgabenbewältigung bei hohem Risiko) und Vermeidung (geringeres Fehler-Risiko bei größerem Zeitaufwand), wie es von KAGAN (1966a) angeboten wird (vgl. Abschnitt 2.3.3.), sondern im Sinne der erregungstheoretischen Konzeptionen, stellt sich der Sachverhalt wie folgt dar: Bei der Konfrontation mit verunsichernden Reizkonstellationen neigen Impulsive dazu, die ansteigende Erregung dadurch zu beenden, daß sie rasch und ohne erkennbare Systematik eine der alternativen Antwortmöglichkeiten benennen. Diese Handlungsweise zeigt sich um so klarer, je weniger das Individuum über Strategien zur Bewältigung der kognitiven Belastung verfügt. Für Refl gilt, daß sie zwar durch die Reizkonstellation ebenfalls verunsichert werden, aber aufgrund ihrer Kenntnis derartiger Strategien besser in der Lage sind, der Fluchttendenz zu widerstehen und der Erregung, die demgemäß kaum übermäßig ansteigen wird, standzuhalten. Somit wäre die erhöhte Risiko-Bereitschaft von Impulsiven eher anzusehen als vorzeitiges Verlassen der Situation, um einer als unangenehm erlebten Erregungs-

sere Vorhersagegenauigkeit aufwies als die herkömmlichen Beurteilungsverfahren.

Auf dieser Annahme aufbauend und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß zuverlässige Informationen von Individuen über sich selbst nur dann zu erwarten sind, wenn sie nicht zur Erreichung unterschiedlich wünschenswerter Ziele benutzt werden (s. z.B. SCHULTZ, 1969), wird man damit rechnen können, daß direkte Befragungen von Personen zu validen Antworten führen (vgl. u.a. SCOTT & JOHNSON, 1972). Diese Vermutung ist mit dem vorliegenden dritten Teil bestätigt worden.

Dies mag daran liegen, daß die Auswahl der Items danach erfolgte, daß sie Informationen über die Person-Situation-Interaktion gemäß erregungstheoretischer Vorstellungen einfordern konnten. Von den fünf Items sind zwei direkt auf das Verhalten in Situationen mit kognitiver Belastung bezogen (Hypothesen 3 und 5), ein Statement hängt mit diesem Sachverhalt eng zusammen, da es das zu frühe Abschalten kognitiver Belastungen zur Voraussetzung hat (Hypothese 4), die restlichen zwei Feststellungen haben ihren Aussagewert innerhalb des erregungstheoretischen Rahmens (Hypothesen 1 und 2).

Nach der Beantwortung der Items und deren Zusammenhang mit tatsächlichem Verhalten zu urteilen, scheint es offenbar berechtigt zu sein, von Situationsklassen zu sprechen (hier: verunsichernde, kognitiv belastende Situationen), die von Personen in eigenheitlicher Weise und konsistent wahrgenommen werden. Die verschiedenen Perzeptionsweisen sind angesichts dieser Situationen handlungsrelevant, so daß bei deren Kenntnis Verhaltensprognosen erfolgreich abgegeben werden können.

Insgesamt ergibt sich: Verhaltensprognosen auf der Grundlage von globalen Punktschwerpunktwerten - nach Art des eigenschaftstheoretischen Vorgehens - sind mit den Daten dieser Arbeit nicht zu belegen. Dagegen scheinen sowohl das Erfassen von Verhaltensstichproben in bestimmten Situationsklassen als auch die direkte Befragung hinsichtlich Person-Situation-Interaktionen die Möglichkeit zu bieten, für diesen Bereich valide Prognosen zu erstellen.

4. Zusammenfassung

Bei der wissenschaftlichen Erforschung der Persönlichkeit stehen zwei psychologische Theorie-Ansätze miteinander im Widerstreit: Die Theorie der Überdauernden Persönlichkeitszüge geht davon aus, daß sich Personen durch weitgehend situationsunabhängige Eigenschaften beschreiben lassen, dagegen gründet die Theorie der Verhaltensspezifität auf der Annahme, daß Personen in je spezifischer Weise auf bestimmte Situationen reagieren und zwar in Abhängigkeit von ihrer individuellen Lerngeschichte.

Diese differenzierenden Auffassungen in Bezug auf die Persönlichkeitsbeurteilung schlagen sich vor allem in der Art der Datenerfassung nieder. Dabei bedient sich der *trait*-theoretische Ansatz überwiegend eines Verfahrens, das vom Probanden die Beantwortung einer Sammlung von Fragen oder Feststellungen verlangt, die untereinander korrelationsstatistisch zusammenhängen. Die Summe der Items, die vom Probanden als für ihn zutreffend angesehen werden, ergibt einen Wert, der die Ausprägung des entsprechenden Merkmals indiziert. Derartige Persönlichkeitszüge haben den Charakter von theoretischen Konstrukten, die über die Vermittlung von Operationalisierungen empirisch überprüfbar sind.

Dagegen versuchen die Verfechter der Spezifitätstheorie allgemeine Gesetzmäßigkeiten herauszufinden, die den Zusammenhang zwischen bestimmten Reiz- (Situations-) Bedingungen und dadurch ausgelösten Reaktionen charakterisieren, so daß für die Beurteilung bzw. die Verhaltensvorhersage vor allem die Gegebenheiten der Situation sowie die einschlägigen Vorerfahrungen des Individuums wesentlich sind.

In der Tradition der Verhaltensspezifitätstheorie steht MISCHEL, dessen Rekonzeptualisierung der Persönlichkeit allerdings den kognitiven Struktur-Aspekt des sozialen Lernens ausdrücklich mit einbezieht. Davon ausgehend, daß Personen ihre Umgebung strukturierend wahrnehmen, scheint es für die Verhaltensvorhersage angemessener, danach zu fragen, wie ein Individuum seine Umwelt konstruiert und nicht, welche Persönlichkeitszüge es hat. Damit bezieht MISCHEL eindeutig gegen die eigenschaftstheoretische Position Stellung, deren Unzulänglichkeit er anhand empirischer Belege zumindest für spezifische Vorhersagen im Persönlichkeitsbereich aufzuzeigen versucht.

Anstatt nach globalen Eigenschaften zu suchen, die situationsüberdauernd menschliches Verhalten determinieren könnten, ist es nach MISCHELS Ansicht sinnvoller, Personen danach zu unterscheiden, wie sie mit spezifischen Situationen interagieren. Entsprechende Variablen, zu deren Operationalisierung jedoch keine Aussagen gemacht werden, könnten sein: Kompetenzen zur Konstruktion kognitiver und Verhaltensstrukturen, Kodierungsstrategien und persönliche Konstrukte, Erwartungen in Bezug auf Verhaltens- und Reizfolgen, deren subjektive Wertigkeit und selbstregulierende Systeme und Pläne. Die individuelle Ausprägung dieser Persönlichkeitsvariablen "neuer Art" ist für die Verhaltensvorhersage um so bedeutungsvoller, je weniger einengend sich die Situationsbedingungen auswirken.

Ogleich dieser Rekonzeptualisierung noch eine idio-graphisch orientierte Wissenschaftsmethodik zu unter-liegen scheint, bieten sich doch Ansätze zur Ökonomi-sierung der Datenerhebung, indem Individuen danach unterschieden werden können, wie sie auf Klassen von gleichartigen Situationen reagieren. Weder globale Dispositionskennwerte noch einzelheitlich lebensge-schichtliche Informationen sondern situationsklassen-spezifische Reaktionsweisen, die ihre Bedeutung inner-halb eines Verhaltenstheorie-Rahmens zugewiesen be-kommen, dürften die Gewähr für eine erfolgreiche Ver-haltensprognose bieten.

Zur Überprüfung der Theorie-Ansätze zur Persönlichkeits-forschung werden das Persönlichkeitskonstrukt Repres-sion-Sensibilisierung nach BYRNE (1961), der kognitive Stil Reflexivität-Impulsivität nach KAGAN (1965) so-wie eine Zusammenschau erregungstheoretischer Konzep-tionen im Sinne von BERLYNE (1960), EPSTEIN (1967) und LAZARUS (1967) vorgestellt und untersucht.

Nach BYRNE ist Repression-Sensibilisierung als eine Dimension zu denken, entlang derer Individuen nach Maß-gabe ihrer Vermeidungs- oder Zuwendungsmechanismen an-geichts bedrohlicher Situationen angeordnet werden kön-nen. Die Klassifizierung von Personen als Represser (Repr), Sensibilisierer (Sens) oder Neutrale erfolgt anhand des Punktwertes, den eine Vp bei der Beantwor-tung eines Fragebogens erhält, dessen Items dem MMPI entnommen sind. Die bisher publizierten Forschungsbe-richte legen die Vermutung nahe, daß sich Repr von Sens in mindestens drei Bereichen unterscheiden:

- Repr schätzen sich selbst nicht so kritisch ein, was ihnen möglicherweise dadurch gelingt, daß sie unvor-teilhafte Informationen und Rückmeldungen über ihr Verhalten nicht zur Kenntnis nehmen oder verleugnen,

während sich Sens damit relativ unvoreingenommen auseinandersetzen. In dieses Bild paßt die Feststellung, daß Repr im Gegensatz zu Sens einen sozial angepaßteren Eindruck zu erwecken suchen, der sich u.a. auch darin zeigt, daß sie möglichen Konflikten aus dem Wege gehen, bzw. sie nicht als solche erkennen.

- Im Gegensatz zur äußerlich-verbalen Angepaßtheit bzw. psychischen Stabilität steht der Befund, daß bei Repr im Vergleich zu Sens höhere vegetative Labilität anzutreffen ist. Sie mögen daher häufiger ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, erinnern sich daran aber weniger als Sens, die ihrerseits wiederum in der Krankheitssituation vom medizinischen Personal im Vergleich zu Repr als schwierigere Patienten eingestuft werden.
- Hinsichtlich ihrer Reaktionen in Bezug auf kognitive Anforderungen zeigen sich Unterschiede insofern, als Repr bei der Konfrontation mit bedrohlichen Situationen oder sozial unerwünschtem Reizmaterial schlechtere Leistungen erbringen als Sens, was u.a. darauf zurückgeführt werden kann, daß Sens auf Bedrohung mit erhöhter Vigilanz reagieren, während Repr ihren Aufmerksamkeitsbereich einengen, somit weniger potentiell verwirrende Informationen berücksichtigen und als Folge daraus ihrer Lösung umso sicherer sind.

Auf der Grundlage dieser Befunde befaßt sich der empirische Teil I damit, ob in Situationen, die Stellungnahmen zu sozial-relevanten Fragestellungen erfordern, Sens sich von Repr dadurch unterscheiden, daß sie eine größere Anzahl von zur Verfügung stehenden Argumenten beachten, längere Zeiten bis zur Entscheidung benötigen und nach der Stellungnahme ein geringeres Maß an subjektiver Sicherheit zeigen, wobei höhere instruktions-

bedingte Ich-Beteiligung und zunehmende Selbstrelevanz der Fragestellungen als die Unterschiede verstärkend angenommen werden.

Die statistische Überprüfung der entsprechenden Hypothesen wurde an Fragestellungen vorgenommen, die in einer Voruntersuchung mit $N=37$ Vpn ausgewählt worden waren. An der Hauptuntersuchung nahmen insgesamt 98 Lehrerstudenten der Anfangssemester teil, von denen nach Maßgabe ihrer R-S-Skalen-Werte 30 Repr und 30 Sens in die Entscheidungssituation gestellt wurden.

Da keine der aufgestellten Hypothesen bestätigt worden ist, werden zwei Standpunkte diskutiert: Entweder die Befunde zur R-S-Dimension sind in sich widerspruchsfrei und damit theoretisch integrierbar, so daß das Nichteintreffen der Hypothesen auf mangelhafte Versuchsbedingungen zurückgeführt werden müßte, oder Versuchsplanung und -durchführung sind relativ störungsfrei und auf das R-S-Konzept bezogen gewesen, dann wäre der eigenschaftstheoretische Ansatz zu revidieren.

In der Diskussion stellt sich heraus, daß Unterschiede zwischen Repr und Sens keineswegs einheitlich zu interpretieren sind, was sich besonders deutlich darin zeigt, daß aufgrund von Faktorenanalysen nahegelegt wird, die R-S-Konstruktion als von zwei unabhängigen Dimensionen determiniert anzusehen, von "defensiveness" und "emotionality". Andere Befunde verweisen stärker auf die Angemessenheit einer Annahme, wonach die R-S-Skala eher ein Maß für die Tendenz zur Sensibilisierung bzw. ein Maß für soziale Erwünschtheit darstellt. Es ist daher fraglich, ob R-S-Punktwerte für die Verhaltensvorhersage in bestimmten Situationen mit Erfolg eingesetzt werden können.

Hinsichtlich der Angemessenheit von Versuchsplanung und -durchführung zeigen die angegebenen Konfigurations-Frequenz-Analysen, daß sich in der Tat Verhaltenstypen nachweisen und inferenzstatistisch absichern lassen, die mit den abgeleiteten Hypothesen im Zusammenhang stehen. Es ergibt sich somit, daß Verhaltensvorhersagen aufgrund globaler Test -Werte der spezifischen Situation nicht gerecht werden.

Mehr am Verhalten in spezifischen Situationen orientiert ist die Erforschung von kognitiven Stilen, die zwar nach Ansicht einiger Autoren ebenfalls als Persönlichkeitsmerkmale angesprochen werden können, die aber stärker den Prozeßcharakter von Verhaltensabläufen und damit die Situationsbedingungen in den Vordergrund rücken.

So können nach KAGAN zwei verschiedene Vorgehensweisen beim Problemlösen unterschieden werden, von denen die eine durch lange Reaktionszeiten und wenige Fehler (Reflexivität), die andere durch kurze Reaktionszeiten und viele Fehler (Impulsivität) gekennzeichnet ist. Diese beiden Stile manifestieren sich bei relativ hoher Antwortunsicherheit angesichts einer mehrdeutigen Aufgabe und beruhen auf Unterschieden sowohl im perzeptionell-kognitiven als auch im motivationalen Bereich:

- Während Reflexive (Refl) bei der Untersuchung, welche von mehreren Alternativen einem vorgegebenen Reiz genau gleicht, systematisch eine Möglichkeit nach der anderen überprüfen, um daraufhin zu einer meist richtigen Lösung zu kommen, betrachten Impulsive (Imp) nicht der Reihenfolge nach, sondern bevorzugen bestimmte Positionen innerhalb der Gesamt-Reizvorlage und benennen ihre meist falschen Lösungen, ohne sie vorher längere Zeit überprüft zu haben.
- Die Tatsache, daß jüngere Kinder meist impulsiver, ältere dagegen eher reflexiv reagieren, ist ein Hin-

weis dafür, daß Reflexivität anscheinend durch geeignete Methoden gelernt werden kann, was besonders in Bezug auf die schulische Leistungsfähigkeit der Kinder von wesentlicher Bedeutung ist.

- Von KAGAN wird Reflexivität-Impulsivität als Ausdruck eines Appetenz-Aversions-Konfliktes interpretiert, derart, daß Refl versuchen, Fehler zu vermeiden, Imp dagegen der Tendenz unterliegen, möglichst rasch zu antworten. Dies könnte daran liegen, daß Refl bestimmte, auf interne Verhaltenskontrolle abzielende Sozialisationsbedingungen erfahren, während Imp eher extern motiviert werden.

Die Arbeitsfähigkeit der kognitiven Stil-Erfassung als adäquates Verfahren der Verhaltensprognose in Entscheidungssituationen wurde im empirischen Teil II untersucht, wobei die 60 Studenten des ersten Untersuchungsteils auch hier als Vpn fungierten. Die Daten belegen die Annahmen, wonach Refl mehr Argumente anfordern und längere Entscheidungszeiten benötigen als Imp sowie die Vermutung, daß Reflexivität-Impulsivität mit den Konfigurations-Typen in Zusammenhang steht, derart, daß Refl zumeist unter denjenigen zu finden sind, die viele Argumente, lange Gesamt- und Entscheidungszeiten in Anspruch nehmen, nicht nur bei einer sondern bei der Mehrzahl der Fragestellungen, während Imp überzufällig häufig zu denen gehören, die kaum Argumente und wenig Zeit benötigen, ehe sie ihre Entscheidung fällen.

Offenbar manifestiert sich der kognitive Stil Reflexivität-Impulsivität nicht nur bei Aufgaben, bei denen vorgegebene Lösungen gesucht werden müssen, sondern er läßt sich auch bei Einstellungsbekundungen nachweisen. Möglicherweise spielt es eine Rolle, daß Refl im Vergleich zu Imp in beiden Situationen ähnlich systematisch die einzelnen Informationselemente in Bezug auf ihre Bedeutung für die fehlerfreie Lösung der Aufgabe

begutachten. Nach den Befunden zu urteilen, ist es naheliegend, die Stil-Erfassungs-Situation (Matching Familiar Figures Test) und die experimentelle Entscheidungssituation als zur gleichen Situationsklasse gehörend anzusehen, so daß die Prognose von Verhaltensmustern in diesem Falle erfolgreich sein kann. Allerdings ist die Gleichartigkeit der Situationen eher intuitiv gesetzt worden, so daß die theoretische Untermauerung dieser Annahme in einem weiteren Teil der Untersuchung zu leisten ist.

Als vielversprechender Ansatz für die Analyse der experimentellen Situation scheint eine Kombination erregungstheoretischer Konzepte im Sinne von BERLYNE, EPSTEIN und LAZARUS zu sein, da sie sich sowohl auf motivational-emotionale Sachverhalte als auch auf deren kognitiv-zentrale Steuerung beziehen, bzw. deren Wechselbeziehung zum Gegenstand haben.

So gibt es Belege dafür, daß Organismen bei der Konfrontation mit Reizgegebenheiten, die neu, komplex, konfliktträchtig und hinsichtlich ihrer Konsequenzen ungewiß sind, in Erregung versetzt werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird sich der Organismus an diese Konstellation adaptieren, jedoch gehen diesen Prozeß Orientierungsreaktionen voraus. Allerdings ist auch denkbar, daß sich der Organismus bei einem zu starken Erregungsanstieg aus der Situation zurückzieht. Die Steilheit und Höhe der Erregungszunahme hängt davon ab, in welchem Erregungszustand sich der Organismus vor der Reizeinwirkung befunden hat. Organismen versuchen daher, ein optimales Erregungsniveau beizubehalten und sind darüber hinaus in der Lage, stark erregungsauslösende Situationen zu antizipieren und sich darauf einzustellen. Dabei folgt der Primär-Einschätzung über die Bedeutung der Situation für den Organismus die Sekundär-Einschätzung, die sich darauf be-

zieht, ob dem Organismus in seinem Verhaltensrepertoire Möglichkeiten zur Bewältigung der Situation zur Verfügung stehen. Vom Ausgang dieser Einschätzungen wird es abhängen, wie sich das Individuum weiterhin verhält: Stehen ihm Verhaltensalternativen zu Gebote, wird es sich der Situation stellen und wahrscheinlich exploratives Verhalten zeigen; in Ermangelung von Bewältigungsstrategien ist damit zu rechnen, daß es sich vorbeugend oder abschaltend aus der Situation zurückzieht. Im letzteren Falle ist jedoch anzunehmen, daß menschliche Individuen dank ihrer Fähigkeit zur zentralen Repräsentation von Reizgegebenheiten auch beim Nichtvorhandensein der erregungsinduzierenden Situationsbedingungen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit weiterhin damit befassen.

Wird die experimentelle Entscheidungssituation daraufhin analysiert, inwieweit sie sich mit den erregungstheoretischen Ansätzen beschreiben läßt, zeigt sich:

- Die Experimentalsituation war in der Lage, erregungssteigernd zu wirken, da sie für alle Vpn neuartig und in Bezug auf die äußeren Umstände konfliktträchtig war.
- Die Instruktion konnte als Hinweisreiz gelten, der angesichts der Forderung zur Stellungnahme wegen der Ambivalenz der Fragen die Aktivierung von Bewältigungsstrategien nach sich ziehen würde.
- Die zur Bewältigung der Situation verfügbaren Verhaltensmuster konnten sich als Informationsversuche- bzw. epistemisches Verhalten oder als Vermeidungsverhalten manifestieren.

Im empirischen Teil III erfolgte die Überprüfung von Annahmen, die aus den erregungstheoretischen Ansätzen abgeleitet waren, indem die Beantwortung einzelner, inhaltlich auf das erregungstheoretische Konzept be-

zogener Fragen als Prädiktor für das Verhalten in der experimentellen Entscheidungssituation verwendet wurde. Gleichwohl wäre es vom Konzept her sinnvoller und angemessener gewesen, psychophysiologische Daten zu erheben, die eine exaktere Überprüfung der Erregungstheorien gestattet hätten; jedoch waren die dazu notwendigen Apparaturen nicht zugänglich.

Immerhin zeigt die Datenanalyse, daß jede der fünf Fragen mit dem Antwortverhalten in Zusammenhang steht. Darüber hinaus zeigt die multiple Korrelation mit je einem der typischen Antwortverhalten eine für Validitätskoeffizienten in diesem Bereich befriedigende Höhe.

Danach ist zu vermuten, daß Personen,

- die in ihrer Umgebung eine Vielzahl von Hinweisen für mögliche Bedrohung oder Besorgnis erkennen,
- die sich auf zukünftige Ereignisse planend einstellen,
- die Gefahr laufen, sich dabei an Kleinigkeiten zu verlieren,
- die ihre Entscheidung nicht zu bereuen brauchen, eher dazu neigen, viele Argumente, lange Gesamt- und Entscheidungszeiten in Anspruch zu nehmen, während das Gegenteil für diejenigen gilt, die wenig bzw. keine Argumente und kurze Gesamt- und Entscheidungszeiten benötigen, ehe sie sich zu einer Stellungnahme entschließen.

Es stellt sich somit heraus, daß die Vorhersage von Verhalten aufgrund von globalen Kennwerten relativ problematisch und in dieser Untersuchung nicht zu bestätigen ist, was u.a. an der mangelhaften theoretischen Fundierung entsprechender Persönlichkeits-Skalen liegen mag.

Dagegen ist zu vermuten, daß eine Verhaltensstichprobe, die in Situationen entnommen wurde, deren Ähnlichkeit mit der Kriteriums-Situation aufgewiesen werden kann, erfolgreichere Prognosen gestattet. Allerdings besteht der kritische Punkt dieses Vorgehens darin, daß die Ähnlichkeit zwischen beiden Situationen, d.h. ihre Zugehörigkeit zur gleichen Situations-Klasse belegt werden muß. Am angemessensten scheint dies auf dem Wege einer strengen, theoretisch orientierten Analyse von Person-Situations-Interaktionen möglich und mit Hilfe der direkten Befragung von Personen überprüfbar zu sein.

5. Literatur

- Allport, G.W. & Vernon, P.E.: A study of values. Boston, 1931
- Altrocchi, J.: Interpersonal perceptions of repressors and sensitizers and component analysis of assumed dissimilarity scores. J. abnorm. soc. Psychol., 1961, 62, 528-534
- Altrocchi, J., Shrauger, S. & McLeod, Mary A.: Attribution of hostility to self and others by expressors, sensitizers and repressors. J. clin. Psychol., 1964, 20, 233
- Anderson, D.L.: Cognitive styles and perceived liberalism-conservatism among protestant ministers. Diss. Abstr. Intern., 1972, 32, 6023-4
- Athanasiou, R.: Selection and socialisation: A study of engineering student attrition. J. educat. Psychol., 1971, 62, 157-166
- Ausubel, D.P.: Psychologie des Unterrichts. Band 1, Weinheim, 1974
- Axtell, B. & Cole, C.W.: Repression-sensitization response mode and verbal avoidance. J. pers. Soc. Psychol., 1971, 18, 133-137
- Ayabe, H.J.: The effect of reflective and impulsive training on conceptual tempo. Diss. Abstr. Intern., 1970, 30, 4820
- Baker, R.P. & King, H.H.: The relationship between the Repression-Sensitization-Scale and the Incomplete Sentences Blank. J. proj. techniques Pers. Assessment, 1970, 492-496
- Bandura, A.: Principles of behavior modification. New York, 1969
- Bem, D.J.: Constructing cross-situational consistencies in behavior: Some thoughts on Alker's critique of Mischel. J. Pers., 1972, 40, 17-26
- Bergquist, W.H. & Crandall, J.E.: Perceptions of self and group roles as a function of repression-sensitization and tolerance-intolerance of ambiguity. J. Psychol., 1972, 81, 97-103
- Bergquist, W.H., Lewinsohn, I.M. & Benson, B.: Further study of short term memory for various types of stimuli as a function of repression-sensitization. Psychol. Rep., 1971, 29, 1163-9
- Berlyne, D.E.: Conflict, arousal, and curiosity. New York, 1960
- Berlyne, D.E.: Neugier und Erziehung. In: Neber, H. (Hrsg.): Entdeckendes Lernen. Weinheim, 1974, 89-106
- Bernhardson, C.S.: Dogmatism, defense mechanisms, and social desirability responding. Psychol. Rep., 1967a, 20, 511-513

- Bexton, W.A., Heron, W. & Scott, T.H.: Effects of decreased variation in the sensory environment. *Canad. J. Psychol.*, 8, 70-76
- Birbaumer, N.: *Neuropsychologie der Angst*. München, 1973
- Bowers, K.S.: Situationism in psychology: an analysis and a critique. *Psychol. Rev.*, 1973, 80, 307-335
- Bruner, J.S.: Die Art der Entdeckung. In: Weber (Hrsg.): *Entdeckendes Lernen*. Weinheim, 1973, 15-27
- Byrne, D.: The repression-sensitization scale: rationale, reliability, and validity. *J. Pers.*, 1961, 29, 334-349
- Byrne, D.: Repression-sensitization as a dimension of personality. In: Maher, B. (ed): *Progress in experimental personality research*, Vol 1, 1964, New York, 170-220
- Byrne, D., Barry, J. & Nelson, D.: Relation of the revised Repressionsensitization scale to measures of self-description. *Psychol. Rep.* 1963, 13, 323-334
- Byrne, D., Steinberg, M.A. & Schwartz, M.S.: Relationship between repression-sensitization and physical illness. *J. abnorm. soc. Psychol.*, 1968, 73, 154-5
- Carroll, D.: Repression-sensitization and the verbal elaboration of experience, *J. consult. clinic. Psychol.*, 1972, 38, 147
- Carroll, D.: Repression-sensitization and duration of visual attention. *Percept. & Motor Skills*, 1972b, 34, 949-950
- Cattell, R.B.: *Die empirische Erforschung der Persönlichkeit*. Weinheim, 1973
- Clark, L.F. & Neuringer, C.: Repressor-sensitizer personality styles and associated levels of verbal ability, social intelligence, sex knowledge, and quantitative ability. *J. consult. clinic. Psychol.*, 1971, 36, 183-8
- Clauß, G. & Ebner, H.: *Grundlagen der Statistik*. Frankfurt/M., 1971
- Crowne, D.P. & Marlowe, D.: A new scale of social desirability independent of psychopathology. *J. consult. Psychol.*, 1960, 24, 349-354
- Davids, A.: Cognitive styles in potential scientists and in underachieving high school students. *J. special education*, 1968, 2, 197-201
- Debus, R.L.: Effects of brief observation of model behavior on conceptual tempo of impulsive children. *Developm. Psychol.*, 1970, 2, 22-32
- Decker, L.A.: Self-ideal discrepancy changes of repressors, sensitizers and neutrals given positive and negative feedback under dogmatic and nondogmatic conditions. *Diss.Abstr. Intern.* 1971, 31, 6895

- Dinardo, Q.E.: Psychological adjustment to spinal cord injury. Diss. Abstr. Intern., 1972, 32 4206-7
- Drake, Diana M.: Perceptual correlates of impulsive and reflective behavior. Developm. Psychol., 1970, 2, 202-214
- Dreilinger, D.H.: The effects of dogmatic and non-dogmatic feedback upon self-ideal discrepancies of repressors and sensitizers. Diss. Abstr. Intern., 1970, 31, 391
- Dublin, J.E.: Perception of and reaction to ambiguity by repressors and sensitizers: a construct-validity study. J. consult. clinic. Psychol., 1968, 32, 198-205
- Easterbrook, J.A.: The effect of emotion on cue utilization and the organization of behavior. Psychol. Rev., 1959, 66, 183-201
- Edwards, S.F.: The repression-sensitization dimension: personality, adjustment, defenses, self-ideal discrepancies. Diss. Abstr. Intern. 1972, 32, 5437
- Epstein, S.: Toward a unified theory of anxiety. In: Maher, B. (ed): Progress in experimental personality research. New York 1967, 2-90
- EPSTEIN, S.: The nature of anxiety with emphasis upon its relationship to exectancy. In: Spielberger, C.D. (ed): Anxiety.
- Evans, G.E.: Threatening and non-threatening paired associates learning and recall for repressors, neutrals, and sensitizers. Diss. Abstr. Intern.; 1972, 32, 4208
- Eysenck, H.J.: Das "Maudsley Personality Inventory" als Bestimmer der neurotischen Tendenz und Extraversion. Z. exp. angew. Psychol., 1959, 6, 167-190
- Farber, I.E.: A framework for the study of personality as a behavioral science. In: Worchel, P. & Byrne, D. (eds): Personality change. New York, 1964
- Feder, Carol Z.: Relationship between self-acceptance and adjustment, repression-sensitization and social competence. J. abnorm. Psychol. 1968, 73, 317-322
- Fiske, D.W.: Strategies in the search for personality constructs. J. exp. research Pers., 1971, 2, 323-330
- Fogel, M.E.: Conflict, stress response and stress adaptation in sensitizers, neutrals and repressors: a construct validity study. Diss. Abstr. Intern., 1971, 31, 6255-6
- Freedmann, J.L.: Involvement, discrepancy and change. J. abnorm. soc. Psychol., 1964, 69, 290-295
- Frenkel-Brunswik, Else: Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable. J. Pers., 1949, 108-143

- Fröhlich, W.D.: Sozialisation und kognitive Stile. In: Graumann, C.F. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, Bd. 7, II, 1972, Göttingen, 1020-39
- Fürntratt, E.: Angst und instrumentelle Aggression. Weinheim, 1974
- Gardner, R.W., Holzman, P.S., Klein, G.S., Linton, H.B. & Spence, D.P.: Cognitive control: a study of individual consistencies in cognitive behavior. Psychol. Issues, 1959, 1, No 4
- Gardner, R.W., Jackson, D.N. & Messick, S.J.: Personality organization in cognitive controls and intellectual abilities. Psychol. Issues, 1960, 2, No 4
- Giebler, G.R.: Pretraining and verbal behavior. Diss. Abstr. Intern., 1972, 32, 4857
- Goldfried, M.R. & Kent, R.N.: Traditional versus behavioral personality assessment: a comparison of methodological and theoretical assumptions. Psychol. Bulletin, 1972, 77, 409-420
- Golin, S., Herron, E.W., Lakota, R. & Reineck, Linda: Factor analytic study of the manifest anxiety, extraversion, and repression-sensitization scale. J. consult. clinic. Psychol., 1967, 31, 564-569
- Goodenough, F.L.: Mental testing, New York, 1949
- Graumann, C.F.: Eigenschaften als Problem der Persönlichkeitsforschung. In: Handbuch der Psychol. Bd. 4, Persönlichkeitspsychologie, 1960, 87-154
- Graumann, C.F.: Person und Situation. In: Lehr, Ursula & Weinert, F.E. (Hrsg.): Entwicklung und Persönlichkeit. Stuttgart, 1975, 15-24.
- Guilford, J.P.: Persönlichkeit. Weinheim, 1964
- Hamilton, D.: Measures of self-esteem, dominance, and dogmatism: Convergent and discriminant validity. Proceed. 77 Anm. Conv. APA, 1969a, 4, 127-8
- Hamilton, D.L.: Responses to cognitive inconsistencies: personality, discrepancy level, and response stability. J. Pers. Soc. Psychol. 1969b, 11, 351-362
- Hamilton, D.L.: Personality attributes related to response preferences in resolving inconsistency. J. pers., 1970, 38, 134-144
- Hartshorne, H. & May, M.A.: Studies in the nature of character. Vol. 1, Studies in deceit. New York, 1928
- Harvey, O.J., Hunt, D.E. & Schroder, H.M.: Conceptual systems and personality organization. New York, 1961
- Heckhausen, H.: Einflüsse der Erziehung auf die Motivationsgenese. In: Herrmann, Th. (Hrsg.): Psychologie der Erziehungsstile. Göttingen, 1966, 131-169

- Herrmann, Th.: Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung, Göttingen, 1969
- Herrmann, Th.: Über einige Einwände gegen die nomothetische Psychologie. Z. Sozialpsychol., 1971, 2, 123-149
- Herrmann, Th.: Persönlichkeitsmerkmale. Stuttgart, 1973
- Hilgard, E.R., Atkinson, R.C. & Atkinson, Rita L.: Introduction to psychology. New York, 1971
- Hofstätter, P.R.: Differentielle Psychologie. Stuttgart, 1971
- Holzkamp, K.: Wissenschaft als Handlung. Berlin, 1968
- Holzkamp, K.: Kritische Psychologie. Frankfurt/M., 1972
- Horn, W.: Leistungs-Prüf-System (LPS). Stuttgart, 1972
- Hull, C.L.: Principles of behavior. New York, 1943
- Kagan, J.: Developmental studies in reflection and analysis. In: Kidd, A.H. & Rivoire, J.L. (eds): Conceptual development in children. New York, 1965a, 487-522
- Kagan, J.: Impulsive and reflective children: Significance of conceptual tempo. In: Krumboltz, D.: Learning and the educational process. Chicago, 1965b, 133-161
- Kagan, J.: Reflection-impulsivity and reading ability in primary grade children. Child Developm., 1965c, 36, 609-628
- Kagan, J.: Individual differences in the resolution of response uncertainty. J. Pers. Soc. Psychol., 1965d, 2, 154-160
- Kagan, J.: Reflection-impulsivity: The generality and dynamics of conceptual tempo. J. abnorm. Psychol., 1966a, 71, 17-24
- Kagan, J.: Body build and conceptual impulsivity in children. J. Pers. 1966b, 34, 118-128
- Kagan, J.: On cultural deprivation. In: Glass, D.C. (ed): Biology and behavior. Environmental influences. New York, 1968, 211-250
- Kagan, J.: The role of evaluation in problem solving. In: Hellmuth J. (ed): Cognitive studies. Vol.2. Deficits in cognition, New York, 1971
- Kagan, J., Pearson, L. & Welch, L.: Conceptual impulsivity and inductive reasoning. Child Developm., 1966a, 37, 583-594
- Kagan, J., Pearson, L. & Welch, L.: The modifiability of an impulsive tempo. J. educat. Psychol., 1966b, 57, 358-365
- Kagan, J., Rosman, B.C., Day, D., Albert, J. & Phillips, W.: Information processing in the child: Significancies of analytic and reflective attitudes. Psychol. Monogr., 1964, 78, 1-37

- Kahn, M. & Schill, T.: Anxiety report in defensive and nondefensive repressors. *J. consult. clinic. Psychol.*, 1971, 36, 300
- Kaplan, M.F.: Repression-sensitization and prediction of self-descriptive behavior: response versus situational cue variables. *J. abnorm. Psychol.*, 1967, 72, 354-361
- Keogh, Barbara K. & Donlon, Geneviève M.: Field dependence, impulsivity, and learning disabilities. *J. learning disabilities*, 1972, 2, 331-6
- Khol, T.A.: Repression-sensitization and information-seeking behavior in a threatening social situation. *Diss. Abstr. Intern.*, 1971, 31, 4997
- King, Isabelle B.: An experimental investigation of the potential of reflection-impulsivity as a determinant of success in early reading achievement. *Diss. Abstr. Intern.*, 1972, 32, 191-2
- Köstlin-Gloger, Gabriele: Sozialisation und kognitive Stile. Weinheim, 1974
- Kogan, N. & Wallach, M.A.: Risk taking. New York, 1964
- Krauth, J. & Lienert, G.A.: Die Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA). Freiburg, 1973
- Krohne, H.W.: Angst und Angstabwehr. Stuttgart, 1975 (in Vorber.)
- Lempl, M.: Defensiveness, dogmatism, and self-esteem. *Diss. Abstr. Intern.* 1968, 28, 2194
- Larsen, K.S. & Schwendiman, G.: Authoritarianism, self-esteem, and insecurity. *Psychol. rep.*, 1969, 25, 229-230
- Laucken, U.: Naive Verhaltenstheorie, Stuttgart, 1974
- Lazarus, R.S.: Cognitive and personality factors underlying threat and coping. In: Appley, M.H. & Trumbull, R. (eds): *Psychological stress*. 1967, New York, 151-169
- Lazarus, R.S. & Averill, J.R.: Emotion and cognition: with special references to anxiety. In: Spielberger, C.D. (ed): *Anxiety*.
- Levine, M.: Hypotheses behavior by humans during discrimination learning. *J. exp. Psychol.*, 1966, 71, 331-338
- Lewinsohn, F.M., Flippo, J.R. & Bergquist, W.H.: Leveling-sharpening: its relation to repression-sensitization and memory. *Psychol. Rep.* 1970, 27, 211-214
- Lienert, G.A.: Testaufbau und Testanalyse. Weinheim, 1967
- Lykken, D.T.: Multiple factor analysis and personality research. *J. exp. research Personality*, 1971, 2, 161-170
- Markowitz, A.: Influence of the repression-sensitization dimension, affect value and ego threat on incidental learning. *J. Pers. soc. Psychol.*, 1969, 11, 374-380

- Meehl, P.E., Lykken, D.T., Schofield, W. & Tellegen, A.: Recaptured-item technique (RIT): a method for reducing somewhat the subjective element in factor-naming. J. exp. research Personality, 1971, 5, 171-190
- Mendelsohn, G.A. & Griswold, Barbara B.: Anxiety and repression as predictors of the use of incidental cues in problem solving. J. Pers. soc. Psychol., 1967, 6, 353-359
- Messer, S.B.: The effect of anxiety over intellectual performance on reflection-impulsivity in children. Child developm., 1970a, 41, 723-35
- Messer, S.B.: Reflection-impulsivity: stability and school failure. J. educat. Psychol., 1970, 61, 487-490
- Messick, S. & Hills, J.R.: Objective measurement of personality: cautiousness and intolerance of ambiguity. Educ. psychol. measurement, 1960, 20, 685-698
- Miller, N.E. & Dollard, J.: Social learning and imitation. New Haven, 1941
- Miller, G.A., Galanter, E. & Pribram, K.H.: Strategien des Handelns. Stuttgart, 1973
- Mintz, S.I.: Attitude change as a function of personality, ego involvement, and transparency of the influence attempt. Diss. Abstr. Int. 1972, 32, 5451-2
- Mischel, W.: Personality and assessment. New York, 1968
- Mischel, W.: Direct versus indirect personality assessment: evidence and implications. J. consult. clinic. Psychol., 1972, 38, 319-324
- Mischel, W.: Toward a cognitive social learning reconceptualization of personality. Psychol. Rev., 1973, 80, 252-283
- Mosher, F.A. & Hornsby, Joan R.: Über das Fragenstellen. In: Bruner, J.S., Olver, Rose R., Greenfield, Patricia M. u.a.: Studien zur kognitiven Entwicklung. Stuttgart, 1971, 117-134
- Nalven, F.B.: Some perceptual decision making correlates of repressive and intellectualizing defenses. J. clinic. Psychol., 1967, 23, 446-8
- Neisser, U.: Kognitive Psychologie. Stuttgart, 1974.
- Nelson, D.E.: The prediction of student performance in a college of medicine by biographical information, personality scores and academic measures. Diss. Abstr. Intern., 1972, 32, 6709
- Nuessle, W.: Reflectivity as an influence on focusing behavior of children. J. exp. child Psychol., 1972, 14, 265-276
- Oerter, R.: Psychologie des Denkens, Donauwörth, 1971
- Oerter, R.: Moderne Entwicklungspsychologie. Donauwörth, 1973

- Owens, W.A.: A quasi-actuarial basis for individual assessment. *Amer. Psychologist*, 1971, 26, 992-999
- Paul, I.H.: Studies in remembering: the reproduction of connected and extended verbal material. *Psychol. Issues*, 1, 1959
- Pervin, L.A.: *Personality*. New York, 1970
- Petzel, T.F. & Gynther, M.D.: Task performance of repressors and sensitizers under ego-oriented versus task-oriented instructions. *J. consult. clinic. Psychol.*, 1968, 32, 486-7
- Phillips, B.N., Martin, R.P. & Meyers, J.: Interventions in relation to anxiety in school. In: Spielberger, C.D. (ed): *Anxiety*, 410-464
- Piaget, J.: *Psychologie der Intelligenz*. Zürich, 1946
- Powlison, F.: Psychosocial competence, repression-sensitization, and performance and staff attitudes in cardiac rehabilitation. *Diss. Abstr. Intern.*, 1972, 32, 6059
- Rhine, R.J. & Polowniak, W.A.: Attitude change, commitment, and ego involvement. *J. Pers. soc. Psychol.*, 1971, 19, 247-250
- Rhine, R.J. & Severance, L.J.: Ego-involvement, discrepancy, source credibility, and attitude change. *J. Pers. soc. Psychol.*, 1970, 16, 175-190
- Rokeach, M.: *The open and closed mind*. New York, 1960
- Ruch, F.L. & Zimbardo, P.G.: *Lehrbuch der Psychologie*. Berlin, 1974
- Sachs, L.: *Statistische Auswertungsmethoden*. Berlin, 1972
- Saunders, D.R.: Moderator variables in prediction. *Educat. psychol. measurement*, 1956, 16, 209-222
- Schoenfeldt, L.F.: Utilization of manpower: development and evaluation of an assessment-classification model for matching individuals with jobs. *J. appl. Psychol.*, 1974, 59, 583-595
- Schultz, Duane. P.: The human subject in psychological research. *Psychol. Bull.*, 1969, 72, 214-228
- Scott, W.A. & Johnson, R.G.: Comparative validities of direct and indirect personality tests. *J. consult. clinic. Psychol.*, 1972, 38, 301-318
- Secord, P.F. & Backman, C.W.: *Social Psychology*. 1964, New York
- Seiler, B. (Hrsg.): *Kognitive Strukturiertheit*. Stuttgart, 1973.
- Sherif, C.W., Sherif, M. & Nebergall, R.C.: *Attitude and attitude change*. Philadelphia, 1965

- Siegelman, Ellen: Reflective and impulsive observing behavior
Child developm., 1969, 40, 1213-1222
- Silber, L.D. & Gregstein, L.C.: Repression-sensitization
and social desirability responding. J. consult. Psychol.,
1964, 28, 559
- Singer, J.L. & Singer, Dorothy G.: Personality. Ann. Rev.
Psychol., 1972, 23, 375-412
- Smedslund, J.: Meanings, implications and universals: towards
a psychology of man. Scand. J. Psychol., 1969, 10, 1-15
- Spielberger, C.D. (ed): Anxiety. Current trends in theory
and research Vol. I,II, 1972, New York
- Spreeen, O. (Hrsg.): MMPI Saarbrücken. Stuttgart, 1963
- Tempone, V.J. & Lamb, W.: Repression-sensitization and its
relation to measures of adjustment. J. consult. Psychol.,
1967, 31, 131-136
- Thelen, M.K.: Repression-sensitization: its relation to
adjustment and seeking psychotherapy among college
students. J. consult. Psychol., 1969, 33, 161-165
- Thomae, H. & Feger, H.: Hauptströmungen der neueren Psycho-
logie. Stuttgart, 1969
- Tolman, E.C.: A psychological model. In: Parsons, T., Shils,
E.A. (eds): Toward a general theory of action. Cambridge,
1951, 279-361
- Tucker, J.F.: Adjustment. Models and mechanisms. New York,
1970
- Unger, Betty L.: The repression-sensitization scale as a
measure of repression. Diss.Abstr. Intern., 1971, 31,
4348
- Wagner, Ingeborg: Modell-Lernen in Trainingsversuchen mit
kognitiv-impulsiven Kindern. Z. Entw.Psychol. Päd.
Psychol., 1974 (angek.)
- Wagner, Ingeborg & Diotti, A.: Impulsive und reflexive
Kinder prüfen Hypothesen: Strategien beim Problemlösen,
anhand der Blickbewegungen. Z. Entw.Psychol. Päd.
Psychol., 1974 (angek.)
- Wagner, Ingeborg & Dietrich-Hoßbach, Mechthild: Trainings-
versuche mit kognitiv impulsiven Kindern: ein Viertel-
jahresprogramm. Bericht der Arbeitseinheit Kognitive
Psychologie, Forschungsgruppe "Förderung kognitiver
Prozesse", 1974
- Weissmann, H. & Ritter, K.: Openness to experience, ego
strength, and self-description as a function of repres-
sion and sensitization. Psychol. rep., 1970, 26, 859-864
- Westmeyer, H.: Kritik der psychologischen Unvernunft.
Stuttgart, 1973

- Wiggins, J.S., Renner, K.E., Clore, G.L. & Rose, R.J.:
The psychology of personality. Reading, Mass., 1971
- Willet, Elisabeth A. & Heilbronn, Marybeth: Repression-
sensitization and discrepancy between self-report
and official report of illness. J. Psychol., 1971,
81, 161-166
- Witkin, H.A., Dyk, R.B., Fatterson, H.F., Goodenough, D.R.
& Karp, S.A.: Psychological differentiation. Studies
of development. New York, 1962
- Wolfe, R., Egelston, R. & Powers, J.: Conceptual structure
and conceptual tempo. Perc. motor skills, 1972, 35,
331-337
- Woods, D.J.: Repression-sensitization, attitude towards
emotionality, and response to threatening and non-
threatening film. Diss. Abstr. Intern., 1972, 5464-5
- Yando, R. & Kagan, J.: The effect of task complexity on
reflection-impulsivity. J. cognitive Psychol., 1970,
1, 192-200
- Zuckermann, M. & Oltean, Mary: Some relationships between
maternal attitude factors and authoritarianism, per-
sonal needs, psychopathology, and self-acceptance.
. Child developm., 1959, 30, 27-36

6. Anhang

Liste 1: Argumente zu den Fragestellungen

- I Ist die Anwendung des "Numerus Clausus" bei über-
vollen Hochschulen Ihrer Meinung nach notwendig ?
- + Übergroße Studentenzahlen verschlechtern die Studien-
situation für alle.
 - Der N.C. bedeutet eine nicht gerechtfertigte Voraus-
lese durch die Schule.
 - Der N.C. entspricht nicht dem Grundsatz, wonach jeder
das Recht der freien Berufswahl hat.
 - + Zum Hochschulstudium sollte nur zugelassen werden,
wer bestimmte, durch den N.C. festgelegte Normen
erfüllt, damit ein erfolgreiches Studium gewährlei-
stet ist.
 - Da die Ausbildung zur Bestimmung des Ansehens in der
Gesellschaft beiträgt, wird der durch den N.C. Abge-
wiesene schon frühzeitig sozial benachteiligt.
 - + Der N.C. ist notwendig, damit eine gute Studiensitua-
tion gewährleistet werden kann.
 - + Würde der N.C. nicht durchgeführt, unterbliebe für
die Masse der Studenten der Kontakt mit den Lehren-
den.
 - Die Schulzensuren sind kaum überregional vergleich-
bar und bilden daher eine unangemessene Grundlage
des N.C.
 - + Der N.C. kann davor bewahren, daß mancher Student
sein Studium aufgeben muß, weil er es nicht schafft.
 - Die mangelnde finanzielle Unterstützung der Bildungs-
politik darf nicht zu Lasten der abgewiesenen Stu-
denten gehen.
- II Meinen Sie, daß man sich während der Ausbildung
auch mit politischen Fragen auseinandersetzen
sollte, die nicht unmittelbar auf die Ausbildungs-
situation bezogen sind ?
- Die Ausbildungsstätte hat dafür zu sorgen, daß man
vor allem auf die angestrebte spätere Berufstätig-
keit vorbereitet wird.
 - Mit politischen Fragen, die über den Bereich der
Ausbildung hinausgehen, kann man sich in den dazu
vorgesehenen Institutionen beschäftigen, z.B. Par-
teien oder Bürgerversammlungen.
 - + Der Ort der Ausbildung ist kein Freiraum, sondern
in die Gesamtpolitik integriert.

- + Die Auseinandersetzung mit anderen als nur mit Auszubildungsfragen trägt zur Emanzipation der Auszubildenden bei.
- Die Auszubildenden sind meist nicht in der Lage, politische Beiträge ihrer Lehrer angemessen zu beurteilen, so daß die Gefahr der einseitigen Beeinflussung besteht.
- + Indem man sich mit gesamtpolitischen Fragen auseinandersetzt, wird das Interesse an gesellschaftlichen Zusammenhängen geweckt, was für das Funktionieren einer Demokratie notwendig ist.
- Die Zeit für die Befassung mit politischen Problemen, die über den Ausbildungsbereich hinausgehen, ist für die Ausbildung verloren.
- + Alle Ausbildungsfragen sind in den Gesamtrahmen der Politik einzuordnen.
- + Zur Ausbildung muß auch gehören, daß man für das politische Leben in der Gesellschaft vorbereitet wird.
- Der Auszubildende wird überfordert, wenn er sich neben seiner fachlichen Ausbildung auch noch mit allgemeinpolitischen Fragen befassen müßte.

III Würden Sie einer frühzeitigen (vom vollendeten 2. Lebensjahr ab) kollektiven Erziehung aller Kinder zustimmen ?

- + Frühzeitige kollektive Erziehung führt dazu, daß Kinder ihre sozialen Verhaltensweisen besser aufeinander abzustimmen lernen.
- Der notwendige Einfluß der Eltern auf die Kinder würde bei frühzeitigem Entzug aus dem Elternhaus zu gering.
- Es bestünde die Gefahr, daß alle Kinder gleichmácherisch erzogen würden.
- Der individuellen Eigenart eines Kindes kann bei frühzeitiger kollektiver Erziehung nicht Rechnung getragen werden.
- + Indem schon sehr frühzeitig alle Kinder unter den gleichen Bedingungen aufwachsen, wird die tatsächliche Chancengleichheit erhöht.
- + Wenn Kinder frühzeitig kollektiv erzogen werden, ergeben sich für die Mütter bessere Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung.
- Das kollektiv erzogene Kind hätte nur geringe Chancen, sich eine eigene, originale Welt zu schaffen, weil es durch die anderen Kinder daran gehindert würde.
- + Bei frühzeitiger kollektiver Erziehung könnten Kinder eher lernen, daß sie gemeinsame Interessen haben und versuchen, diese durchzusetzen.

- Wenn ein Kind so früh aus der Geborgenheit der Familie genommen wird, kann das schwerwiegende seelisch-emotionale Folgen haben.
- + Die Gefahr einer frühzeitigen Fixierung an eine bestimmte Person (z.B. Mutter) wird durch kollektive Erziehung herabgemindert.

IV Halten Sie es für richtig, Gastarbeiterkinder in gesonderten Schulen zu unterrichten ?

- + Bei der gesonderten Unterrichtung hätte man die Möglichkeit, differenziert auf die sprachlichen und kulturellen Voraussetzungen der Gastarbeiterkinder einzugehen.
- + Eine Unterrichtung in gesonderten Schulen ist solange sinnvoll, wie Gastarbeiterkinder noch nicht die Sprache ihrer Umgebung beherrschen.
- Gesonderte Schulen wären ein deutliches Zeichen für die mißlungene Integration der Gastarbeiter in unserem Lande.
- Da die Gastarbeiter die Sozillasten unseres Staates mittragen, muß es ihren Kindern auch ermöglicht werden, in allgemeinbildenden Schulen zusammen mit den einheimischen Kindern eine nicht-diskriminierende Ausbildung zu erhalten.
- + In gesonderten Schulen würden Gastarbeiterkinder besser gegen Behelligungen durch andere Kinder geschützt sein.
- Gesonderte Gastarbeiterkinder-Schulen bergen in sich die Gefahr, Schulen zweiter Klasse zu werden.
- + Gesonderte Schulen wären besser, weil die gemeinsame Unterrichtung die deutschen Kinder zurüchwirft; denn der Unterrichtsplan muß auf Gastarbeiterkinder abgestimmt sein.
- + Gesonderte Schulen würden dem oft zu hörenden Wunsch der Gastarbeiterkinder entgegenkommen, unter sich bleiben zu wollen.
- Wenn auch auf dem Bildungswesen Trennungslinien gezogen werden, geraten die Gastarbeiterkinder zwangsläufig in die Isolation.
- Neben der Arbeitsstätte sorgt die Schule für Kontakte zwischen Gastarbeitern und Einheimischen; gesonderte Schulen würden daher zur Ghetto-Bildung beitragen.

V Halten Sie die Einrichtung von Heimen, die ausschließlich alten Menschen dienen sollen, für empfehlenswert ?

- + Wenn die Alten unter sich sind, können sie sich gegenseitig besser anregen.

- + In unserer sich schnell wandelnden Umwelt scheint es sinnvoll zu sein, alten Menschen einen ruhigen Platz zu geben, wo sie unter sich sein können.
- Die Unterbringung in Altersheimen bedeutet für die meisten Alten eine Entwurzelung aus der Umwelt, in der sie bis dahin ihren Lebensinhalt sahen.
- + Dadurch, daß die Alten für sich bleiben, sind sie nicht mehr so sehr dem Leistungsdruck in unserer Gesellschaft ausgesetzt.
- Das Zusammenleben auf engem Raum trägt dazu bei, daß sich Konflikte herausbilden, die dem Wunsch der Alten nach einem ruhigen Lebensabend entgegenstehen.
- + In derartigen Heimen kann man den speziellen Wünschen und Bedürfnissen alter Menschen optimal entsprechen.
- In Heimen, die ausschließlich für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe eingerichtet werden, kann es leicht zur Vergewaltigung der Individualität kommen.
- Durch die Einrichtung derartiger Heime würde der Kontakt zu den Angehörigen anderer Generationen unterbrochen.
- Bei der Unterbringung in Heimen besteht für die Alten die Gefahr des Entzuges aus der Lebenswirklichkeit.
- + Wenn alte Menschen unter sich sind, können sie gemeinsame Dinge unternehmen und nach eigenem Geschmack gestalten.

VI Wären Sie dafür, die Verbreitung von Büchern, Bildern oder Filmen pornographischen Inhaltes unbeschränkt zuzulassen ?

- Es ist nicht auszuschließen, daß Kinder und Jugendliche, da sie noch kaum psychisch gefestigt sind, durch Pornographie negativ beeinflusst werden.
- + Solange Pornographie-Verbreitung aus dem Untergrund geschieht, ist eine vernünftige sexuelle Aufklärung nur begrenzt möglich.
- + Ob man pornographische Produkte erwerben kann oder nicht, sollte der Entscheidung des einzelnen überlassen bleiben.
- Wenn Pornographie unbeschränkt freigegeben würde, bliebe für die eigene Phantasie kaum Platz; man würde abhängig von vorgegebenen Anreizen.
- Ein Überangebot von pornographischen Reizen kann zu einem Leistungszwang und zur Neurosenbildung auf dem Gebiet der Sexualität führen.

- Die freie Zulassung der Verbreitung von Pornographie nützt im Grunde nur denjenigen, die daraus Profit ziehen, indem Pornographie kommerzialisiert wird.
- + Die freie Verbreitung pornographischen Material würde diesen Bereich aus der Illegalität führen.
- + Das Verbot der Verbreitung pornographischer Produkte ist eine Bevormundung durch den Staat.
- Eine unbeschränkte Freigabe der Pornographie kann leicht dazu führen, daß die Intimsphäre des einzelnen verletzt wird.
- + Wenn Pornographie-Produkte frei zugänglich wären, könnte es gelingen, die Sexualität zu enttabuisieren, was einer freizügigen Lebensgestaltung zugute käme.

Liste 2: Instruktion (Zweiter Teil)

Ihre Aufgabe besteht darin, zu mehreren Fragen, die ich Ihnen vorlegen werde, Stellung zu nehmen, indem Sie klar mit "Ja" oder "Nein" antworten. Bevor Sie sich jedoch entscheiden, erhalten Sie die Gelegenheit, zu jeder Fragestellung einige Argumente zu lesen, die auf das Problem bezogen sind. Sie können diese Informationen anfordern, indem Sie den Knopf des Schalters betätigen, der vor Ihnen auf dem Tisch befestigt ist. Sodann wird auf der Wand vor Ihnen ein projiziertes Schriftbild erscheinen, das erst wieder verschwindet, wenn Sie wieder auf den Knopf drücken, um das nächste Argument zu holen. Wenn ein unbeschriftetes Feld erscheint, ist die Argumentationsserie zum gerade thematisierten Problem zu Ende. Spätestens dann müssen Sie sich entscheiden.

Für die Befassung mit jedem Argument haben Sie unbegrenzt Zeit, jedoch können Sie ein Argument nicht öfter als einmal anfordern.

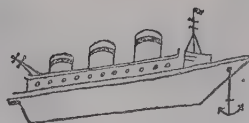
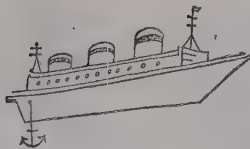
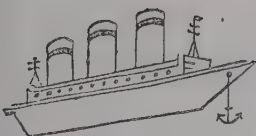
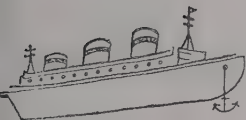
Es kann sein, daß Sie zu einer Stellungnahme gelangen, ehe Sie alle Argumente zum jeweiligen Problem abgerufen haben; in diesem Falle brauchen Sie das Erscheinen der restlichen Argumente nicht mehr abzuwarten, sondern können sofort mit "Ja" oder "Nein" Ihre Entscheidung bekannt geben.

Dieser Teil der Untersuchung dauert so lange, bis Sie alle Probleme bearbeitet haben, d.h.: Je eher Sie Ihre Entscheidungen treffen, desto eher ist die Untersuchung abgeschlossen. Jedoch soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß Sie vom Aufbau des Experimentes her keine Zeitbegrenzung erhalten.

Abbildungen: Matching Familiar Figures Test (Erwachsenen-Form)
(Verkleinerung 1.: 2)

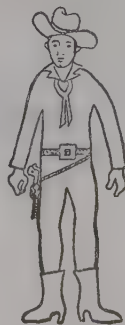
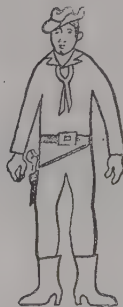


Beispiel 1



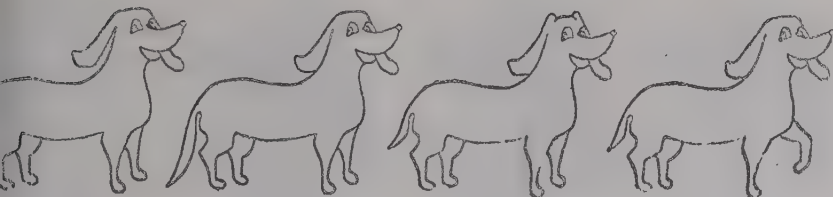
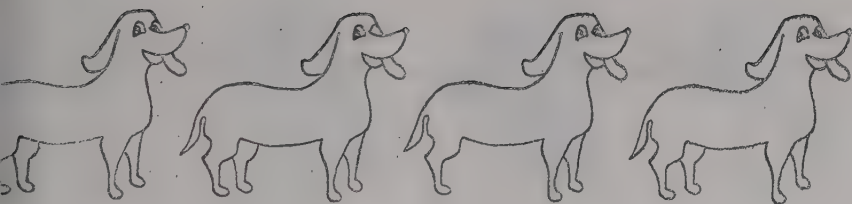


Beispiel 2



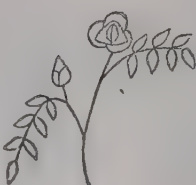


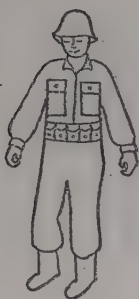
Item 1



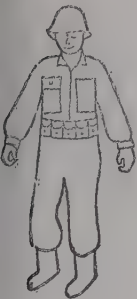


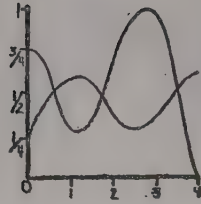
Item 2



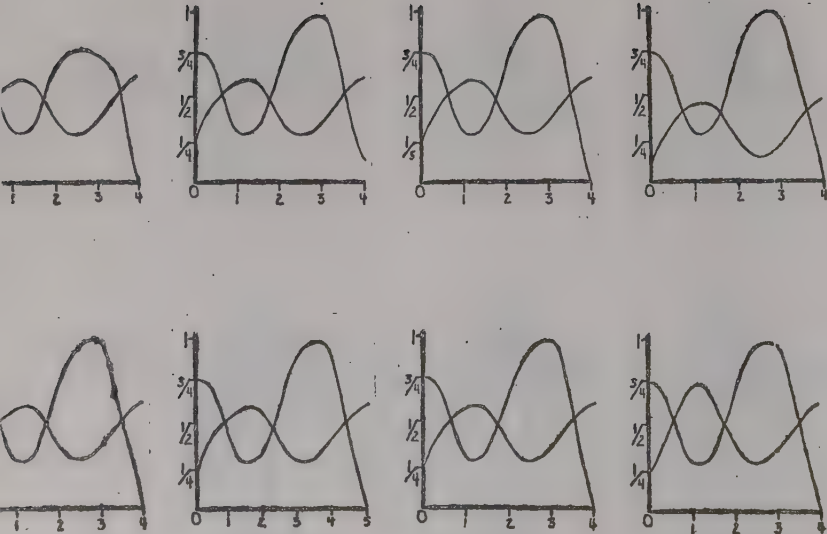


Item 3





Item 4





Item 5



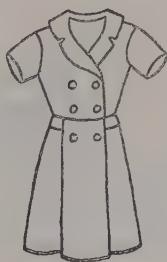
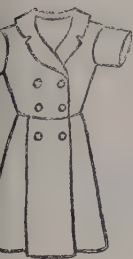


Item 6



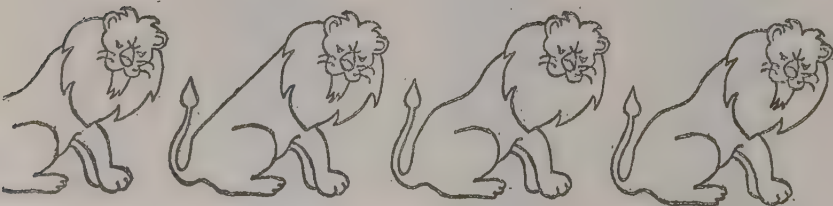
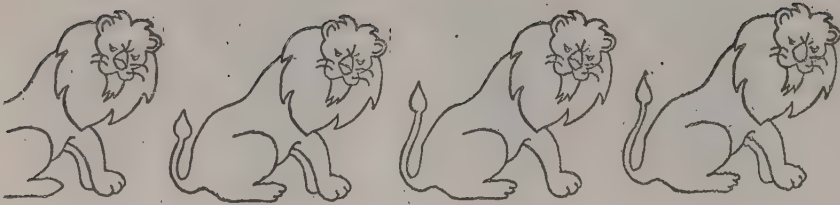


Item 7





Item 8





Item 9



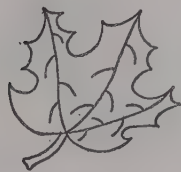
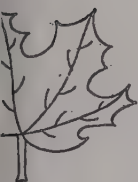


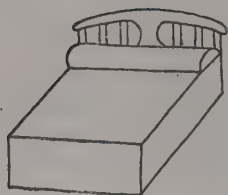
Item 1c





Item 11





Item 12

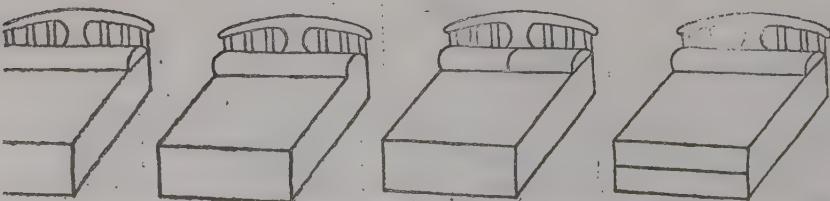
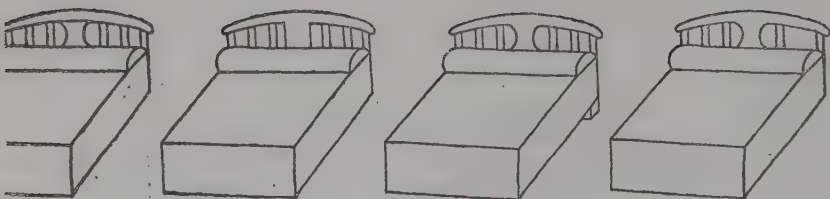


Tabelle 1: Vergleich der Vorbefragungs- mit der Hauptversuchsstichprobe

a: Alter - Mittelwerte und Streuungen

	Vorbefragung	Hauptversuch
Anzahl der Vpn	37	60
Mittelwerte	24,7	26,2
Streuungen	5,53	5,72
Prüfgröße F	1,07 (n.s.)	
Prüfgröße t	1,26 (n.s.)	

b: Geschlechterverteilung

	Vorb	Haupt	Gesamt
männlich	12	22	34
weiblich	25	38	63
Gesamt	37	60	97

Prüfgröße Chi-Quadrat: 0,18 (n.s.)

Tabelle 2: Unterschiede zwischen den Fragestellungen hinsichtlich des von ihnen provozierten Interesses

a: Mittlere Einschätzungen (siebenstufige Skala) pro Fragestellung

1	2	3	4	5	6
4,94	4,81	4,27	4,22	3,27	2,76

b: Wahrscheinlichkeiten, mit denen die Fragen hinsichtlich ihres provozierten Interesses zu derselben Grundgesamtheit gehören (%)

	1	2	3	4	5	6
3	1,5	2,8			0,2	0,1
4	0,2	0,4			0,1	0,0
5	0,0	0,0				
6	0,0	0,0				

Tabelle 3: Zusammenhang zwischen R-S-Punktwerten und denjenigen des LPS (13 und 14) (N = 98)

LPS 13 : R-S	r=0,286	r ² =0,082
LPS 14 : R-S	r=0,243	r ² =0,059

Tabelle 4: Rohwerte (SS, NA, GZ, EZ und Konfigurationstyp pro Frage)

Vp-Nr	Fragestellung I					Fragestellung II					
	SS	NA	GZ	EZ	Konf	SS	NA	GZ	EZ	Konf	
1	70	10	771	118	+++	90	10	916	204	+++	Gruppe der Sens, Instruk- tion: A
2	90	10	661	153	+++	100	0	85	85	+++	
3	70	10	896	314	+++	100	0	70	70	+++	
4	100	10	709	210	+++	100	10	715	198	+++	
5	90	0	359	359	+++	100	0	135	135	+++	
6	60	10	927	266	+++	90	10	915	185	+++	
7	100	10	566	189	+++	100	10	488	137	+++	
8	80	8	804	183	+++	90	9	654	59	+++	
9	100	10	543	255	+++	100	0	53	53	+++	
10	80	0	77	77	+++	80	4	456	228	+++	
11	100	6	592	419	+++	100	0	68	68	+++	
12	90	10	962	247	+++	100	0	98	98	+++	
13	70	10	753	153	+++	100	0	115	115	+++	
14	60	1	199	143	+++	80	0	97	97	+++	
15	80	2	304	203	+++	100	0	84	84	+++	
16	90	0	78	78	+++	80	10	733	163	+++	Gruppe der Sens, Instruk- tion: B
17	80	0	58	58	+++	100	0	72	72	+++	
18	60	4	387	84	+++	100	0	54	54	+++	
19	90	10	744	194	+++	100	0	138	138	+++	
20	60	7	814	281	+++	90	0	178	178	+++	
21	60	10	1102	362	+++	90	8	738	117	+++	
22	80	3	337	96	+++	100	1	202	102	+++	
23	70	0	179	179	+++	100	0	122	122	+++	
24	50	5	422	201	+++	100	0	73	73	+++	
25	90	10	987	300	+++	80	10	880	208	+++	
26	100	0	108	108	+++	100	0	101	101	+++	
27	60	10	720	240	+++	70	10	926	325	+++	
28	100	0	76	76	+++	60	0	141	141	+++	
29	50	10	665	207	+++	60	10	804	228	+++	
30	100	0	64	64	+++	100	0	75	75	+++	
31	60	10	1099	519	+++	100	8	579	132	+++	Gruppe der Repr., Instruk- tion: A
32	90	0	225	225	+++	90	0	134	134	+++	
33	90	10	849	334	+++	100	0	69	69	+++	
34	90	4	423	256	+++	90	0	88	88	+++	
35	60	10	848	99	+++	100	0	70	70	+++	
36	50	10	804	168	+++	70	5	533	167	+++	
37	100	2	309	96	+++	90	3	260	126	+++	
38	70	10	597	128	+++	100	0	146	146	+++	
39	100	10	807	243	+++	100	0	71	71	+++	
40	60	0	161	161	+++	100	0	67	67	+++	
41	70	0	226	226	+++	100	0	63	63	+++	
42	100	0	29	29	+++	50	0	143	143	+++	
43	80	3	270	101	+++	100	0	41	41	+++	
44	60	0	223	223	+++	100	0	101	101	+++	
45	80	10	827	208	+++	90	0	144	144	+++	
46	100	6	636	208	+++	100	0	82	82	+++	Gruppe der Repr., Instruk- tion: B
47	70	10	1383	292	+++	100	10	1069	257	+++	
48	100	0	78	78	+++	70	10	620	265	+++	
49	90	0	51	51	+++	100	0	91	91	+++	
50	90	5	399	113	+++	100	3	281	85	+++	
51	100	7	426	193	+++	100	10	617	171	+++	
52	100	10	854	311	+++	100	0	60	60	+++	
53	100	10	590	160	+++	100	9	603	99	+++	
54	80	6	480	104	+++	100	0	54	54	+++	
55	60	10	537	170	+++	80	10	628	212	+++	
56	80	0	78	78	+++	80	0	115	115	+++	
57	80	7	172	172	+++	100	0	108	108	+++	
58	70	0	95	95	+++	70	10	1372	573	+++	
59	100	0	67	67	+++	100	0	70	70	+++	
60	50	0	336	336	+++	100	0	80	80	+++	

Tabelle 4: (Fortsetzung)

Vp-Nr	Fragestellung III					Fragestellung IV					
	SS	NA	GZ	EZ	Konf	SS	NA	GZ	EZ	Konf	
1	70	10	724	157	+++	60	9	842	127	+++	Gruppe der Sens, Instruk- tion: A
2	60	10	655	168	+++	70	10	784	155	+++	
3	50	10	702	246	+++	90	0	37	37	+++	
4	100	9	569	127	+++	70	10	731	214	+++	
5	100	0	106	106	+++	90	2	261	104	+++	
6	60	10	1001	281	+++	80	10	1016	199	+++	
7	80	10	459	179	+++	100	10	460	137	+++	
8	90	9	614	139	+++	80	10	677	269	+++	
9	90	10	640	150	+++	100	10	634	162	+++	
10	70	0	172	172	+++	80	0	95	95	+++	
11	100	0	344	344	+++	100	0	73	73	+++	
12	60	10	1200	318	+++	50	10	1317	446	+++	
13	100	0	76	76	+++	90	0	72	72	+++	
14	70	4	345	126	+++	90	2	308	162	+++	
15	100	0	142	142	+++	100	0	61	61	+++	
16	100	10	761	174	+++	90	0	60	60	+++	Gruppe der Sens, Instruk- tion: B
17	90	0	122	122	+++	100	0	36	36	+++	
18	60	2	236	141	+++	100	0	40	40	+++	
19	90	0	71	71	+++	100	0	163	163	+++	
20	100	0	156	156	+++	90	4	651	278	+++	
21	90	3	359	91	+++	100	6	578	159	+++	
22	90	6	689	105	+++	50	9	1128	108	+++	
23	100	0	188	188	+++	60	0	230	230	+++	
24	100	0	77	77	+++	70	0	84	84	+++	
25	100	10	1365	181	+++	70	10	1149	165	+++	
26	60	10	756	330	+++	90	0	158	158	+++	
27	60	10	994	327	+++	80	10	717	231	+++	
28	80	0	103	103	+++	70	3	330	113	+++	
29	100	10	609	167	+++	80	10	768	178	+++	
30	80	10	750	240	+++	100	0	48	48	+++	
31	90	10	754	376	+++	70	10	1167	607	+++	Gruppe der Repr, Instruk- tion: A
32	80	0	118	118	+++	70	0	76	76	+++	
33	70	10	943	330	+++	100	0	41	41	+++	
34	80	3	350	125	+++	90	3	274	95	+++	
35	90	0	105	105	+++	80	0	216	216	+++	
36	90	4	342	165	+++	50	7	537	135	+++	
37	100	0	63	63	+++	100	0	88	88	+++	
38	60	10	938	249	+++	90	6	483	135	+++	
39	90	10	945	306	+++	100	10	914	191	+++	
40	100	0	66	66	+++	100	0	31	31	+++	
41	80	0	286	286	+++	80	0	75	75	+++	
42	90	0	51	51	+++	100	0	31	31	+++	
43	60	10	633	224	+++	100	0	22	22	+++	
44	100	10	634	190	+++	100	10	688	272	+++	
45	80	10	806	297	+++	90	10	691	169	+++	
46	80	10	840	161	+++	80	10	906	243	+++	Gruppe der Repr, Instruk- tion: B
47	70	10	1290	283	+++	70	10	1255	277	+++	
48	100	0	103	103	+++	80	10	666	346	+++	
49	90	0	95	95	+++	90	0	41	41	+++	
50	100	10	663	214	+++	100	10	871	209	+++	
51	60	10	1124	697	+++	80	10	614	172	+++	
52	100	0	85	85	+++	90	10	972	377	+++	
53	80	0	150	150	+++	90	0	66	66	+++	
54	100	6	441	97	+++	90	7	622	106	+++	
55	100	10	564	156	+++	80	1	140	50	+++	
56	80	0	153	153	+++	60	0	33	33	+++	
57	80	2	1071	566	+++	100	0	46	46	+++	
58	90	8	515	195	+++	70	10	1374	400	+++	
59	100	9	677	172	+++	100	10	1205	204	+++	
60	80	8	1478	366	+++	100	0	53	53	+++	

Tabelle 4: (Fortsetzung)

Vp-Nr	Fragestellung V					Fragestellung VI					
	SS	NA	GZ	EZ	Konf	SS	NA	GZ	EZ	Konf	
1	100	4	320	120	++--	90	10	805	192	++++	Gruppe der Sens, Instruk- tion: A
2	80	6	406	70	++--	70	10	786	168	++--	
3	80	10	682	173	++++	80	0	84	84	++--	
4	70	10	742	212	++++	100	10	646	200	++++	
5	100	0	357	357	++--	60	2	441	148	++--	
6	70	5	506	103	++--	90	10	944	213	++++	
7	90	10	433	207	++--	100	10	337	109	++--	
8	100	5	339	96	++--	70	10	1113	458	++++	
9	90	10	541	211	++++	60	10	1011	285	++++	
10	80	0	83	83	++--	70	0	122	122	++--	
11	90	0	179	179	++--	90	7	504	208	++++	
12	90	7	604	139	++++	80	10	1125	299	++++	
13	80	10	861	388	++++	80	10	990	479	++++	
14	60	2	247	77	++--	90	0	117	117	++--	
15	90	0	91	91	++--	90	0	132	132	++--	
16	60	10	990	214	++++	70	10	715	103	++--	Gruppe der Sens, Instruk- tion: B
17	60	10	742	172	++++	60	10	895	255	++--	
18	70	0	55	55	++--	80	5	392	62	++--	
19	60	10	923	461	++++	100	0	95	95	++--	
20	80	0	195	195	++--	30	0	119	119	++--	
21	100	6	621	122	++++	80	7	768	210	++++	
22	60	10	867	106	++--	90	3	332	68	++--	
23	100	0	129	129	++--	100	0	157	157	++--	
24	60	10	747	183	++++	90	0	43	43	++--	
25	100	10	733	169	++++	90	10	881	194	++++	
26	60	10	703	300	++++	80	0	100	100	++--	
27	90	10	798	211	++++	60	10	815	283	++--	
28	80	0	105	105	++--	50	3	411	110	++--	
29	90	9	556	113	++++	90	10	677	178	++++	
30	80	5	312	70	++--	100	0	77	77	++--	
31	90	10	572	219	++++	80	10	910	360	++++	Gruppe der Repr, Instruk- tion: A
32	90	6	547	169	++++	60	0	299	299	++--	
33	90	0	80	80	++--	70	0	69	69	++--	
34	100	3	324	162	++++	90	6	492	159	++++	
35	80	0	128	128	++--	100	0	98	98	++--	
36	70	8	658	217	++++	100	3	342	141	++--	
37	100	0	59	59	++--	100	3	323	141	++--	
38	100	0	72	72	++--	90	7	567	203	++++	
39	90	10	862	201	++++	60	10	1194	447	++++	
40	100	0	43	43	++--	100	0	62	62	++--	
41	90	0	200	200	++--	100	0	85	85	++--	
42	100	0	34	34	++--	100	0	34	34	++--	
43	100	2	152	69	++--	60	10	598	274	++--	
44	80	10	605	213	++++	70	10	711	303	++--	
45	90	10	548	152	++++	60	10	853	242	++--	
46	70	10	1068	421	++++	100	0	65	65	++--	Gruppe der Repr, Instruk- tion: B
47	90	10	1195	329	++++	60	10	1464	329	++--	
48	60	10	564	135	++--	100	10	523	215	++++	
49	100	0	31	31	++--	60	0	80	80	++--	
50	60	10	880	381	++++	100	0	90	90	++--	
51	100	0	72	72	++--	100	10	554	170	++++	
52	100	10	1054	553	++++	100	0	168	168	++--	
53	90	0	100	100	++--	80	10	480	96	++++	
54	90	9	492	110	++++	60	10	893	195	++--	
55	90	10	503	131	++++	100	10	635	234	++++	
56	60	0	144	144	++--	80	0	124	124	++--	
57	90	0	188	188	++--	100	0	249	249	++--	
58	80	0	129	129	++--	80	2	346	143	++--	
59	70	5	383	83	++--	100	0	132	132	++--	
60	60	1	442	297	++--	50	6	837	123	++--	

Tabelle 5: Verhaltens- (Konfigurations-) Typ pro Vp und Frage

Vp	1	2	3	4	5	6	Vp	1	2	3	4	5	6
1	+++	+++	+++	+++	+++	+++	31	+++	+++	+++	+++	+++	+++
2	+++	+++	+++	+++	+++	+++	32	+++	+++	+++	+++	+++	+++
3	+++	+++	+++	+++	+++	+++	33	+++	+++	+++	+++	+++	+++
4	+++	+++	+++	+++	+++	+++	34	+++	+++	+++	+++	+++	+++
5	+++	+++	+++	+++	+++	+++	35	+++	+++	+++	+++	+++	+++
6	+++	+++	+++	+++	+++	+++	36	+++	+++	+++	+++	+++	+++
7	+++	+++	+++	+++	+++	+++	37	+++	+++	+++	+++	+++	+++
8	+++	+++	+++	+++	+++	+++	38	+++	+++	+++	+++	+++	+++
9	+++	+++	+++	+++	+++	+++	39	+++	+++	+++	+++	+++	+++
10	+++	+++	+++	+++	+++	+++	40	+++	+++	+++	+++	+++	+++
11	+++	+++	+++	+++	+++	+++	41	+++	+++	+++	+++	+++	+++
12	+++	+++	+++	+++	+++	+++	42	+++	+++	+++	+++	+++	+++
13	+++	+++	+++	+++	+++	+++	43	+++	+++	+++	+++	+++	+++
14	+++	+++	+++	+++	+++	+++	44	+++	+++	+++	+++	+++	+++
15	+++	+++	+++	+++	+++	+++	45	+++	+++	+++	+++	+++	+++
16	+++	+++	+++	+++	+++	+++	46	+++	+++	+++	+++	+++	+++
17	+++	+++	+++	+++	+++	+++	47	+++	+++	+++	+++	+++	+++
18	+++	+++	+++	+++	+++	+++	48	+++	+++	+++	+++	+++	+++
19	+++	+++	+++	+++	+++	+++	49	+++	+++	+++	+++	+++	+++
20	+++	+++	+++	+++	+++	+++	50	+++	+++	+++	+++	+++	+++
21	+++	+++	+++	+++	+++	+++	51	+++	+++	+++	+++	+++	+++
22	+++	+++	+++	+++	+++	+++	52	+++	+++	+++	+++	+++	+++
23	+++	+++	+++	+++	+++	+++	53	+++	+++	+++	+++	+++	+++
24	+++	+++	+++	+++	+++	+++	54	+++	+++	+++	+++	+++	+++
25	+++	+++	+++	+++	+++	+++	55	+++	+++	+++	+++	+++	+++
26	+++	+++	+++	+++	+++	+++	56	+++	+++	+++	+++	+++	+++
27	+++	+++	+++	+++	+++	+++	57	+++	+++	+++	+++	+++	+++
28	+++	+++	+++	+++	+++	+++	58	+++	+++	+++	+++	+++	+++
29	+++	+++	+++	+++	+++	+++	59	+++	+++	+++	+++	+++	+++
30	+++	+++	+++	+++	+++	+++	60	+++	+++	+++	+++	+++	+++

Tabelle 6: Zusammenhang zwischen Ich-Beteiligungs-Instruktionen A und B und Konfigurationstypen pro Fragestellung (NA,GZ,EZ)

Fragestellung 1				Fragestellung 2				Fragestellung 3			
A		B	Ges	A		B	Ges	A		B	Ges
+++	12	9	21	+++	5	10	15	+++	11	11	22
---	6	15	21	---	15	11	26	---	10	12	22
0	12	6	18	0	10	9	19	0	9	7	16
Ges	30	30	60	Ges	30	30	60	Ges	30	30	60
Chi ² : 6,284				Chi ² : 2,336				Chi ² : 0,428			

Fragestellung 4				Fragestellung 5				Fragestellung 6			
A		B	Ges	A		B	Ges	A		B	Ges
+++	13	12	25	+++	10	11	21	+++	16	10	26
---	14	11	25	---	12	9	21	---	11	14	25
0	3	7	10	0	8	10	18	0	3	6	9
Ges	30	30	60	Ges	30	30	60	Ges	30	30	60
Chi ² : 2,000				Chi ² : 0,698				Chi ² : 2,744			

Tabelle 7: Zusammenhang zwischen Refl-Imp und Geschlecht

	Refl	Imp	Gesamt
männlich	7	10	17
weiblich	14	15	29
Gesamt	21	25	46
Prüfgröße Chi-Quadrat: 0,217 (n.s.)			

Tabelle 8: Zusammenhang zwischen Refl-Imp und Alter

	Refl	Imp
Anzahl der Vpn	21	25
Mittelwerte	25,6	26,1
Streuungen	4,95	6,54
Prüfgröße F	1,745 (n.s.)	
Prüfgröße t	0,23 (n.s.)	

Tabelle 9: Matching Familiar Figures; Latenzzeit (LT) und Fehlerzahl (FZ) pro Vp über alle Items summiert

Reflexive			Impulsive			Sonstige		
Vp	LT	FZ	Vp	LT	FZ	Vp	LT	FZ
3	834,1	3	1	355,1	9	5	392,8	6
7	840,1	3	2	493,6	7	28	419,1	3
12	1048,5	5	4	353,9	13	36	485,7	5
17	877,1	5	6	417,3	10	46	455,7	3
19	718,7	4	10	427,5	8	57	515,4	4
20	570,9	1	14	188,1	14			
21	675,2	6	15	408,7	11			
25	581,9	6	18	397,5	13	8	795,3	13
27	776,9	5	22	510,0	8	9	1201,6	7
31	752,2	4	24	292,3	15	11	568,8	7
33	653,5	4	26	324,6	7	13	931,6	7
35	791,8	2	32	330,9	11	16	597,8	13
38	1398,4	3	34	440,2	11	23	701,5	22
39	610,0	3	37	232,7	10	29	1378,8	7
44	818,3	2	40	241,6	19	30	772,3	11
45	586,6	6	41	516,4	7	48	549,8	7
47	601,8	5	42	340,9	16			
50	697,2	6	43	458,9	12			
51	550,8	4	49	457,8	8			
52	703,5	1	53	156,8	17			
55	622,4	6	54	224,1	16			
			56	404,7	15			
			58	369,5	9			
			59	408,8	17			
			60	533,3	10			

Medianwerte LT: 541,5 - FZ: 7

Korrelation zwischen LT und FZ: -0,49

Tabelle 10: Zusammenhang zwischen Instruktionen A und B und Konfigurationstypen pro Fragestellung, unter Berücksichtigung nur von Refl und Imp

Fragestellung 1				Fragestellung 2				Fragestellung 3			
		A	B Ges			A	B Ges			A	B Ges
+++	9	7	16	+++	5	7	12	+++	11	8	19
---	6	9	15	---	13	9	22	---	8	10	18
0	9	6	15	0	6	6	12	0	5	4	9
Ges	24	22	46	Ges	24	22	46	Ges	24	22	46
Chi ² : 1,36				Chi ² : 0,98				Chi ² : 0,72			

Tabelle 10: (Fortsetzung)

Fragestellung 4				Fragestellung 5				Fragestellung 6			
A		B Ges		A		B Ges		A		B Ges	
+++	10	9	19	+++	7	9	16	+++	12	8	20
---	11	8	19	---	11	6	17	---	10	11	21
0	3	5	8	0	6	7	13	0	2	3	5
Ges	24	22	46	Ges	24	22	46	Ges	24	22	46
Chi ² : 0,95				Chi ² : 1,72				Chi ² : 0,97			

Tabelle 11: Beantwortung der Items, die mit den Hypothesen I bis V untersucht wurden; Ja=1, Nein=2

Vpn mit +++ Konfigurationstyp bei mindestens 4 von 6 Fragen						Vpn mit --- Konfigurationstyp bei mindestens 4 von 6 Fragen					
Vp	I	II	III	IV	V	Vp	I	II	III	IV	V
4	2	1	1	2	1	10	2	2	1	2	2
6	1	1	1	2	1	14	2	1	2	1	2
9	1	1	2	2	1	15	2	2	1	1	1
12	2	1	2	2	2	17	1	1	1	1	2
21	1	1	2	2	1	18	2	2	2	2	2
25	1	1	2	2	1	24	2	2	2	1	1
27	1	2	2	2	1	28	2	2	1	1	2
29	2	1	2	2	1	30	1	1	1	1	2
31	2	1	2	2	2	33	2	2	1	2	2
39	1	2	1	2	1	35	2	1	1	2	2
44	1	1	2	2	1	37	2	2	1	1	2
45	1	1	2	2	2	40	2	1	1	2	2
47	1	2	2	2	2	42	2	2	1	1	2
51	1	1	1	2	2	43	2	1	1	2	2
						49	2	2	1	2	2
						56	2	2	1	1	1
						59	2	2	1	1	2

Vpn mit inkonsistentem Antwortverhalten über alle 6 Fragen

Vp	I	II	III	IV	V	Vp	I	II	III	IV	V
1	1	1	2	2	2	32	2	2	2	2	2
2	1	2	1	2	2	34	2	2	2	1	2
3	1	1	2	1	2	36	2	2	1	2	2
5	1	2	1	2	2	38	2	2	1	1	2
7	1	1	2	1	1	41	1	2	1	2	2
8	1	1	1	1	1	46	2	2	1	2	2
11	1	1	1	2	1	48	2	2	1	2	2
13	1	1	1	2	2	50	2	2	1	2	2
16	1	2	2	1	1	52	2	2	1	2	2
19	2	1	2	2	2	53	2	2	1	2	2
20	1	1	1	1	2	54	2	1	2	1	2
22	1	1	2	1	2	55	2	1	1	2	2
23	1	2	1	2	2	57	2	2	2	2	2
26	2	1	1	2	1	58	2	1	2	2	1
						60	2	2	1	1	2

Lebenslauf

18. 5. 1945 Geboren als Sohn des Landwirts Helmut Kuhne und dessen Ehefrau Maria, geb. Heuchert in Celle/Niedersachsen
26. 2. 1965 Reifeprüfung am sprachlich-naturwissenschaftlichen Gymnasium Herschelschule in Hannover
- 1965 -- 1968 Vordiplom-Studium Psychologie mit den Nebenfächern Zoologie, Physiologie und Philosophie in Göttingen
20. 2. 1968 Diplom-Vorprüfung für Psychologen
- 1968 -- 1970 Hauptdiplom-Studium Psychologie mit dem Nebenfach Psychopathologie in Marburg/Lahn
- 1969 -- 1970 Wissenschaftliche Hilfskraft im Bereich Kinderbeobachtung und -diagnostik
27. 4. 1970 Diplom-Hauptprüfung für Psychologen
- 1970 -- 1971 Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Oldenburg
- 1970 -- 1974 Lehrbeauftragter für Pädagogische Psychologie bei den Werklehrer-Kursen Dreiebergen
- 1971 -- 1974 Wissenschaftlicher Assistent an der PHN, Abteilung Oldenburg
- seit 1974 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Oldenburg

Akademische Lehrer:

Prof. Dr. Drösler, Prof. Dr. Duhm, Prof. Dr. Gottschaldt, Prof. Dr. Herrmann, Prof. Dr. Merz, Prof. Dr. Micko, Prof. Dr. Stäcker, Prof. Dr. Tent

